GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Harald GERUNDE: **Für immer und doch nicht verloren (II). Begegnungen mit den Toten**

Robert BOSSARD: **Nostradamus. Zu seinem 500. Geburtstag, 14. Dezember 2003**

Stefan Lorenz SORGNER: **Vattimo, Metaphysik und der Sinn des Lebens**

Aus Wissenschaft und Forschung:
Geheimnisvoller Code der Inkas?

Nachrichten
Bücher und Schriften

GW

53 – 2004 – 2

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter: Gerhard Adler (Baden-Baden/D); Dr. Robert Bossard (Zollikon/CH); Br. Dr. Thomas Körbel OSA (Germershausen/D); Prof. em. Dr. Erwin Nickel (Freiburg/CH)

Verlag, Auslieferung, Druck:
RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463
E-mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 34.00 [D], sFr 59.00 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.00 [D], sFr 17.00.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000
Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und **Besprechungsexemplare** sind zu richten an:
Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Nachdrucke, Mikroverfilmungen oder vergleichbare Verfahren und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

53. Jahrgang 2 – 2004 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Harald GERUNDE: Für immer und doch nicht verloren (II). Begegnungen mit den Toten 99

Robert BOSSARD: Nostradamus. Zu seinem 500. Geburtstag, 14. Dezember 2003 151

Stefan Lorenz SORGNER: Vattimo, Metaphysik und der Sinn des Lebens ... 169

Aus Wissenschaft und Forschung

Geheimnisvoller Code der Inkas? 189

Nachrichten

47. Jahrestagung der PA 190

Raum – Zeit – Materie 190

Gründung der ISCMR 190

Bücher und Schriften

Margarethe Ruff: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute (A. Resch) 191

Leah Levine: Das Praxisbuch des magischen Wissens. Zauber für den Alltag (A. Resch) 192

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 2, 99 – 150

HARALD GERUNDE

FÜR IMMER UND DOCH NICHT VERLOREN (II)

Begegnungen mit den Toten

Harald Gerunde, geb. 1956. Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut. Tätigkeiten in verschiedenen Einrichtungen der psychosozialen Versorgung, u. a. langjähriger Leiter einer psychiatrischen Tagesklinik. Seit 1999 als Psychotherapeut in freier Praxis. Lebt und arbeitet in Gelsenkirchen.
Veröffentlichungen: Aufsätze zu Themen aus dem Bereich der Therapietheorie und zur Problematik von Medizin und Rassismus sowie die Biografie *Eine von uns. Als Schwarze in Deutschland geboren* (Peter Hammer Verlag, 2000).
Der erste Teil dieses Beitrages erschien in GW 2004/1.

5. Exkurs über Naturgesetze

• *Würden menschliche Erfahrungen und Naturgesetze in Widerspruch geraten, so müsste man nicht die Erfahrungen verwerfen, sondern die Naturgesetze neu formulieren. Denn es bewährt sich nicht die Gültigkeit von Erfahrungen an den Naturgesetzen, sondern die Gültigkeit der Naturgesetze an den Erfahrungen. Aber abgesehen davon verstoßen inzwischen auch die Naturgesetze gegen das, was der Alltagsverstand für Naturgesetze hält. Innerhalb mancher zeitgenössischer physikalischer Weltbilder sind Begegnungen mit den Toten denkbar.*

Kommen wir nun auf die Frage zurück, ob die Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen nicht den Naturgesetzen widersprechen und daher von vornherein zurückgewiesen werden sollten.

Dazu müssen wir uns zunächst einmal klar machen, was Naturgesetze eigentlich sind. Naiverweise könnte man meinen, die Naturgesetze seien etwas in der Welt „da draußen", das von den Wissenschaftlern, insbesondere von den Physikern, einfach „entdeckt" wird. Diese Auffassung ist jedoch

> „ganz und gar, durch und durch und grundlegend falsch. Die Wissenschaft ist ein Prozess, durch den Denkmodelle geschaffen werden, die unsere Erfahrungen repräsentieren. Wenn die Modelle brauchbar sind und uns in

> die Lage versetzen, zukünftige Erfahrungen vorauszusagen, dann werden sie zu wissenschaftlichen Theorien. Wenn sie nicht brauchbar sind, werden sie über Bord geworfen. ... Denkmodelle verändern sich oft radikal. Newtons Betrachtungsweise der Bewegung von Objekten wie Planeten und Äpfeln hat mehrere Jahrhunderte überdauert. Dann tauchten durch immer genauere Messungen bei seinem Modell, demzufolge Objekte einander in bestimmter Art anziehen, neue Probleme auf, und so wurde es durch ein vollkommen anderes ersetzt, das Einstein ersann und nach dem Objekte einander nicht anziehen, sondern ‚das Raum-Zeit-Kontinuum verziehen'. ... Es ist sicherlich nicht richtig, zu behaupten, es gäbe gewisse ‚Naturgesetze', die wir entdecken könnten oder tatsächlich bereits entdeckt hätten. ... Menschliche Erfahrung ist vorrangig."[107]

Die Wissenschaft entdeckt Naturgesetze nicht, sie erfindet sie. Naturgesetze sind nicht ewige Wahrheiten, die in einer Welt „da draußen" bestehen, sondern sie bleiben immer etwas Fragwürdiges und Vorläufiges; es sind, wie A. EINSTEIN, einer der Väter der Physik des 20. Jahrhunderts sagt: „Sätze, die sich an den ... Sinneserlebnissen zu bewähren haben"[108]. Nicht die Naturgesetze sind das eigentlich Gültige, ihre Gültigkeit muss immer wieder überprüft werden, muss sich immer wieder bewähren an dem, was eigentlich gilt: an der menschlichen Erfahrung.[109]

Von diesem (naturwissenschaftlichen!) Standpunkt aus wäre also nicht zu fragen, ob bestimmte Erfahrungen von Menschen den Naturgesetzen entsprechen und nur dann akzeptiert werden dürfen, sondern ob die Naturgesetze den menschlichen Erfahrungen entsprechen. Tun sie dies nicht, so müssen sie umformuliert werden. Wollte man an einem System von Naturgesetzen, etwa dem der Newtonschen Mechanik, als für immer unumstößlich festhalten und alle Phänomene, die diesen Gesetzen widersprechen könnten, von vornherein als unmöglich abtun, würde man nicht mehr Wissenschaft betreiben, sondern einem fundamentalistischen Glauben an dogmatische Gewissheiten anhängen. Es ginge einem dann wie dem *Palmström* aus Christian MORGENSTERNs Gedicht *Die unmögliche Tatsache*:

107 A. J. Ellison, zit. bei L. LeSHAN: Von Newton zu Psi (1986), S. 55.

108 A. EINSTEIN: Physik und Realität (1979), S. 67.

109 Der., ebd., S. 105: „Physik ist ein in Entwicklung begriffenes logisches Gedankensystem, dessen Grundlage nicht durch eine induktive Methode aus den Erlebnissen herausdestilliert, sondern nur durch freie Erfindung gewonnen werden kann. Die Berechtigung (Wahrheitswert) des Systems liegt in der Bewährung von Folgesätzen an den Sinneserlebnissen... ."

110 Ch. MORGENSTERN: Alle Galgenlieder (1973), S. 166.

„Und er kommt zu dem Ergebnis:
‚Nur ein Traum war das Erlebnis.
Weil', so schließt er messerscharf,
‚nicht sein kann, was nicht sein darf.'"[110]

Mehr noch: In den Naturgesetzen drücken sich nicht die Wahrheiten einer Welt „da draußen" aus, die unseren Erfahrungen zugrunde läge und von uns unabhängig wäre, sondern in ihnen drückt sich unser *Wissen von der Welt* aus, und diese Welt ist *nicht unabhängig von uns.*[111] W. HEISENBERG, ein anderer der großen Physiker des letzten Jahrhunderts, sagt,

> „dass die Naturgesetze, die wir in der Quantentheorie mathematisch formulieren, nicht mehr von den Elementarteilchen an sich handeln, sondern von unserer Kenntnis der Elementarteilchen"[112].

Auffassungen, wie ich sie etwa im dritten oder im sechsten Kapitel dieser Abhandlung vertrete, sind mit HEISENBERGs Ansicht gut vereinbar,

> „dass die landläufigen Einteilungen der Welt in Subjekt und Objekt, Innenwelt und Außenwelt, Körper und Seele nicht mehr recht passen wollen und zu Schwierigkeiten führen"[113].

Seine Grundposition formuliert er folgendermaßen:

> „Wenn von einem Naturbild der exakten Naturwissenschaften in unserer Zeit gesprochen werden kann, so handelt es sich also eigentlich nicht mehr um ein Bild der Natur, sondern um ein Bild unserer Beziehungen zur Natur. Die alte Einteilung der Welt in einen objektiven Ablauf in Raum und Zeit auf der einen Seite und die Seele, in der sich dieser Ablauf spiegelt,

111 Man hat es längst aufgegeben, eindeutige Wahrheiten über die wesentliche Beschaffenheit der Grundbausteine der Welt „da draußen" herauszufinden. Stattdessen nimmt man je nach den Umständen verschiedene, einander ausschließende Vorstellungen als jeweils gleichermaßen gültig an: das Prinzip der „Komplementarität" (W. HEISENBERG: Atomforschung und Kausalgesetz (1971), S. 134). Von den Entscheidungen des Forschers über seine Versuchsbedingungen hängt schließlich ab, wie der Ausschnitt der Welt, den er betrachtet, zum jeweiligen Zeitpunkt beschaffen ist: „Wie man herausgefunden hat, besitzen Materie und Energie allem Anschein nach ausnahmslos Doppelcharakter, und zwar insofern, als dass sie entweder als eine kontinuierliche Welle oder als ein gesondertes Teilchen auftreten können, je nachdem wie sie in einem Experiment behandelt werden." (D. BOHM: Die implizite Ordnung (1984), S. 72) Das heißt, um es noch einmal zu unterstreichen: durch die Entscheidung über seinen Versuchsaufbau trifft der Forscher eine Entscheidung darüber, ob beispielsweise ein Elektron Teilchen- oder Wellennatur hat – er entscheidet nicht nur darüber, was er von jenem winzigen Ausschnitt der Welt, den er beobachtet, erfährt, sondern zugleich darüber, wie dieser Weltausschnitt, der von seiner Erfahrung nicht zu trennen ist, aufgebaut ist. Die Welt ist also auch ein Ergebnis der Wahl, die er trifft, so dass eine Unterscheidung zwischen „in ihm" und „draußen in der Welt" sinnlos wird.

112 W. HEISENBERG: Das Naturbild der heutigen Physik (1971), S. 115.

113 Ders., ebd., S. 122.

auf der anderen ... eignet sich nicht mehr als Ausgangspunkt zum Verständnis der modernen Naturwissenschaft. Im Blickfeld dieser Wissenschaft steht vielmehr vor allem das Netz der Beziehungen zwischen Mensch und Natur... Die wissenschaftliche Methode des Aussonderns, Erklärens und Ordnens wird sich der Grenzen bewusst, die ihr dadurch gesetzt sind, *dass der Zugriff der Methode ihren Gegenstand verändert und umgestaltet, dass sich die Methode also nicht mehr vom Gegenstand distanzieren kann.* Das naturwissenschaftliche Weltbild hört damit auf, ein eigentlich naturwissenschaftliches zu sein."[114]

Wenn man sich als Laie konkrete Beispiele für Theorien ansieht, die in der Physik in den letzten Jahren ernsthaft diskutiert wurden, drängt sich der Schluss auf, dass die Naturgesetze selbst inzwischen gegen das verstoßen, was man bislang naiverweise für Naturgesetze gehalten hat. Ich will hier solche Ansätze kurz vorstellen, um einen Eindruck von ihrer Kühnheit zu vermitteln und zumindest anzudeuten, dass in der modernen Physik auch Platz für die Begegnungen mit den Toten sein kann.

Bei der ersten Gruppe von Ideen geht es um die *Dimensionen*. Glauben Sie etwa, unsere Welt sei dreidimensional? Während EINSTEIN noch damit auskam, durch Hinzunahme der Zeit als vierter Dimension ein vierdimensionales Raum-Zeit-Kontinuum zu konstruieren, ist man inzwischen längst weiter. Versuchen Sie erst gar nicht, das folgende Zitat zu verstehen, es wird Ihnen, wenn Sie kein Fachmann sind, genauso wenig gelingen wir mir:

„In den letzten anderthalb Jahrzehnten hat man herausgefunden, dass das Bemühen nach einer Vereinigung der Grundkräfte ... mehr Erfolg verspricht, wenn man nicht nur eine Zusatzdimension annimmt, sondern 6 oder 22 neue Dimensionen. Die aussichtsreichste sogenannte Superstringtheorie ist gegenwärtig die von Green, Schwarz und Witten, die eine zehndimensionale Raumzeit, also sechs zusätzliche Raumdimensionen, zugrunde legt. (Neuerdings nimmt man noch eine weitere Dimension an.) Gravitation, Materie und Kräfte sind darin gleichermaßen Schwingungsvorgänge in den Superstrings. Materie ist so etwas wie Musik, gespielt auf hauchdünnen, sechsdimensionalen Saiten. Teilchen sind Fortissimo-Töne, Gravitationswellen ein leiser Hintergrund-Sound. Die Saiten sind nicht aus Stoff, keine Metalldrähte oder Schweinedärme, denn ihre Schwingungen bedingen ja erst den Stoff. Die Saiten sind selbst Raum; ihr Spiel in der Zeit konstituiert das Seiende. Raum hängt dabei so eng mit Zeit und Schwingun-

114 Ders., ebd., S. 125–126; hier gelangt ein Atomphysiker zu einer Sicht der Dinge, zu der auch die Erkenntnisse der Neurobiologie hinführen können – auch ein neurobiologisches Weltbild kann ja mit ganz ähnlichen Konsequenzen aufhören, ein eigentlich neurobiologisches zu sein.

gen zusammen, dass es dort keinen Raum gibt, wo keine Schwingung ist, und Zeit ohne Raum nicht denkbar ist. Materie und Geist sind dann gleichermaßen Phänomene im schwingenden raumzeitlichen Feld, Extrakte des Wirklichen, die unser Begriffsapparat herausschneidet und mit Sinneserfahrung in Verbindung bringt."[115]

Aber nicht genug damit: neben die Dimension der realen Zeit kann eine imaginäre Zeit treten, in der man sich nach Belieben vorwärts oder auch zurück bewegen kann, weil es in ihr „keinen bedeutenden Unterschied zwischen der Vorwärts- und der Rückwärtsrichtung"[116] gibt, wobei die Frage, ob die „reale" oder die „imaginäre" Zeit die grundlegende oder wirkliche wäre, keinen Sinn hat.[117]

Es ist nun versucht worden, die Phänomene der *Telepathie* und des *Vorauswissens* zukünftiger Ereignisse innerhalb eines Weltmodells zu erklären, das die drei uns vertrauten Raumdimensionen und unsere Zeitdimension umfasst, darüber hinaus aber auch noch drei imaginäre Raumdimensionen und eine imaginäre Zeitdimension.[118] Innerhalb eines solchen achtdimensionalen Modells widersprächen diese Phänomene nicht den Naturgesetzen – die Begegnungen mit den Toten wohl genauso wenig.

Die zweite Gruppe von Ideen geht von Eigentümlichkeiten der Vorgänge auf der subatomaren Ebene aus. Ereignisse treten dort beispielsweise nicht mit Sicherheit ein, sondern nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit; die Naturgesetze auf dieser Ebene sind nicht mehr *deterministisch*, sondern nur noch *statistisch*. Die Vorgänge, etwa der Verfall von Teilchen, sind daher nicht mehr mit Gewissheit vorhersagbar, sondern eben nur mit bestimmten Wahrscheinlichkeiten; eine Gewissheit über ein Ereignis hat man erst wieder, *nachdem* es eingetreten ist: dann ist dieses Ereignis, das vorher nur möglich war, wirklich, und all die anderen Ereignisse, die zuvor ebenfalls möglich gewesen wären, sind jetzt nicht-wirklich.[119]

Diese Sicht der Dinge aber sei, sagen jene Physiker, die Multiple-Welten-Theorien vertreten (und diese auch durch Daten und experimentelle Ergebnisse untermauern können),

„nur eine Angelegenheit unserer Ignoranz in Bezug auf ein Gesamtbild, in dem alle vorstellbaren Entwicklungen tatsächlich irgendwo stattfinden.

115 G. EWALD: Gibt es ein Jenseits? (2000,) S. 24.
116 S. HAWKING: Eine kurze Geschichte der Zeit (1988), S. 181.
117 Ders., ebd., S. 177.
118 E. A. RAUSCHER/R. TARG: The Speed of Thought (2001).
119 Hierzu und zum Folgenden siehe J. LESLIE: Universes (1996), S. 84–91.

> Nicht alle davon finden statt in dem kosmischen Zweig, der *Ihre Welt, wie sie jetzt ist,* ist; aber *Sie jetzt* sind nur ein Ergebnis einer vielfachen Verzweigung, die das Sie von vor einem Moment durchlaufen hat"[120].

Folgt man diesen Theoretikern, so hat sich alles, was je möglich gewesen wäre und nie Wirklichkeit geworden ist, nur von unserer (für uns einzig realen) Realität abgezweigt und hat sich auf seinem jeweiligen Zweig als die dort einzige Realität verwirklicht, die sich dann im nächsten Schritt ihrerseits wieder aufgefächert hat usw. – Welten über Welten also, in sich selbst alle gleichermaßen real.

Viele Welten, in denen „ich" noch immer Zigarillos rauche, existieren demnach neben ebenso vielen, in denen „ich" „mir" das Rauchen wie in dieser hier schon vor Jahren abgewöhnt habe und anderen, in denen „ich" nie angefangen habe zu rauchen. In manchen Welten habe „ich" nicht Psychologie, sondern Germanistik studiert, in anderen bin „ich" ein begabter Musiker, und in wieder anderen habe „ich" nie lesen und schreiben gelernt. Es gibt scheußliche Welten, in denen Hitler den Krieg gewonnen hat, andere Welten auch, in denen nie wieder Kriege geführt werden, und Welten, in denen mein Großvater, der vor Stalingrad gefallen ist (ein friedlicher Mann, der nie in Hitlers Krieg ziehen wollte), als 95-jähriger heute noch immer lebt. Es gibt auch Welten, in denen er niemals sterben wird, und Welten, in denen er lebt, nachdem er gestorben ist – denn alles *Mögliche* wäre „irgendwo" *verwirklicht.*

Aber mehr noch, die Multiple-Welten-Theoretiker

> „mögen vielleicht sogar den Gedanken hegen, dass Gruppen physikalisch möglicher späterer Ereignisse, die von irgendeinem gegebenen Ereignis abzweigen, niemals beständig in getrennte Zweige aufgespalten werden, von denen ein Zweig ‚unsere Welt' oder ‚die tatsächliche Welt' wird, während andere ‚absolut nicht-tatsächlich' oder ‚völlig außerstande, mit den Ereignissen unserer Welt zu interagieren' werden: stattdessen existieren anscheinend miteinander in Konflikt stehende Möglichkeiten übereinandergelagert, und was wie die Zerstörung von allen bis auf eine erscheinen könnte, ist in Wirklichkeit ein Auseinandertreiben, das für immer vereinbar bleibt mit dem ‚Zusammenstoßen' ".

Ein solcher Zusammenstoß könnte sogar soweit gehen, dass die getrennten Welten wieder zusammenfallen.[121]

Also wäre es überhaupt nicht verwunderlich, wenn mein vor Stalingrad gefallener Großvater aus seiner „anderen Welt" Kontakt mit mir in dieser

120 Ders., ebd., S. 84.
121 Ders., ebd., S. 90.

Welt aufnähme. Das zehnjährige Mädchen im folgenden Beispiel, das in den letzten Tagen vor seinem Tod beständig in Kontakt mit seinem sieben Monate zuvor verstorbenen jüngeren Bruder stand, hätte nach dem Besuch seines Sonntagsschulleiters nur Selbstverständlichkeiten ausgesprochen, die einen Wissenschaftler, der die Multiple-Welten-Theorie in der skizzierten Form vertritt, kaum verblüffen dürften:

> „Zwei Tage, bevor sie von uns ging, kam der Leiter der Sonntagsschule, um sie zu sehen. Sie sprach sehr freimütig über das Weggehen ... Als er sie verließ, sagte er, ‚Nun, Daisy, du wirst bald über den „dunklen Fluss" hinüber sein'. Nachdem er gegangen war, fragte sie ihren Vater, was er mit dem „dunklen Fluss" meinte. Er versuchte es zu erklären, aber sie sagte, ‚Es ist alles ein Irrtum; es gibt keinen Fluss; es gibt keinen Vorhang; es gibt noch nicht einmal einen Strich, der dieses Leben vom anderen Leben trennt. Und sie streckte ihre kleinen Hände vom Bett aus und sagte mit einer Geste: Es ist hier und es ist da; ich weiß, dass es so ist, denn ich kann euch alle sehen, und ich sehe sie dort gleichzeitig."[122]

Von den Fragen, ob die Begegnungen mit Verstorbenen als irreal oder als von vornherein unmöglich angesehen werden sollten, gelangen wir schließlich zu der Frage, ob die Realität wirklich das ist, wofür wir sie halten. Der Physiker D. BOHM sieht unsere Realität nur als „Entfaltung" einer zugrunde liegenden „impliziten Ordnung" an[123], so dass für ihn das Verhältnis von Geist und Materie dadurch bestimmt ist,

> „dass sich beide, Geist und Materie, von einem gemeinsamen Grund abheben, der jenseits von beiden und letzten Endes unbekannt ist. ... Da sie sich darüber hinaus von ihrem Grund durch Entfaltung abheben, so falten sie beide diesen Grund in sich ein, und damit falten sie sich gegenseitig ein, so dass ihre Beziehung von Grund auf eine innerliche (internale) ist"[124].

Aber wir kämen zu weit vom Thema ab, wenn wir solche Spekulationen über die Realität weiter verfolgen wollten. Wenden wir uns daher nach diesem Ausflug in die Physik wieder dem für uns eigentlich Wichtigen zu, den Menschen.

122 W. BARRETT: Death-Bed Visions (1986), S. 58–59.

123 D. BOHM: Die implizite Ordnung (1984).

124 Ders., ebd., S. 83–84. Hier nähert sich die Physik sehr einer durch die Mystik beeinflussten Theologie an; für den Theologen P. TILLICH ist Gott der „Grund und Abgrund der Welt, der nicht innerweltlich und nicht überweltlich ist, sondern die vollendete Weltform durchbricht und doch niemals eine eigene Form neben ihr ist." (P. TILLICH: Religionsphilosophie (1962), S. 69).

6. Jemand

- *Der personale Aspekt der Begegnungen mit Verstorbenen ist menschlich wichtiger als die Frage nach ihrer Realität. Die Frage, ob die Begegnungen real sind, tritt in den Hintergrund; im Vordergrund steht die Gewissheit derjenigen, die sie erfahren, dass es Begegnungen zwischen Personen sind.*

Wenn es um den alltäglichen Umgang mit den Menschen und Dingen geht, wird die Frage, was das eigentlich ist, eine menschliche Person, den meisten überflüssig vorkommen. Dadurch, dass ich ich bin, weiß ich unmittelbar, wie es ist, jemand zu sein und sich seiner selbst bewusst zu sein,[125] und meinesgleichen unterstelle ich ebenso unmittelbar, jemand und sich seiner selbst bewusst zu sein:

> „Person ist nicht ein etwas, nicht ein qualitativ beschreibbares soundso Beschaffenes, nicht eine organische Natur usw., sondern Person ist *jemand*. Eben jener Jemand, der mich aus einem menschlichen Antlitz ansieht und über den ich nie wie über eine Sache verfügen kann."[126]

Dieses unmittelbare Gewahrsein, das ich von mir selbst habe und meinesgleichen unterstelle, macht mich und meinesgleichen als Personen *überhaupt* aus; dass ich *diese konkrete* Person bin, meine Identität also, ergibt sich daraus, dass ich mich selbst oder andere mich wiedererkennen und dass ich oder andere meine Geschichte erzählen können.

Übrigens beziehen sich schon zwei Tage alte Säuglinge auf ihre Weise auf so etwas wie „meinesgleichen": sie sind in der Lage, die Mimik eines Erwachsenen nachzuahmen[127] und bestätigen ihn damit praktisch als ihresgleichen.

Dies tun ihrerseits auch die Eltern, die den Säugling versorgen, diesen von Anfang an im Prinzip als ihresgleichen, als Person ansehen und behandeln, ihm auch Absichten, Motive und die Urheberschaft von Handlungen zuschreiben[128]. Die Identität des Säuglings als *diese konkrete* Person ist in dieser frühen Lebensphase noch fast vollständig extrakortikal aufbewahrt, sie besteht in der Art und Weise, wie seine Bezugspersonen mit ihm umgehen: sie sind es, die ihn wiedererkennen („da bist du ja, mein Schatz..."), die benennen, was zu ihm gehört („da ist ja dein kleines

125 W. EARLE: The Autobiographical Consciousness (1972), S. 24–25.
126 R. SPAEMANN: Sind alle Menschen Personen? (1991), S. 134.
127 D. STERN: Die Lebenserfahrung des Säuglings ([3]1992), S. 79.
128 Ders., ebd., S. 68–69.

Füßchen...“), die seine Geschichte als eine Geschichte von Möglichkeiten erzählen („... und wenn du erst einmal laufen kannst...“) Erst im Verlauf der Entwicklung wird sich dies ändern, und das Kind wird seine Identität auf andere Weise verankern, aber der Erwachsene, zu dem es wird, bedarf zeitlebens auch extrakortikaler Stützen, um zu wissen, wer er ist. Er braucht die Bestätigung durch andere Menschen, die ihm nahe stehen, und er wird sich in den Dingen seiner Umwelt ausdrücken und wiederfinden: in seiner Kleidung, der Einrichtung seiner Wohnung, in bestimmten Musikstücken o. Ä.[129]

In der frühen Kindheit ist ein Bezug auf „meinesgleichen“ allerdings noch nicht immer sicher; kleine Kinder irren sich noch manchmal und beschimpfen den Schrank, an dessen Ecke sie sich gestoßen haben, aber als Erwachsene wissen wir im Alltag meist sehr genau, was das ist, jemand, und wir irren uns nur selten.

Wir grüßen den Postboten, wenn wir ihn treffen, nicht aber den Brief, den er gebracht hat, und in der Rechtsprechung wird der Mörder bestraft, nicht aber die Tatwaffe. Unsere Sprache ist manchmal ungenau, aber in unserem Erleben können wir gut zwischen den verschiedenen Fällen unterscheiden: es mag zwar jemand sowohl sagen, er liebe Rosen, wie auch, er liebe seine Frau, aber die Erwartungen, die er an seine Frau hat, unterscheiden sich deutlich von denjenigen, die er an seine Rosensträucher stellt. Tiere sehe ich um so eher als Personen oder als personenähnlich an, je ähnlicher sie mir und meinesgleichen sind oder zu sein scheinen; Hunde, Katzen, Pferde, Affen usw. sind geeignetere Partner für personale Zuwendung als etwa Heuschrecken, Quallen oder Tausendfüßler, und für das Eichhörnchen, das sich selbst opfert, um seine Jungen vor dem Marder zu retten, empfinde ich ebenso Hochachtung, wie ich sie für einen Menschen empfinde, der sich selbst für seine Kinder opfert.

Mag sie auch ansonsten überflüssig sein, im Rahmen der Thematik dieses Buches muss die Frage jedoch ausdrücklich gestellt werden, was das eigentlich ist, jemand. Hatten diejenigen, die über Nachtod-Kontakte berichten, Kontakt mit *jemandem*? Sind sie ihresgleichen begegnet, anderen Personen?

Winston Churchill hatte eine Erscheinung seines verstorbenen Vaters in seinem Atelier, sie sprachen über Politik und über das, was sich in den Jahren verändert hatte, dann verschwand der Vater wieder[130] – war dies

129 Vgl. bspw. P. L. BERGER u. Th. LUCKMANN: The Social Construction of Reality (1967), S. 130–132; D. STERN: Die Lebenserfahrung des Säuglings (1992), S. 47–58.
130 L. LaGRAND: Messages and Miracles (1999), S. 168.

eine Begegnung mit der Person, die früher sein Vater war? Und wer umarmt die junge Frau im folgenden Beispiel?

> „Wir waren erst vier Monate verheiratet, als mein Mann Sean an einem Aneurysma im Gehirn starb. Es geschah nachts in dem neuen Haus, in dem wir seit vier Wochen waren. Ich war bei ihm. Es war eine schreckliche Szene, besonders das Geräusch, das er machte, kurz bevor er starb. Sechs Monate später hatte ich einen sehr lebhaften Traum, in dem er erschien. Wir sprachen über seinen Tod. Ich war sehr besorgt um ihn, dass er in Ordnung war, wo er war. Er und der Traum kamen mir sehr, sehr real vor. Er sagte mir im Traum, dass er bei mir sei. Ich sagte: ‚Nimm mich in den Arm, damit ich weiß, dass du wirklich da bist.' Es war eine unglaubliche Umarmung. Ich habe nie etwas so Wirkliches gefühlt."[131]

Die Frage danach, was eine Person ist, ist schwieriger zu beantworten als die Frage nach Gegenständen, die man definieren, beschreiben und handhaben kann.[132]

Gegenstände sind im Raum angeordnet, man kann sie abgrenzen und bestimmen, bei Personen ist dies nicht möglich. Wie oben versucht wurde zu zeigen, erstrecken sich Personen ohne eindeutige Grenzen in den Raum hinein und sind zugleich nirgends im Raum, weil sie sich jeder Festlegung entziehen. Ihr eigentlicher Ort ist nicht im Raum, sondern in der Beziehung zu anderen Personen.[133]

Aus einer Tasse kann ich dann trinken, wenn ich weiß, wo sie sich befindet, auf dem Küchentisch etwa, und wenn ich mich dorthin begebe und nach ihr greife. Die Dankbarkeit eines Freundes jedoch, zu dem ich großzügig war, und das Misstrauen eines anderen, den ich schon mehrfach belogen habe, können mir gleichermaßen gewiss sein, ob ich mich im gleichen Zimmer mit ihnen befinde oder zweihundert Kilometer entfernt. Sogar wenn ich überhaupt nicht weiß, wo sie sich jetzt aufhalten, bleibt meine Gewissheit davon unbeeinträchtigt.

Der Zeit sind Personen ebenfalls nicht in gleicher Weise unterworfen wie Dinge. Personen bleiben dieselben, auch wenn sie sich verändern und über die Zeit hinweg nicht die gleichen bleiben.

Würde ich beispielsweise im Laufe von Jahren nacheinander jedes einzelne Teil meiner Brille austauschen, die Bügel durch Bügel in anderer Farbe, die Gläser durch Gläser in anderer Form und mit anderer Sehschärfe ersetzen, so dass am Ende etwas herauskäme, das mit meiner ur-

131 L. LaGRAND: After-Death Communication (1998), S. 105–106.
132 Vgl. zum Folgenden auch L. LeSHAN: Von Newton zu Psi (1986), z. B. S. 113–130.
133 W. EARLE: The Autobiographical Consciousness (1972), S. 78–80.

sprünglichen Brille weder die Bestandteile noch das Aussehen gemein hätte, allenfalls noch eine gewisse Ähnlichkeit, würde ich nicht behaupten, diese Brille wäre identisch mit der früheren: es würde sich um zwei verschiedene Gegenstände handeln. Von mir selbst jedoch weiß ich, dass ich mit dem Jungen identisch bin, der ich vor mehr als vierzig Jahren am Tag meiner Einschulung war, trotz all der Veränderungen, die mit mir seither vorgegangen sind. Auch im Verhältnis zu anderen wissen wir um ihre Identität: für eine Mutter beispielsweise ist ihre sechzehnjährige Tochter dieselbe wie vier Stunden nach ihrer Geburt, obwohl sie längst nicht mehr die gleiche ist.

Als Person bin ich nicht identisch mit meinem Körper in seiner räumlichen und zeitlichen Bedingtheit. Eine Verletzung im frontalen Hirnbereich bei einem Autounfall könnte zum Beispiel zu weitgehenden Störungen in meinen spontanen Denkabläufen führen, so dass ich nicht mehr in der Lage wäre, eine Geschichte in ihrem logisch–zeitlichen Zusammenhang zu erzählen. Würde die innere Steuerung jedoch durch eine äußere ersetzt, indem mir ein Gesprächspartner fortlaufend Fragen stellen oder mir nahe legen würde, bei Stockungen im Denkvorgang auf Kärtchen zurückzugreifen, auf die Übergangswörter wie „jedoch", „während", „als", „nachdem" usw. notiert sind, um die Verknüpfungen herzustellen, zu denen ich spontan nicht mehr fähig bin, könnte ich sehr wohl wieder eine zusammenhängende Geschichte erzählen.[134] Ich würde dann nicht nur mit meinem eigenen, sondern auch mit dem Gehirn des anderen oder mit den Kärtchen auf dem Tisch denken. Im Extremfall ginge es dabei nicht nur um irgendeine Geschichte, sondern um meine eigene Lebensgeschichte und damit meine Identität – ich wäre ich selbst also nur durch den anderen.

Im traditionellen Afrika war dies selbstverständlich: man ging von einem Konzept der Identität-durch-Gemeinschaft aus. Der Einzelne

> „... kann ... nicht für sich existieren, sondern nur als Glied der Gemeinschaft. Er verdankt seine Existenz anderen Menschen, worunter sowohl die vergangenen Generationen wie seine Zeitgenossen zu verstehen sind. ... Daher muss die Gemeinschaft den einzelnen schaffen, hervorbringen ... Der einzelne wird sich nur im Hinblick auf andere Menschen seiner Eigenart, seiner Pflichten, Vorrechte und Verantwortlichkeiten sich selbst und anderen gegenüber bewusst. Wenn er leidet, so leidet er nicht allein, sondern mit der Gruppe, der er angehört; wenn er sich freut, so freut er sich

134 Das Beispiel orientiert sich an A. LURIJA: Romantische Wissenschaft (1993), S. 151ff.

> nicht allein, sondern mit seinen Artgenossen, Nachbarn und Verwandten, ob diese nun tot oder noch am Leben sind. ... Was immer dem einzelnen widerfährt, geht die ganze Gruppe an, und was der ganzen Gruppe widerfährt, ist ebenso Sache des einzelnen. Das Individuum kann nur sagen: ‚Ich bin, weil wir sind, und weil wir sind, bin ich'"[135].

Und in traditionell geprägten Umgebungen in Guinea, etwa bei den Fulbe im Fouta Djallon, wird auch heute bei offiziellen Versammlungen dem jeweiligen Redner jemand aus dem Zuhörerkreis zugeordnet, dessen Aufgabe es ist, durch Kopfnicken, bestätigende Zurufe, knappe Bemerkungen usw. dafür zu sorgen, dass der Redner nicht den Faden verliert und sich seiner selbst sicher bleibt.

Indem ich Person bin, bin ich die Einheit im Zentrum all meiner unterschiedlichen Stimmungen, Absichten, Handlungen und Erfahrungen, bleibe ich selbst über verschiedene Umstände und Lebenslagen hinweg, verwirkliche mich in all meinen verschiedenen Lebensvollzügen und in meinen Beziehungen zu anderen und gehe doch niemals restlos in diesen einzelnen Vollzügen und Beziehungen auf[136], kann mich von allen äußeren Bedingungen wie auch von meinen eigenen Haltungen, Handlungen und Empfindungen, ja sogar von meinem eigenen Körper distanzieren.[137] Damit kann ich prinzipiell nicht wie ein Gegenstand eindeutig definiert und eingeordnet werden.

Ich bin nicht mit meinem Körper identisch oder mit einem besonderen Teil meines Körpers, dem Gehirn etwa, und meine Subjektivität – die Bewusstheit meiner selbst, mein Erleben und Empfinden, meine Erinnerung und meine Fähigkeit, meine Geschichte zu erzählen – lässt sich nicht auf materielle Vorgänge innerhalb oder außerhalb meines Gehirns reduzieren. Dies alles gilt nicht nur für mich, sondern auch für meinesgleichen:

> „Auch fremde Personen sind als Personen nicht gegenstandsfähig."[138]

Auch sie sind mehr und etwas anderes als ihr Gehirn, und sie sind genauso wenig abschließend bestimmbar wie ich selbst:

> „Nur Es kann geordnet werden. ... Das Du kennt kein Koordinatensystem."[139]

135 J. S. MBITI: Afrikanische Religion und Weltanschauung (1974), S. 136.
136 Th. J. OWEN: Phenomenology and Intersubjectivity (1970), S. 62–66.
137 M. SCHELER: Die Stellung des Menschen im Kosmos ([6]1962), S. 42 u. 47.
138 Ders., ebd., S. 48.
139 M. BUBER: Ich und Du ([10]1979), S. 39.

Erkennen kann ich andere Personen nicht wie Dinge, indem ich definiere und beschreibe, sondern indem ich mich ihnen als meinesgleichen zuwende[140], sie anspreche, versuche, sie zu verstehen, ihre Lebensvollzüge mitzuvollziehen; ein echtes Wissen von anderen Personen *als Personen* kann ich nur erwerben, wenn ich an ihnen Anteil nehme.[141] Außerhalb einer solchen Beziehung kann ich von einer anderen Person als Person nichts wissen, ja, erst durch diese Beziehung sind wir überhaupt Personen.[142]

Das Verhältnis zwischen lebenden Menschen kann nicht wie das Verhältnis zwischen Dingen, nicht von außen, sondern nur aus der Innensicht der Beziehung, der „Intersubjektivität" angemessen verstanden werden. Es gibt beispielsweise keine objektiv zwingenden Gründe, warum genau diese konkrete Person zur geliebten Person werden muss – ein anderer Mensch wird eine ganz andere Person lieben, und verstehbar und zwingend wird das jeweilige Verhältnis nur von innen heraus, aus der Gemeinsamkeit der beiden.

> „Außerhalb einer bestimmten Dimension, der ich den Namen ‚Intersubjektivität' gegeben habe, gibt es keine Liebe, die diesen Namen verdient; und die Frage, die wir umkreisen, muss und kann nur aus dieser Dimension angegangen werden."[143]

All das über Lebende Gesagte lässt sich nun auch auf die Toten übertragen.[144] Wenn lebende Personen nicht durch die Koordinaten von Raum und Zeit begrenzt sind, warum sollten tote dies sein? Wenn Personen, solange sie leben, nicht mit ihrem Körper bzw. ihrem Gehirn identisch sind, warum und wie sollte ihr Tod diese Identität dann auf einmal herstellen? Wenn Lebenden beispielsweise nicht nur ihr eigenes Gehirn zur Verfügung steht, sondern in gewissem Maße auch das der anderen, warum sollten sich nicht auch die jetzt Toten des Gehirns eines anderen bedienen? Warum kann nicht das Gehirn des anderen zu einem „Organ der Begegnung" nicht nur zwischen Lebenden, sondern auch zwischen einem Lebenden und einem Toten werden? Meiner selbst bin ich unmittelbar bewusst, und im alltäglichen Umgang unterstelle ich auch einem anderen, der sich an mich wendet, dass er dabei seiner selbst unmittelbar bewusst

140 Ders., ebd., z. B. S. 17–22.
141 Th. J. OWEN: Phenomenology and Intersubjectivity (1970), S. 74.
142 M. BUBER: Ich und Du ([10]1979), z. B. S. 19, 23 u. 37; Chr. de QUINCEY: Engaging Presence (1998).
143 G. MARCEL: Tod und Unsterblichkeit (1964), S. 77.
144 Vgl. z. B. auch R. J. GEIS: Personal Existence after Death (1995), S. 59–96.

ist. Warum nicht auch dann, wenn die Situation nicht mehr alltäglich ist und derjenige, der sich an mich wendet, tot ist?[145]

Wir sind in dem, was wir tun, als wir selbst anwesend, in den kleinen Zeichen etwa, die wir hinterlassen für jemanden, und die er aus unserer Vertrautheit miteinander heraus versteht. Finden wir eine Rose an einem bestimmten Ort wie für uns hinterlegt, und steht uns jemand nahe, der seine Zuneigung durch solche Gesten auszudrücken pflegt, vermuten wir auch darin eine solche bewusste Geste von ihm. Warum nicht dann auch, wenn dieser andere verstorben ist? Eine Frau aus Pennsylvania, deren siebzehnjähriger Sohn bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, erzählt:

> „Skip verschenkte sehr gerne Rosen. Zu jedem erdenklichen Anlass kaufte er Rosen. ... Wenn ich Geburtstag hatte oder er sich bei mir einschmeicheln wollte, brachte er mir eine Rose. Einen Monat nach seinem Tod redete ich zu ihm. Ich sagte: ‚Bitte, Skip, gib mir ein Zeichen, dass es dir gut geht.'."

Sie fuhr dann zum Friedhof und danach zum Gottesdienst.

> „Als wir nach der Kirche zu meinem Auto kamen, sah ich, dass eine Rose unter den Scheibenwischer geklemmt war. Es war eine langstielige, rote Rose. Ich wusste sofort, dass sie von Skip kam. Ich wusste es einfach!"[146]

Aber während der Realitätsgehalt der Berichte über Begegnungen mit Toten auch vom Beobachterstandpunkt aus eingeschätzt werden kann, während auch ein Außenstehender ein zwar nicht zwingend sicheres, aber doch begründbares Urteil darüber abgeben kann, ob das, was erzählt wird, wirklich geschehen ist, erschließt sich die personale Dimension solcher Begegnungen nur aus der Beziehung heraus. Die Überschrift des dritten Kapitels hat also noch einen weiteren Sinn: außer der Realität einer Welt von Gegenständen gibt es noch eine eigene Realität der Begegnung, eine Wirklichkeitsdimension, die nur aus der Beziehung heraus zugänglich ist und etwas ganz anderes ist als die Realität von Gegenständen.

145 In der Literatur zu Nahtodeserlebnissen wird immer wieder davon berichtet, dass derartige Erlebnisse auch bei einem Nulllinien-EEG aufgetreten seien, also sogar dann noch, wenn sich keine Hirntätigkeit im EEG mehr abbildet. Dies könnte neben all den angeführten Argumenten auch ein medizinischer Beleg dafür sein, dass eine Person weiterhin Erfahrungen macht, wenn ihr Gehirn zumindest in den höheren Regionen, deren Tätigkeit das EEG erfasst, inaktiv geworden ist; es wird aber in der Fachliteratur kontrovers diskutiert (vgl. M. SCHRÖTER-KUNHARDT: Nahtodeserfahrungen (1999), S. 83–84; P. van LOMMEL et al.: Near-death experience (2001), S. 2044).

146 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 187.

Nur die Beziehung, in der jemand, der noch lebt, zu jemandem steht, der schon gestorben ist, entscheidet darüber, ob zwei Personen einander begegnen oder nicht. Aus der Beziehungstreue heraus kann der Lebende dem Toten sagen:

> „Du kannst nicht einfach verschwunden sein wie eine Wolke, die verfliegt; das anzunehmen wäre Verrat."[147]

Denn für ihn gilt:

> „Liebe unterstellt, dass sie in ihrer eigenen Ewigkeit lebt...";[148] „Ewigkeit existiert also, wo Liebe existiert."[149]

Er muss sich dann auch nicht mehr darum kümmern, ob das irgendeiner Sachlage unabhängig von der Beziehung entspricht, denn es geht nicht um Sachen, die sich in einer bestimmten Lage befinden. Er könnte sich trotzig gegen jede Realität stellen, denn die Frage, ob die Begegnungen real sind, tritt schließlich völlig zurück gegenüber der wichtigeren Frage, ob es Begegnungen zwischen Personen sind. Man kann es zugespitzt so formulieren: Ob ich einem geliebten Verstorbenen *wirklich* wiederbegegne, ist letzten Endes unwichtig; entscheidend ist, dass ich *ihm* wirklich wiederbegegne. Ein Beispiel soll dies illustrieren:

> „Ich saß in meinem Büro am Schreibtisch", erzählt eine Familientherapeutin und Erzieherin. „Es war ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag, und ich musste mich gerade sehr konzentrieren. Plötzlich dachte ich: ‚Was war denn das?' Dann wusste ich plötzlich: ‚Das war Daddy!' Er hatte seine Wange gegen meine gepresst, und genau sohatte er uns als Kinder immer geküsst, vor allem, als wir noch klein waren. Es war so echt – keine Frage, dass er das war. Ich fing an zu lachen und sagte: ‚Aha, ich sollte mir wohl sicher sein, dass du es bist!'[150]

Es gebe eine Philosophie, sagt der Philosoph G. MARCEL, welche die Beteuerung, die geliebte Person könne nicht einfach verschwunden sein,

> „mit der größten Verachtung abtut und sie dem zuordnet, was die Engländer ‚wishfull thinking' nennen, das heißt einem Denken, das sich dem Wunsch unterwirft. ... Dieser Mensch, dessen Verschwinden oder besser gesagt Zunichtewerden mir unausdenkbar oder unannehmbar erscheint, wäre in dieser Sicht nur ein sehr vergängliches Gefüge, das zerbrochen ist. Aber gerade hier zeigt die Unterscheidung zwischen dem Objektiven und dem Existentiellen ihren ganzen Wert. Es hat gar keinen Sinn zu sagen,

147 G. MARCEL: Tod und Unsterblichkeit (1964), S. 77.
148 W. EARLE: The Autobiographical Consciousness (1972), S. 114.
149 Ders., ebd., S. 115.
150 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits ([8]2001), S. 54.

dass das von mir geliebte Wesen ein Gefüge war, denn diese Bezeichnung ist nur auf Sachen anwendbar."[151]

Nach dem Tode eines Menschen zu sagen, dieser Mensch sei dadurch zunichte geworden, dass er gestorben ist und im Hinblick auf das Gebilde, das sein Körper war, ein unumkehrbarer Prozess von Verfall und Zersetzung eingetreten ist, hieße dann, ihn auch im Nachhinein auf diesen Körper zu reduzieren. Er wäre dann schon zu Lebzeiten nichts als dieses Gebilde gewesen – und damit nicht wirklich ein Mensch, schon gar nicht dieser bestimmte Mensch, den wir geliebt haben, sondern nur ein sehr komplexes Ding. Ist aber der andere Mensch nicht mehr als ein Ding, so bin ich auch nicht mehr, denn ich bin wie der andere.

Dies ist eine Position, die mancher noch in der Theorie vertreten mag, vielleicht noch mit dem angenehm überlegenen Lebensgefühl, das einem ein vermeintlich desillusionierter, zynischer Habitus verleihen kann, und andere sind auch in der Praxis oft genug wie Dinge und nicht wie Menschen behandelt worden – die Weltgeschichte im Großen wie auch viele einzelne Lebensgeschichten im Kleinen zeugen davon. Aber wenn es an die eigene Person geht, wird am Ende auch der größte Zyniker protestieren, wenn die behandelnden Ärzte zu dem Schluss kommen, angesichts des großen Angebots an wesentlich billiger zur Verfügung stehenden Funktionsfähigen seien die Reparatur- und späteren Wartungskosten für ihn als zweiundfünfzigjährigem Herzinfarktpatienten einfach zu hoch, so dass man ihn besser nicht behandle, sondern sterben lasse, den Kadaver dann wegwerfe und ihn in seiner Familie durch einen jüngeren Gesunden ersetzte.

Wenn es an die eigene Person geht, entlarvt sich dieser Zynismus in seiner Unmenschlichkeit schließlich selbst. Das heißt aber noch nicht, dass alle Fragen nach Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit von vornherein etwas Anrüchiges haben müssen; es heißt nur, wie der Philosoph I. KANT es ausgedrückt hat:

„Dass, in der Ordnung der Zwecke, der Mensch (mit ihm jedes vernünftige Wesen) Zweck an sich selbst sei, d. i. niemals als bloßes Mittel von jemandem (selbst nicht von Gott) ohne zugleich hierbei selbst Zweck zu sein, könne gebraucht werden."[152]

151 G. MARCEL: Tod und Unsterblichkeit (1964), S. 77.
152 I. KANT: Kritik der praktischen Vernunft (1989), S. 209.

7. Hilfe durch die Toten

- *Durch die Begegnungen können die Toten den Lebenden helfen, vor allem Trauernden, Menschen in Lebenskrisen, Sterbenden, Angehörigen und Freunden von Trauernden oder Sterbenden und auch professionellen Helfern.*

Wenn wir unser alltägliches Leben bewältigen wollen, müssen wir uns fortlaufend Fragen nach Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit stellen, und in unserer pragmatisch ausgerichteten Kultur wird eine Auffassung, eine Theorie oder eine Erfahrung in erster Linie aufgrund ihres praktischen Nutzens beurteilt. Die Philosophie des Pragmatismus lautet, knapp zusammengefasst:

> „Der Pragmatismus ist zu allem bereit, er folgt der Logik oder den Sinnen und lässt auch die bescheidenste persönliche Erfahrung gelten. Er würde auch mystische Erfahrungen gelten lassen, wenn sie praktische Folgen hätten."[153]

Der Pragmatismus hat jenes Wahrheitskriterium, das weiter oben schon für die Naturwissenschaft hervorgehoben wurde: Wahr ist, was sich bewährt!

Obwohl nach all dem bisher Gesagten klar sein dürfte, dass sich der Wert der Begegnungen mit den Verstorbenen nicht in ihrem eventuellen praktischen Nutzen erschöpft, ist die Frage sinnvoll, in welcher Weise die Nachtod-Kontakte u. a. auch für die Lebensbewältigung nützlich sein können.

Wenn man davon ausgeht, dass die Möglichkeit der Erfahrungen von Begegnungen mit den Toten in der biologischen Ausstattung des Menschen angelegt ist,[154] und sich fragt, warum dies so sein mag, kann man (neben dem unmittelbaren Warn- oder Signalcharakter einzelner Erlebnisse) ihren Sinn in einem hoffnungsvolleren Ausblick auf das Leben sehen, der den Menschen so ermöglicht wird. Aufgrund ihrer überlegenen intellektuellen Fähigkeiten waren

> „anders als die Tiere ... die frühen Menschen belastet durch das Bewusstsein der Gewissheit des Todes, einer entnervenden Einsicht, die sie in eine Spirale von Apathie und Depression hätte schicken können"[155]

153 W. JAMES: Was ist Pragmatismus ? (1994), S. 45–46.
154 J. McCLENON: Content Analysis (2000).
155 A. NEWBERG et al.: Why God Won't Go Away (2001), S. 132.

und ihnen damit den Mut und die Willenstärke genommen hätte, die sie für den Kampf ums Überleben in einer rauen Umwelt so dringend benötigten. Denn was hätte ihnen in diesem täglichen Kampf weniger nützen können als eine Sicht des Lebens, derzufolge

> „ganz egal, wie hart sie sich abmühten, wie geschickt sie jagten, wie grimmig sie kämpften, oder wie schöpferisch sie dachten, der Tod immer wartete, und dass ihre Leben sich am Ende zu nichts aufaddierten"?[156]

Pragmatisch betrachtet, erhöht die Möglichkeit von Erfahrungen, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, die Überlebenstüchtigkeit von Individuen und Gemeinschaften, solche Erfahrungen haben sich also biologisch bewährt.

Man kann die Frage aber auch weniger kühl und damit einem Verhältnis zwischen Menschen (ob sie nun tot sind oder noch leben) angemessener stellen: Wann und auf welche Weise können die Toten den Lebenden helfen?

In erster Linie können die Toten fünf Gruppen von Menschen unterstützen: Trauernde, Menschen in Lebenskrisen, Sterbende, Angehörige und Freunde von Trauernden oder Sterbenden sowie professionelle Helfer.

Sehen wir uns zunächst die Lage an, in der sich Trauernde befinden. Wenn jemand gestorben ist, der uns nahe stand, haben wir vier Aufgaben zu bewältigen.[157]

Wir müssen erstens die Realität des Verlustes akzeptieren. Sich vorzumachen, der Tote könne in der nächsten Woche, im nächsten Monat oder aber spätestens in zwei Jahren von seiner langen Reise zurückkommen und dann den Alltag wieder in gleicher Weise mit uns teilen wie zuvor, ist sinnlos. Es wird diese Zerstreutheit morgens beim Abschiedskuss, bevor er zur Arbeit fuhr, nicht mehr geben. Er wird nämlich nicht mehr zur Arbeit fahren. Sie wird keine Urlaubspostkarten mehr unterschreiben. Kartoffelklöße, wie meine Mutter sie zubereitet hat, werde ich nie mehr essen. Warum hängt sein Mantel noch da? Wer kann denn mit den Fotos aus ihrer Lehrzeit noch etwas anfangen? Es wird einen ersten Frühling geben ohne sie und ein erstes Weihnachtsfest, und dann einen zweiten Frühling ohne sie, ein zweites Weihnachtsfest... Der Verlust ist real; wenn wir versuchen, ihn zu verleugnen, machen wir uns das sowieso Unerträgliche noch schwerer, auch wenn dies gar nicht mehr möglich scheint.

156 Dies., ebd., S. 132–133.
157 J. W. WORDEN: Grief Counseling (1991), S. 10–18.

Zweitens müssen wir mit dem Schmerz leben. Auch ihn wollen wir vielleicht verleugnen, verdrängen oder betäuben, manchmal gelingt es uns auch, und für gewisse Zeiträume oder in manchen Situationen mag es auch sinnvoll sein. Aber einmal werden wir uns dem Schmerz und all den anderen möglicherweise widersprüchlichen Gefühlen doch stellen müssen, der körperlich empfundenen Qual, der Leere, der Verzweiflung, der Wut, der Angst, den Schuld- oder Schamgefühlen, der Reue, der Sehnsucht... Wir mögen glauben, die Flucht sei uns geglückt, wir seien dem Schmerz entkommen – und dann fällt uns beim Aufräumen diese Schachtel wieder in die Hand, oder das Radio spielt dieses Lied, oder mit der Post kommt nach Monaten ein Brief von einem Autohaus, der zur Probefahrt mit den neuen Automodellen einlädt, und er ist an den Verstorbenen adressiert.

Wir müssen uns als Drittes in eine Umwelt neu einfinden, in der der Tote fehlt. Wäscht man diese Hose bei dreißig oder bei sechzig Grad? Wie geht man mit einer Bohrmaschine um? Wie kocht man Rosenkohl? Warum macht der Motor diese seltsamen Geräusche? Derjenige, an den man sich wenden konnte, wenn die Kinder Probleme in der Schule hatten, ist nicht mehr hier. Man geht jetzt mit anderen ins Kino. Man weiß nicht, wie man die Sommerferien verbringen soll. Es ist so furchtbar still in der Wohnung. Die Frage „Weißt du noch... ?“ geht ins Leere, und auch, die Verwitweten oft beschämend und in ihnen Schuldgefühle wachrufend, das sexuelle Verlangen. Die Neuanpassung muss aber nicht nur im Hinblick auf Bedürfnisse, Fähigkeiten, Kenntnisse, Rollenerwartungen usw. erfolgen: zuweilen haben auch die grundlegenden Werte und Anschauungen, die bis dahin fraglos sein Leben bestimmten, für den Hinterbliebenen ihre Bedeutung und ihren Sinn verloren. Das Leben geht eben nicht weiter, jedenfalls nicht so, wie es Wohlmeinende oder weniger Wohlmeinende versuchen, den Hinterbliebenen einzureden – allenfalls kann ein anderes Leben beginnen.[158]

Als Viertes schließlich müssen wir einen neuen Ort für den Toten in unserem Leben finden, die Beziehung zu ihm dauerhaft auf ganz andere Weise gestalten. Denn der Verlust eines nahe stehenden Menschen beeinflusst

> „die/den Trauernde/n für den Rest ihres/seines Lebens. Menschen werden durch diese Erfahrung gewandelt; sie kommen nicht ‚über sie hinweg‘. Teil ihrer Wandlung ist eine veränderte, aber sich fortsetzende Beziehung mit dem oder der Toten“[159].

158 Ders., ebd., S. 18.

Davon, wie diese Veränderung der Beziehung aussehen kann, wird das nächste Kapitel ausführlicher handeln.

Begegnungen mit Toten, die in der Zeit der Trauer stattfinden, können bei der Bewältigung dieser vier Lebensaufgaben helfen, sie können tröstlich und beruhigend wirken und die Anstrengungen unterstützen, den Verlust zu bewältigen und sich in der Welt wieder zurechtzufinden.[160]

Zwei Beispiele können das verdeutlichen:

> „Es war die Weihnachtszeit, ungefähr sechs Monate, nachdem Vati gestorben war. Ich stand in der Küche, in die ich gegangen war, um meiner Mutti ein Glas Wein zu holen. Ich stand vor der Anrichte, als ich spürte, wie er meine Schulter berührte, mich herumdrehte, liebevoll lächelte und einen privaten Familienscherz machte. All dies fand im Bruchteil eines Augenblicks statt. Ich weiß, dass er in diesem Bruchteil eines Augenblicks da war. Die Liebe, die den Raum in diesem Augenblick füllte, war so groß, dass ich nie wieder so sehr die Trauer gespürt habe."[161]

Und eine Sozialarbeiterin aus New York erzählt nach dem Krebstod ihrer Mutter:

> „Meine Mutter und ich waren nicht gut miteinander ausgekommen, und das hatte mir immer leid getan. Nur in den letzten Monaten ihres Lebens verstanden wir uns. Als sie starb, war ich sehr traurig darüber, dass wir all diese Jahre keine gute Beziehung zueinander gehabt hatten. Nach ihrer Beerdigung lag ich zusammengerollt im Wohnzimmer und betrauerte meinen Verlust. Ganz plötzlich fühlte ich, dass meine Mutter irgendwie im Zimmer schwebte, rechts von mir. Zuerst glaubte ich an eine Halluzination. Aber dann legte sie die Arme um mich und tröstete mich. Sie legte sich um mich wie eine große, daunenweiche, warme Wolke und wiegte mich wie ein verängstigtes kleines Kind. Ich hatte lange, lange geweint, und sie beruhigte mich wieder. Ihre Umarmung gab mir Kraft und Energie, und sie dauerte, glaube ich, ungefähr fünfzehn Minuten. Ich wusste, es war meine Mutter. Ich wusste es einfach! Und ich bin sehr dankbar darüber, dass sie mir geholfen hat, meinen Kummer zu bewältigen."[162]

Der Trauernde kann in der Begegnung die Sicherheit bekommen, dass es den Toten trotz der Realität seines Todes immer noch gibt, dass er „weiterlebt" und dass es ihm „gut geht", dass er nicht mehr leidet, dass der Geist des Toten für immer die Lebenden begleitet, dass die Beziehung zu-

159 D. KLASS et. al.: Fortgesetzte Bindungen (2001), S. 190.
160 A. GRIMBY: Bereavement among elderly people (1993); L. LaGRAND: After Death Communication (1998), S. 3ff., 154; ders.: Messages and Miracles (1999), S. 201ff.; J. W. WORDEN: Grief Counseling (1991), S. 26.
161 L. LaGRAND: After Death Communication (1998), S. 107.
162 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 57.

einander nicht zerstört ist und dass der Tote sich weiter um die Lebenden kümmert[163], dass auch das, was ungeklärt und unabgeschlossen geblieben ist, vielleicht doch noch abgeschlossen werden kann. So kann er sich dem Schmerz stellen, in der Gewissheit, dass nicht „alles aus ist", obwohl doch „alles aus ist", und so kann er anfangen, die Probleme des Alltags erneut in Angriff zu nehmen.

Eine Frau, deren Sohn bei einem Autounfall tödlich verunglückt ist, erzählt:

> „Eines Tages, als ich wieder zu Hause weinend über den Fotoalben saß und mir wie immer wünschte, dass ich ihn wenigstens noch einmal sehen könnte, hörte ich den Postboten kommen. Ich ging zum Briefkasten und fand darin – einfach unglaublich – einen großen Manilapapierumschlag von Todd. Mir standen die Haare zu Berge, Schauer überliefen mich. Der Umschlag war ziemlich ramponiert, und als ich ihn mir genauer anschaute, sah ich, dass er genau an dem Tag aufgegeben worden war, an dem Todd getötet wurde, am 31. Dezember. In dem Umschlag steckten eine kurze Nachricht von Todd und ein Stoß Fotos von unserem letzten gemeinsamen Weihnachtsfest. Er hatte sie entwickeln lassen und an dem Tag an mich abgeschickt, aber den Umschlag nicht richtig frankiert, so dass er zurückging und dann monatelang hin- und hergeschickt wurde. ... Es war, ... als würde mir gesagt: ‚Schau, er ist immer noch da. Du kannst dein Leben fortsetzen. Für alle, die Todd kannten, bleibt er der, der er war. Sein Leben ist nicht vorbei. Er ist da. Er ist tot, doch auf eine Art lebt er weiter.' Zumindest verstand ich es so. ... Danach wurde alles besser. Allerdings nie gut."[164]

> „Jedes Mal, wenn ich Angst spüre, empfinde ich unmittelbar die Gegenwart meines Vaters – und sie verschwindet. Einmal war ich allein in der U-Bahn, wo ich auf den Zug wartete, und ich sah einen finster aussehenden Mann am anderen Ende des Bahnsteigs. Er sah einfach aus, als wenn von ihm nichts Gutes zu erwarten wäre. Er begann, auf mich zuzugehen, und ich erstarrte. Ich konnte mich nicht bewegen. Er kam geradewegs auf mich zu und ich hatte Angst, aber ich konnte nicht weglaufen. Ganz plötzlich fühlte ich mich, als wenn ich die Hand meines Vaters halten würde. Ich fühlte mich beschützt. Der furchteinflößend aussehende Fremde starrte mich an, und ich sah Furcht in seinen Augen. Aus irgendeinem Grund hatte er Angst und ging davon. Ich spüre immer die Gegenwart meines Vaters in furchterregenden Situationen. Ich akzeptiere seinen Tod eher, weil ich weiß, dass er bei mir ist, wenn ich ihn brauche."

163 L. LaGRAND: Messages and Miracles (1999), S. 187.
164 R. H. HOPKE: Zufälle gibt es nicht (1999), S. 293–294.

Soweit die Erzählung einer jungen Frau, die aus Jamaica in die Vereinigten Staaten eingewandert ist.[165]

Eine Psychotherapeutin aus Washington, D.C., deren Vater während ihrer Schulzeit starb, sagt:

> „In den Jahren nach seinem Tod spürte ich immer wieder seine Gegenwart. Ich fühlte sein Wesen in seiner ganzen Tiefe. Es fühlte sich an wie zu der Zeit, als er noch lebte und gesund war. Dieses Gefühl war sehr deutlich, sehr wohltuend und gab mir viel Kraft. Mein Vater ermutigte mich, mein Leben anzupacken und nicht in Trauer über seinen Tod zu versinken."[166]

Und ein Schweizer Psychotherapeut erzählt:

> „Etwa vor zwei Jahren träumte ich: Ich pflegte im Dämmerlicht des Abends zwischen Tag und Nacht Annas Grab und lockerte die Erde um die Pflanzen, als sich zwischen den Blumen zu meinem Erstaunen auf einmal ihre Umrisse immer deutlicher abzuzeichnen begannen, bis sie schließlich ganz klar und deutlich vor mir lag. Unwahrscheinliche Freude bewegte mich, als sie die Augen öffnete. ... Ich fragte sie zuerst: ‚Bist du bei Gott?' Sie nickte und lächelte mir mit ihrem unverwechselbaren Lächeln zu, das mir so vertraut ist und aus dem ich sie aus ihrem Innersten heraus erkannte. ‚Bist du glücklich?' fragte ich sie weiter. Sie bejahte. Ich fragte sie zögernd und mit klopfendem Herzen: ‚Liebst du mich noch?' Ihr Mienenspiel ließ keinen Zweifel offen. ‚So willst du', fragte ich sie schließlich freudig, ‚wieder mit mir nach Hause kommen?' Sie legte als Antwort beide Arme um meinen Hals, dass ich sie hochziehen und auf die Arme nehmen konnte. Sie war federleicht. Nach einer kurzen Zeit des Weges entglitt sie mir und löste sich ins Unsichtbare auf. Als ich erwachte, hatte ich die Arme noch ausgestreckt, aus denen sie mir soeben entschwunden war. Es tat mir weh, sie nochmals verloren zu haben. Ich bin jedoch überzeugt, dass sie mich in ihrer neuen Existenz ebenso unsichtbar wie liebevoll begleitet. Natürlich könnte ich diese Träume als missglückten Versuch deuten, das verlorene Objekt meiner Libido wieder in Besitz nehmen zu wollen, oder als Warnung, meine Anima nicht länger an eine Verstorbene zu binden. Sie haben jedoch eine andere Botschaft für mich. Sie sind im Zusammenhang mit anderen Erlebnissen ein Geschenk vom Himmel. Sie haben mir etwas von unserem gemeinsamen Glück zurückgebracht: Heimat, ein Licht, Antwort, einen Duft von Liebe, Begegnung und die Ahnung unzerstörbarer Identität."[167]

165 L. LaGRAND: After Death Communication (1998), S. 46.
166 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 35.
167 K. G. REY: Du fehlst mir so sehr (1998), S. 200–201.

Aufgrund ihrer Auswirkungen sind solche Erfahrungen, unabhängig davon, ob man sie nach den oben angeführten oder auch anderen Maßstäben als „real" einstufen will, in einem pragmatischen Sinn in jedem Fall wahr, weil sie für die Betroffenen praktisch hilfreich sind.[168]

Die unmittelbaren Auswirkungen auf den Trauerprozess sind jedoch nicht die einzigen Effekte, die von den Begegnungen ausgehen können. Mittel- und langfristig kann sich die gesamte Weltsicht des Hinterbliebenen ändern, die Haltung, mit der er an die Welt und das Leben herangeht.[169] Der Betroffene kann etwa optimistischer werden, kann seine Prioritäten und Lebensziele neu überdenken, kann sensibler und mitfühlender werden, kann, wie in den beiden folgenden Beispielen, seine grundsätzliche Haltung zu Leben und Tod revidieren.

Ein Mann beschreibt die Veränderung seiner Einstellung:

> „Ich glaubte nie an Gott und verstand nie, was das große Theater sollte. ... Als Heather starb, glaubte ich, dass das ihr Ende wäre und ich sie nie wiedersehen würde. ... Ich war schockiert von dem, was mir geschah, als sie zu mir kam. Genau dieses eine Mal überzeugte mich, dass Heather in einer geistigen Gestalt ist. Ich glaube, sie setzte sich in Verbindung mit uns und kann es weiterhin, um uns zu zeigen, dass sie in einer anderen Gestalt lebt. Ich weiß nicht, wie das alles funktioniert, aber ich weiß, wenn ich sterbe, werde ich wieder bei ihr sein in einer geistigen Gestalt. ... Ich freue mich so darauf, wieder mit ihr zusammenzusein. Ich glaube, wir werden alle wieder zusammensein, aber an einem besseren Ort."[170]

Ein anderer Mann, dessen Tochter mit dreiundzwanzig Jahren bei einem Autounfall starb, sagt, er habe zu dieser Zeit Gott „erbitterten Widerstand" geleistet. Dann hatte er

> „im Halbschlaf eine Vision. Ich sah Becky und zwei andere junge Mädchen, die bei ähnlichen Unfällen ums Leben gekommen waren. Sie kannte diese Mädchen seit langem von der Schule. Sie saßen alle auf einer Bank, und im Hintergrund war ein sehr helles Licht. Ich sah auch einen Mann bei ihnen stehen – er sah aus wie Jesus! ... Becky sah mich an und sagte freundlich: ‚Papa, mir geht's gut. Du musst unbedingt auch herkommen.' Sie war sehr, sehr glücklich. Außerdem sah sie ganz gesund aus, wie vor ihrem tödlichen Unfall. ... Von da an sah ich das Leben unter einem völlig anderen Blickwinkel, und ich wusste, dass ich ein anderer geworden war. Es war wie eine Wiedergeburt. Ich begann, für Gott zu leben und zur Kirche zu gehen und kümmerte mich von da an um Teenager, so gut ich es konnte. Und heute, acht Jahre später, tue ich das immer noch."[171]

168 L. LaGRAND: After Death Communication (1998), S. 171–189.
169 Vgl. ders., ebd., S. 189; ders.: Messages and Miracles (1999), S. 183–193.
170 L. LaGRAND: Messages and Miracles (1999), S. 185.

Auch an Wendepunkten im Leben, in Krisen, in Gefahr und Not oder dann, wenn es scheinbar keinen Ausweg mehr gibt, können hilfreiche Begegnungen mit Verstorbenen stattfinden. Die Toten können bei einer Hochzeit zugegen sein oder nach der Geburt eines Kindes, sie können unterstützen, beraten oder ermutigen, wenn wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen oder auch, wenn eine Lebenslage völlig hoffnungslos erscheint. Sie können vor Unfällen oder unüberlegten Handlungen warnen und bei Krankheiten eingreifen.

Auch hierfür seien wieder einige Beispiele angeführt, zunächst ein älteres, das im Jahre 1925 berichtet wurde:

> „Meine Eltern starben frühzeitig und hinterließen eine große Kinderschar, in der ich der älteste war. In den ersten Jahren nach dem Tode meines Vaters erschien er mir regelmäßig im Traume, wenn mir etwas Schweres bevorstand, so dass ich durch sein Erscheinen jedes Mal darauf vorbereitet wurde. Später hörten diese Träume allmählich auf. Ob wir Menschen diesen Dingen eine Bedeutung beilegen dürfen, das gehört zu dem Unerforschlichen; aber für die, welche an Gott glauben, ist nichts unmöglich; und wenn wir einstmals alles erkennen werden, dann werden wir in Bewunderung versinken."[172]

Der folgende Bericht ist jüngeren Datums:

> „Ich saß auf einem Sessel und stillte mein Baby. Plötzlich spürte ich einen kalten Windhauch. Meine Großmutter trug immer ein Parfüm, das sich Blue Waltz nannte – eine ganz alte Marke. Das Zimmer füllte sich mit diesem Duft, und ich wusste, sie ist da. Ich hatte das überwältigende Gefühl, dass sie mir ihre Liebe schenkte. Mein kleiner Junge hörte auf zu saugen und öffnete die Augen. Er drehte den Kopf in die Richtung, in der ich meine Großmutter vermutete, und gluckste leise. Sie war vielleicht fünfzehn Minuten da. Ich erzählte ihr, dass ich glücklich und gesund sei und wie sehr ich mich über ihr Kommen freute. Ich wusste, sie war ganz aufgeregt, weil mein Baby ihr erstes Urenkelkind war."[173]

Ein Vater macht fünf Jahre, nachdem er Selbstmord begangen hat, seiner achtzehnjährigen Tochter in einer ähnlichen Lage Mut zum Weiterleben:

> „Ich machte eine schlimme Zeit durch. Ich war verzweifelt und völlig am Ende, so muss es auch meinem Vater gegangen sein, bevor er Selbstmord begangen hat. Ich fühlte mich allein und verlassen und wünschte mir nur noch, bei ihm zu sein. Eines Tages saß ich auf dem Boden und weinte hemmungslos. Plötzlich hatte ich das Gefühl, jemand würde mich umarmen,

171 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 122–123.
172 H. MARTENSEN-LARSEN: An der Pforte des Todes (1955), S. 209.
173 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 66.

aber es war niemand im Raum. Dann machte es ‚Pling' auf dem Holzfußboden. Ich sah nach und hob ein Pennystück auf, auf dem das Vaterunser stand. Ich lächelte und sagte: ‚Danke, Dad.' Genau diesen Penny hatte ich nämlich meinem Vater vor seinem Tod geschenkt, als Zeichen dafür, dass ich ihn nie vergessen würde. Ich glaube mit ganzem Herzen, dass mein Vater mir zeigen wollte, dass er immer noch für mich da war. Ich bin wirklich davon überzeugt, dass er den Penny dorthin gelegt hat, um mir zu zeigen, dass ich nicht allein war."[174]

„Ich stand am Herd und rührte Pudding an." erzählt eine Krankenschwester aus Wisconsin.

„Es war still im Haus, weil die Kinder noch nicht da waren. Plötzlich merkte ich, dass ich mich mit meiner Mutter unterhielt, die drei Jahre zuvor gestorben war. Sie stand in ihrem üblichen blau-weiß karierten Kleid neben mir. Sie forderte mich auf, Louise, meiner Schwester, zu sagen, sie solle unbedingt gleich zum Arzt gehen – es sei dringend notwendig. Mutter sagte: ‚Ich sage dir das, weil es dir gelingen wird, deine Schwester zu überreden.' Ich rief sofort Louise bei der Arbeit an. Ich sagte: ‚Mutter hat mir gerade gesagt, du sollst unbedingt zum Arzt gehen. Bitte tu das! Es muss wichtig sein!' Meine Schwester sagte: ‚Es geht mir gut, ich habe nur einen kratzigen Hals.' Louise ging zum Arzt, und der überwies sie gleich ins Krankenhaus zur Untersuchung. Sie fanden heraus, dass sie ein Geschwür in der Speiseröhre hatte, bei dem die Gefahr bestand, dass es hätte bösartig werden können. Als der Arzt Louise fragte, warum sie gekommen sei, antwortete sie: ‚Meine Mutter hat es mir geraten.' Aber sie erzählte ihm nicht, dass Mutter schon seit drei Jahren tot war!"[175]

Oft stehen bereits Verstorbene Sterbenden in ihrer letzten Lebensphase bei, helfen ihnen beim Übergang vom Leben in den Tod:

„Ein fünfundsechzig Jahre alter Amerikaner, Krebspatient, schien klar und rational zu denken, aber er ‚sah die andere Welt'. ... Er sah Menschen, die für ihn wirklich da zu sein schienen und sagte ‚Hallo' und: ‚Da ist meine Mutter'. Nachdem es vorüber war, machte er mit ausgestreckten Händen Gebärden, schloss die Augen und schien sehr friedvoll zu sein. Vor der Halluzination war er sehr krank und unleidlich, danach war er heiter und friedlich."[176]

Einem elfjährigen Mädchen, das an einer angeborenen Herzkrankheit leidet, erscheint vier Stunden vor ihrem eigenen Tod ihre tote Mutter (die sie im Übrigen nie bewusst kennen gelernt hat, weil sie bei der Geburt gestorben ist):

174 Dies., ebd., S. 247–248.
175 Dies., ebd., S. 237–238.
176 K. OSIS u. E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1978), S. 80.

„Ihre Krankheit war wieder einmal in einer schlimmen Phase, als sie berichtete, dass sie ihre Mutter in einem hübschen weißen Kleid sah und dass ihre Mutter gerade so ein Kleid für sie hatte. Sie war sehr glücklich, lächelte und bat mich, sie aufstehen und dort hinübergehen zu lassen. Ihre Mutter war bereit, sie mit auf die Reise zu nehmen."[177]

Das bislang Gesagte verdeutlicht zugleich schon eine Weise, in der die Toten die Angehörigen, Freunde oder professionellen Helfer unterstützen können: die Toten können selbst zum Beistand für Trauernde oder Sterbende werden, und diejenigen, denen die Trauernden oder Sterbenden von Begegnungen mit bereits Verstorbenen erzählen, brauchen die Berichte nur ernst zu nehmen und aufzugreifen, indem sie genauer nachfragen, die persönliche Bedeutung für den Betroffenen gemeinsam mit ihm herausarbeiten und ihm gegebenenfalls bei einer rationalen Analyse des Erlebten helfen, indem sie auch alternative Erklärungsmöglichkeiten für das Geschehnis mit ihm erwägen. Dabei sollten allerdings immer die Einschätzungen, Meinungen und Bedürfnisse des Betroffenen selbst im Vordergrund stehen[178] – es ist, um einen Vergleich zu gebrauchen, sicherlich kein Fehler, einer gebrechlichen alten Dame zu helfen, die eine stark befahrene Straße überqueren möchte; will sie aber auf dieser Straßenseite bleiben, dann tut man ihr keinen Gefallen, wenn man sie nach drüben drängt.

Personen, die Trauernde oder Sterbende begleiten, können aber auch für ihre eigene Weiterentwicklung Unterstützung bekommen. Dadurch, dass sie jemandem zuhören, der eine Begegnung mit einem Verstorbenen schildert, oder dadurch, dass sie an einem Sterbebett zugegen sind und die Freude desjenigen erleben, der von früher Verstorbenen empfangen wird, machen sie mittelbar Erfahrungen, die auch sie auf die Möglichkeit einer Fortdauer über den Tod hinaus hinweisen. Dies kann zu ähnlichen mittel- und langfristigen persönlichen Veränderungen führen, wie sie oben für Hinterbliebene skizziert worden sind, die selbst einen Nachtod-Kontakt erlebt haben.[179] Eine Krankenschwester sagt dazu:

177 Dies., ebd., S. 84.
178 L. LeGRAND: After-Death Communication (1998), S. 174–179.
179 Der niederländische Kabarettist *Freek de Jonge* hat es so ausgedrückt:
„Und wenn du den Tod nicht kennst,
kannst du eigentlich nicht leben;
denn tot, das wirst du immer sein
und am Leben nur mal eben."
(Zit. bei G. A. BANCK/J. IJZERMANS: Inleiding (1980), S. 12.)

„Ich bin derzeit Krankenschwester in einem Hospiz, ich mache Hospizarbeit seit einem Jahr, davor war ich 8 Jahre in der Kardiologie. Ich habe meinen Teil an Tod und Sterben gesehen, an Zeichen und Wundern am Sterbebett. Nach meiner Erfahrung ‚sehen' die meisten Leute Verwandte, die vor ihnen gestorben sind. ... Ich habe das Gefühl, es ist ein Segen für mich, auf diese Weise einbezogen zu sein, ich fühle mich wie eine Hebamme, die Leute zurück zu Gott bringt, und ich bringe sie dahin, zur Tür zu gehen, und helfe ihnen, wenn sie hindurchgehen."[180]

Am Ende dieses Kapitels soll der Vollständigkeit halber aber auch kurz auf die (wesentlich seltener berichteten) negativen Begegnungserfahrungen eingegangen werden. Diese beunruhigen oder ängstigen den Betroffenen meist entweder einfach durch die Tatsache, dass sie überhaupt auftreten und er keinen oder einen unangemessenen Bezugsrahmen hat, um sie einzuordnen, oder dadurch, dass der Tote den Lebenden in moralischer Hinsicht zurechtweist[181]; nimmt man daher eine Neueinschätzung solcher negativen Erfahrungen vor, können sie meist gleichermaßen hilfreich wirken.

Ob ich eine Begegnung mit einem Verstorbenen als Halluzination und damit möglicherweise als erstes Anzeichen dafür ansehe, dass ich „überschnappe", „geisteskrank", „wahnsinnig" werde, ob ich sie für Blendwerk des Teufels oder dämonischer Mächte halte oder ob ich sie hinnehme als Begegnung mit jemandem, der mir zu seinen Lebzeiten in bestimmter Weise etwas bedeutete, und als Beweis dafür, dass die Beziehung zu ihm mit dem Tod nicht beendet sein muss, entscheidet darüber, welche Gefühlsqualität dieses Erlebnis und die spätere Erinnerung daran annehmen wird: Angst oder gar Grauen, Verblüffung, Freude oder gar Glück. Hier ist es dann nicht die Erfahrung selbst, die im Hinblick auf ihre Brauchbarkeit, ihre „Weiterverwendbarkeit" ausgewertet werden muss, sondern der Bezugsrahmen der Auswertung muss selbst neu eingeschätzt werden. Menschen, die dem Betroffenen nahe stehen, oder professionelle Helfer können ihn behutsam dabei unterstützen, einen neuen Bezugsrahmen zu finden, der ihm nützlicher ist (d. h., ihm eher ermöglicht, Trost und Kraft zu finden) oder seinen alten Bezugsrahmen in diesem Sinne zu revidieren.

Das wäre etwa bei einem Erlebnis wie dem folgenden möglich, das eine Krankenschwester nach dem Tod ihres Ehemannes hatte; hier versucht es ja bereits der Verstorbene, und man müsste an seine Bemühungen nur anknüpfen:

180 www.adcrf.org/ADC%20Stories.htm, Bericht Nr. 210.
181 L. LaGRAND: Messages and Miracles (1999), S. 154–157.

„In der Nacht, in der Glen starb, musste ich unbedingt mit jemandem sprechen. Ich setzte mich also ins Wohnzimmer und rief meine Freundin Joni an, die nebenan wohnte. Während ich mit ihr telefonierte, sah ich plötzlich Glen vor mir stehen, nur Zentimeter von mir entfernt. Er hatte einen richtigen Körper, und ich konnte nicht durch ihn hindurchsehen. Aber er sah nicht mehr so aus wie während seiner Krankheit, sondern absolut gesund! Glen beugte sich vor, legte mir die Hand auf das Knie und sagte: ‚Charlotte, ich bin es. Es geht mir gut. Alles ist in Ordnung. Ich habe keine Schmerzen mehr. Ich fühle mich großartig!' Ich schrie auf, etwas anderes konnte ich nicht. Mir standen vor Angst die Haare zu Berge. Und je mehr ich schrie, desto eindringlicher sagte er: ‚Ist schon gut, Charlotte. Schon gut. Schon gut. Du brauchst dir keine Sorgen um mich zu machen. Mir geht es bestens.' Das war alles, und danach löste er sich irgendwie auf. Ich saß wie gelähmt auf meinem Stuhl – ich konnte es einfach nicht fassen! Joni wollte wissen, was um Himmels willen passiert war, und kam herüber. Wir redeten miteinander, und langsam beruhigte ich mich wieder."[182]

Ähnlich verhält es sich mit den Fällen, in denen der Tote eine moralische Kritik ausspricht. Wer wird denn gern darauf hingewiesen, dass er kleinlich oder hartherzig ist, dass er durch seinen Lebensstil seine Gesundheit ruiniert, zu viel raucht oder trinkt oder andere Drogen konsumiert, dass er verschwenderisch oder nachlässig ist?

Robert Mugabe, der Präsident von Zimbabwe, der nach der Befreiung seines Landes von der Schreckensherrschaft der weißen Rassisten allmählich selbst ein Regime von Terror, Korruption und Misswirtschaft errichtet hat, wird angeblich vom „Geist" eines früheren politischen Rivalen heimgesucht, der seit 1980 tot ist, und beschuldigt, er habe die Ziele des Befreiungskampfes verraten.[183] Vielleicht ist dies nur eine erfundene Geschichte, in der sich die Kritik an Mugabes Herrschaft ausdrückt, aber sogar dann könnte Mugabe, wenn er dazu bereit wäre, ihr eine authentische Botschaft seines früheren Gegners entnehmen. Hat man sie jedoch nicht frei erfunden, ist sie ein eindeutiges Beispiel dafür, wie ein Toter einen Lebenden moralisch zurechtweist.

Ich muss aber zugeben, dass dennoch nach dem Lesen mancher Erfahrungsberichte ein Eindruck des Unheimlichen zurückbleibt, das sich weder beiseite schieben noch wegerklären lässt, so etwa bei den folgenden Beispielen.

Vom Sterben eines Großhändlers aus Neu-Delhi wird berichtet:

182 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 192.
183 E. HEATHCOTE-JAMES: After-Death Communication (2003), S. 77.

„‚Mein (verstorbener) Großvater ist gerade neben meinem Bett. Er ist gekommen, um mich mitzunehmen. Ich will nicht gehen! Bitte, lassen Sie mich nicht allein!‘ Obgleich die körperliche Verfassung des Patienten ernst war, war er doch bei ziemlich klarem Bewusstsein; er war in der Lage, auf Fragen entsprechend zusammenhängend zu antworten. Aber die Erscheinung ließ ihn erschreckt und mit unangenehmen Gefühlen zurück. Er starb innerhalb einer Stunde.“[184]

Wo sind hier der Trost, der Frieden, die heitere Gelassenheit, die man nach all den anderen Berichten erwarten würde? Und ein Mann, der Selbstmord begangen hat, begegnet seiner Freundin im Traum

„in einer Art Wüste, von Nebel umgeben. Es war ein einsamer Ort, vorwiegend dunkel und trostlos. Er trug ein zerrissenes T-Shirt und Shorts. Wes war niedergeschlagen und resigniert. Er hatte keineswegs Frieden gefunden. Er sagte: ‚Ich bin verurteilt worden.‘ Ich fragte: ‚Wozu?‘ Er sagte: ‚Ich bin zum ewigen Leben verurteilt worden.‘ Er war verloren, und ich verstand, er hatte nicht den Frieden gefunden, nach dem er gesucht hatte, und ich fühlte eine große Trauer und großen Schmerz. Ich sagte ihm, dass ich für ihn beten würde. Als ich aufwachte, erkannte ich, dass es nichts nützt, Selbstmord zu begehen, weil man trotzdem weiterlebt. Man kann nicht entkommen. Es wird nach dem Tod nicht besser. Du musst dieses Leben durchhalten und die Verantwortung dafür übernehmen.“[185]

8. Beziehung zu den Toten

- *Weil unsere Toten weiterhin zu uns gehören, müssen wir die Beziehungen zu ihnen dauerhaft angemessen gestalten.*

Wie können und sollen, nachdem die Toten nun einmal tot sind, die Beziehungen zwischen den Lebenden und ihnen gestaltet werden, Beziehungen, die für immer sind, die aber nicht mehr so sein können wie die zwischen den Lebenden untereinander?

Hier könnten wir, wie der Religionswissenschaftler H.-P. HASENFRATZ aufweist, von den vormodernen Gesellschaften lernen, für die die Toten unbezweifelbar Personen geblieben sind, und für deren Umgang mit den Toten „die Erfahrung eines kommunikationsfähigen (und -bedürftigen) *Persönlichkeitskontinuums*“ bestimmend ist, „das den Tod überdauert – wie immer man sich die ‚Beschaffenheit‘ dieses Kontinuums denkt“.[186]

184 K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1978), S. 87.
185 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits ([8]2001), S. 196–197.
186 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 186.

Aus dem ethnologischen und kulturgeschichtlichen Material, das er untersucht, erschließt er vier Grundregeln für das „Leben mit den Toten", die sich auch auf unsere Kultur übertragen lassen.

Die erste dieser Regeln lautet: „Die Toten wollen in traditionellen Formen des Umgangs wahrgenommen sein."[187] Das heißt nicht nur, dass die Lebenden „in Kommunikation und Interaktion mit ihren Verstorbenen den Regeln menschlichen Zusammenlebens verpflichtet sind, die sie auch im Verkehr zwischen Lebenden akzeptieren"[188], sondern auch, dass sie auf die überkommenen und gesellschaftlich allgemein als gültig akzeptierten Formen und Rituale für den Umgang mit den Toten zurückgreifen sollen.

Rituale sind sehr effektive, auch auf neurobiologischer Ebene wirksame Hilfsmittel zur Bewältigung von Krisen, Veränderungen, Übergängen und Schwellensituationen im menschlichen Leben wie auch zur Bestätigung und Festigung zwischenmenschlicher Bindungen[189]. Dies gilt nicht nur für die Übergänge im Leben, sondern auch für die Übergänge im Tod; es gilt nicht nur für die Beziehungen zwischen Lebenden untereinander, sondern auch für die Beziehungen zwischen Lebenden und Toten.[190]

In einer pluralistischen Gesellschaft wie der unseren allerdings, in der die selbstverständlichen Gewissheiten früherer Zeiten allein schon durch die sichtbare Vielfalt konkurrierender Formen, Rituale oder traditioneller Gewissheiten infrage gestellt sind[191], kann dieser Rückgriff kaum ohne Vorbehalt und Ironie erfolgen[192]: „Ich wähle eine Form, um mich auf dich zu beziehen – andere wären ebenfalls möglich." In unserer pluralistischen Kultur existieren sehr unterschiedliche Einzeltraditionen und Lebensentwürfe nebeneinander, mit– und zum Teil auch gegeneinander; sie lässt eine Vielfalt von gleichermaßen legitimen Möglichkeiten zu. Oft stehen traditionelle Formen und Rituale z. B. für Trauernde gar nicht mehr zur Verfügung, und neue, „private" und sehr persönliche müssen geschaffen werden[193]; zunehmend häufiger geschieht dies allerdings, indem man

187 Ders., ebd., S. 187.
188 Ders., ebd., S. 188.
189 J. ROBERTS: Den Rahmen abstecken (1993); B. KAMPMANN/H. GERUNDE: Die Bedeutung von Ritualen (1996); E. D'AQUILI/A. NEWBERG: The Mystical Mind (1999), S. 89–93; A. NEWBERG et al.: Why God Won't Go Away (2001), S. 80–90.
190 H.-P. HASENFRATZ: Religion – was ist das? (2002), S. 72f.
191 P. L. BERGER: Protestantism and the quest for certainty (1998).
192 R. RORTY: Kontingenz, Ironie und Solidarität ([4]1997).
193 J. van OPZEELAND-DE TEMPE: Een psychotherapeut als celebrant van een requiem (1980).

auf die Musik und die „öffentlichen" Symbole zurückgreift, die durch die Massenmedien zur Verfügung stehen[194].

Eine Witwe sagt im Gespräch mit dem Pfarrer:

> „Aufgeopfert hat sich Vatern, für seine Familie. Alles getan. Sogar noch den Teppichboden auf dem Balkon verlegt... 35 Jahre waren wir zusammen, er wollte noch die 50 vollmachen. Ich war 16, als wir heirateten. ‚Ich tanze mit dir in den Himmel hinein', das kennst du doch auch? Wir haben uns sehr geliebt. Sieben Kinder, die machst du nicht einfach so... Gern gelebt hat er. Früher noch Fußball gespielt, bei der ‚Victoria'. Dann all die Jahre zum Fußballplatz hingefahren, wo die ‚Victoria' spielte. Und immer Fußball geguckt, am Fernsehen. Den HSV. ... Wie er gestorben ist, hätt' mich einer vor'n Kopp schlagen können, ich hab das nicht geahnt. Aber er: Am Tag vor seinem Tod hat er auf Kassette gesungen: ‚Junge, komm bald wieder', was Freddy so singt, ‚Weine keine Träne um mich', ‚Wir halten zusammen wie der Wind und das Meer'. Ich möchte, dass die Lieder auch in der Kapelle gespielt werden. Sie gehörten zu ihm... "[195]

„Die Toten wollen richtig verabschiedet sein", lautet die zweite Grundregel.[196] „Es ist ein langer Abschied!" – und dieses Abschiednehmen, in welcher Form auch immer, lässt sich nicht vermeiden, denn der oder die Tote teilt nicht mehr in der gleichen Weise wie zuvor den Alltag der Lebenden: er wird seinen Rasierapparat nicht mehr benutzen, sie wird nicht mehr zur gewohnten Stunde heimkommen, sie oder er werden nicht mehr mit ihren so vertraut störenden kleinen Angewohnheiten den gewohnten Unmut auf sich ziehen...

Der Abschied muss erfolgen, auch wenn er schmerzhaft ist, und der Lebende muss sich in diese radikal veränderte Umgebung einfinden, in der der jetzt Tote früher auch gelebt hat, heute aber nicht mehr lebt.[197] An bestimmten Tagen steht der Abschied besonders im Vordergrund, am Tag der Beerdigung etwa oder am ersten Jahrestag des Todes, viel später vielleicht auch am Tag, an dem der Pachtvertrag für das Grab ausläuft, und zuvor haben sich die Hinterbliebenen entscheiden müssen, ob man ihn verlängert oder ob das Grab zu einer anderen Nutzung freigegeben werden soll, so dass es dann keinen Ort mehr geben wird, an dem sich der Tote „befindet". Das Abschiednehmen erfolgt allerdings ein für alle Mal, es wiederholt sich immer wieder und wird in gewissem Sinn zu einem dauer-

194 H. ALBRECHT: Die Religion der Massenmedien (1993), S. 35–41.
195 Ders., ebd., S. 35–36.
196 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 189.
197 J. W. WORDEN: Grief Counseling & Grief Therapy (1991), S. 10–18.

haften Aspekt der neuen Beziehung zwischen den Toten und denen, die sie zurückgelassen haben.[198]

Dem tragen Rituale wie das der zweiten Beerdigung (z. B. bei den Huronen in Nordamerika[199] oder bei den Akan in Westafrika[200]) in vormodernen Gesellschaften oder die Abfolge von Seelenämtern am siebten und dreißigsten Tag und am Jahrestag des Todes in der katholischen Tradition Rechnung. „So ‚schleichen sich' – rituell dosiert – die Toten mählich aus dem Leben der Lebenden „aus", *damit* das Leben weitergehen kann – und bleiben doch den Lebenden und dem Leben so nahe verbunden, dass das Leben weitergehen kann."[201] Eine Witwe, der auch ihr Sohn im jungen Erwachsenenalter gestorben ist, sagt über die Trauer:

> „Ich begreife jetzt, dass der Schmerz nie ganz weggeht. Der Schmerz kommt wieder, aber ich kann mich an die Zeiten dazwischen besser erinnern."[202]

Die dritte Grundregel ist: „Die Toten brauchen Nähe und Distanz." Hier steht es um das Verhältnis zwischen Lebenden und Toten nicht anders als um jenes zwischen Lebenden und Lebenden:

> „Jede gute Beziehung zwischen Personen lebt vom Äquilibrium zwischen Nähe und Distanz. Zu große Distanz verunmöglicht schon ihr Zustandekommen. Zu große Nähe tötet sie ... Wer einen Toten nicht loslassen kann, beschwert und beunruhigt ihn in seinem anderweltlichen personalen Sein. Erst die nötige Distanz gibt hier Raum für Zuwendung und Liebe, deren der Tote bedarf."[203]

Der tote Sohn, der den Erzähler im folgenden Beispiel anspricht, bittet um genau diese angemessene Distanz:

> „Ungefähr eineinhalb Jahre lang wollte ich nicht wahrhaben, dass Ken tot war. Ich wollte ihn einfach nicht loslassen. Ich glaubte wohl, wenn ich ihn nur festhielt, könne ich ihn irgendwie wieder zurückholen. Ich pflanzte schöne Blumen auf Kens Grab und goss sie regelmäßig. Eines Tages war ich an seinem Grab und jätete Unkraut. Ich kniete am Boden, als ich unvermittelt Kens Stimme vernahm. Er klang glücklich und fröhlich. Ich hörte seine Stimme so laut und klar, als stünde er neben mir. Ich konnte auch fühlen, dass er ganz in der Nähe war. Ich richtete mich auf und sah mich suchend um, aber außer mir war niemand auf dem Friedhof. Ken sagte:

198 D. KLASS et. al. : Fortgesetzte Bindungen (2001).
199 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 149–150.
200 G. PARRINDER: West African Religion (^{2}1961), S. 108.
201 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 150.
202 J. W. WORDEN: Grief Counseling & Grief Therapy (1991), S. 19.
203 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 192–193.

> ‚Dad, ich bin's! Lass mich doch bitte los, damit ich es hier genießen kann. Mutter und du, ihr habt doch immer gesagt, wie wichtig es ist, Gott nahe zu sein. Und nun hinderst du mich daran, Ihm nahe zu sein und mich bei Ihm im Himmel wohlzufühlen. ...' ... Ich brach in Tränen aus, weil ich es nicht glauben konnte. Aber dann fragte ich mich: ‚Wer bin ich eigentlich, dass ich ihn daran hindere, das zu tun, was Gott von ihm verlangt?' Und ich antwortete: ‚Also gut, Ken. Schluss damit. Mein Sohn, ich gebe dich frei und lass dich gehen.' Es fiel mir alles andere als leicht, aber ich wusste, dass ich das Richtige tat. ... Kens Worte haben alles verändert. Er hat alles ins rechte Licht gerückt. Seit jenem Tag ist alles einfacher für mich. Natürlich tut es immer noch weh, aber nicht mehr so sehr. Heute kann ich ein Foto von Ken anschauen und sagen: ‚Ich liebe dich, mein Sohn', und dann wende ich mich wieder meiner alltäglichen Beschäftigung zu."[204]

Eine neue Balance von Nähe und Distanz, die den Tod nicht verleugnet, muss gefunden werden, ein neuer emotionaler Ort für den Toten, der dem Lebenden das Weiterleben hier ermöglicht[205] und dem Toten das Weiter„leben" dort, ohne dass sie für einander jeweils zu einer Belastung oder einem Hindernis werden.

Dies kann seinen Ausdruck auch darin finden, dass den Toten bestimmte Zeiten im Jahreslauf zustehen. Ein Beispiel hierfür sind etwa die Totenbesuchsfeiern, die es in den unterschiedlichsten Kulturen gab und gibt, und die rituellen Verrichtungen an jenen Tagen, an denen die Grenzen zwischen „dieser" und „der anderen Welt" besonders durchlässig sein sollen; in unseren Breiten waren dies traditionell vor allem Allerseelen und die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und Epiphanias.[206]

Ein alter mexikanischer Dichter und Maler, der in Chicago lebt, erzählt über das Brauchtum am Allerseelentag, *el día de los muertos*:

> „Wenn sie den Tag der Toten feiern, bauen sie ihre Hausaltäre und legen Gaben für die Verstorbenen nieder, und Fotografien von denen, die vor kurzem von ihnen gegangen sind. Und in dieser Nacht gehen sie auf den Friedhof. Erst reinigen sie den Grabstein und tünchen ihn, schmücken ihn mit Blumen. ... Und dann setzen sie sich hin und nehmen die Mahlzeit ein mit den Verstorbenen und verbringen die Nacht mit ihnen. Manchmal sieht man Musikgruppen da draußen, Mariachi-Bands. ... Das ist nicht nur Mexiko. Ich kenne den Friedhof, wo die Mutter meiner Frau beerdigt ist, hier im Nordwesten von Chicago, eine Menge griechisch-orthodoxer Leute sind da, Russen, Serben, und was noch alles. Und die Leute kommen raus und essen mit ihnen, setzen sich ans Grab und essen mit ihren Verstorbe-

204 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits (^{8}2001), S. 280–281.
205 J. W. WORDEN: Grief Counseling & Grief Therapy (1991), S. 16–18.
206 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 86–89.

nen. Oder sie bringen eine Kiste Limo mit – Coke, Pepsi oder was auch immer ... Ich baue einen Altar für meine Eltern auf oder die Eltern meiner Frau oder für kürzlich verstorbene Freunde. ... Man legt Dinge darauf, die man mit dem Leben des Verstorbenen verbindet, seien es Zigaretten oder eine Dose Bier oder eine Flasche Wein, aber immer ist da ein Glas Wasser. Und der Gedanke dahinter ist, die Seelen, nachdem sie die lange Reise gemacht haben, um den Altar zu besuchen, sind durstig, also bekommen sie das Wasser. Und natürlich bleibt das Wasser da, es verdunstet – und so weiß man, dass die Seelen es trinken. ... Ich dekoriere meinen Altar mit Schädeln aus Zuckerwerk, neben den Spielzeugen und so was. Und es gibt die verschiedenen Brote, die sie machen, um tote Leute darzustellen. Und Bilder der Verstorbenen. Freunde kommen herüber und fügen ihre Kleinigkeit hinzu. Ich gehe rüber zu Freunden und füge meine Kleinigkeit an ihren Altären dazu. Ich nehme einen Drink und erhebe mein Glas zu ihnen, zum Altar, um sie zu grüßen."[207]

Eine andere Bedingung dafür, dass das Weiterleben hier und das Weiter„leben" dort nicht unnötig beschwert wird, ist in der vierten Grundregel formuliert: „Die Toten brauchen Versöhnung." Auch dies ist eine Regel, die nicht erst mit dem Tod gilt:

„Jede gute personale Beziehung, jedes gute Leben ist (stets) auf Versöhnung angewiesen und auf sie gegründet. Das gilt auch und gerade für die Beziehungen zwischen Lebenden und Toten. Unversöhnte Lebende und unversöhnte Tote pervertieren Leben (in dieser Welt) und Tod (in der Anderwelt), machen die Unversöhnten ruhelos und aneinander ausgeliefert, verhaftet und verstrickt."[208]

HASENFRATZ fügt hinzu:

„Versöhnung mit den Toten heißt immer zugleich Versöhnung mit dem *eigenen Leben*."[209]

Was damit im Extremfall gemeint sein kann, lässt sich durch den Bericht eines Mannes erläutern, zu dem sein Vater, der als Alkoholiker „viel Unglück über die Familie" gebracht hatte, acht Jahre nach dem Tod kam:

„Er bat um Verzeihung. Er konnte das, was er zu tun hatte, nicht vollbringen, weil er so viel Unheil angerichtet hatte. Er bat mich, jedes Familienmitglied in seinem Namen um Vergebung zu bitten. Anscheinend war ich der einzige, der wusste, was er durchmachte. Und so erzählte ich einem nach dem anderen – meiner Mutter, meiner Schwester, seiner zweiten Frau – von seiner Bitte um Vergebung. Ich war sehr verblüfft, dass alle

207 S. TERKEL: Will the Circle Be Unbroken? (2001), S. 354–355.
208 H.-P. HASENFRATZ: Leben mit den Toten (1998), S. 193.
209 Ders., ebd., S. 194.

meine Geschichte ohne weiteres akzeptieren und ihm verzeihen konnten. Und als auch ich dazu imstande war, fühlte ich mich von einer Last befreit. Dann kam es mir plötzlich so vor, als sei er erlöst, denn er tauchte auch nicht mehr auf."[210]

9. Am Ende der Dinge

• *Die Phänomene der Begegnungen mit Verstorbenen lassen sich auf viele verschiedene Weisen interpretieren und verstehen. Ein möglicher Bezugsrahmen ist der christliche, und innerhalb dieses Bezugsrahmens können die Vorstellungen von der „Auferstehung des Leibes", der „Auferstehung im Tode" und der „Gemeinschaft der Heiligen" zu einem Verständnis verhelfen.*

Dass die Hirnregionen des limbischen Systems und der unteren Schläfenlappens bereits bei den Neandertalern gut entwickelt waren und damit wohl eine strukturelle Ähnlichkeit zu den entsprechenden Bereichen beim Jetztmenschen aufwiesen, hat zu Spekulationen über deren Möglichkeiten religiöser Erfahrung im Vergleich zu den unsrigen Anlass gegeben.[211] Schon zur Zeit der Neandertaler jedenfalls, vor ungefähr 44.000 bis 48.000 Jahren, vielleicht sogar noch früher, wurden die Toten rituell bestattet; zu diesen Zeremonien konnte das Anordnen von Blumen rund um den Leichnam gehören, der auf ein Bett aus Schachtelhalmzweigen gelegt wurde,[212] wie auch die rituelle Verwendung von rotem, also blutfarbenem Ocker[213].

Jene zeremoniellen Bestattungen waren wohl die dramatisierten Antworten der frühen Menschen auf die Fragen danach, was mit ihresgleichen im Tod und danach geschehen mochte, und was dies für ihr Leben bedeutete[214]; schon die Neandertaler, vielleicht auch noch frühere Hominiden wie der Homo erectus,[215] müssen also Vorstellungen über die letzten Dinge entwickelt haben, eschatologische Vorstellungen. Um nicht in mutloser Passivität und Resignation zu versinken, konnten die frühen Menschen angesichts des nicht mehr dauerhaft abzuweisenden Bewusst-

210 B. u. J. GUGGENHEIM: Trost aus dem Jenseits ([8]2001), S. 200.
211 R. JOSEPH: The Limbic System and the Soul (2001).
212 L.-R. NOUGIER: Die Welt der Höhlenmenschen (1992), S. 93–98; die Einordnung der Funde wird allerdings kontrovers diskutiert (vgl. H.-P. HASENFRATZ: Religion – was ist das? (2002), S. 13f.)
213 H. P. DUERR: Sedna oder Die Liebe zum Leben (1990), S. 51 u. S. 288–289.
214 J. MARINGER: Vorgeschichtliche Religion (1956), S. 71–78.
215 A. NEWBERG et al. : Why God Won't Go Away (2001), S. 66.

seins ihrer eigenen Sterblichkeit nicht umhin, Deutungssysteme zu entwickeln, die ihnen dennoch einen hoffnungsvollen Ausblick auf das Leben ermöglichten, zunächst in mythischer Form.[216] Wie die Möglichkeit von Erfahrungen der Begegnung mit Verstorbenen beim Menschen biologisch angelegt sein mag, so auch die Neigung, sich eschatologische Fragen zu stellen.[217]

Seither haben diese Fragen nach den letzten Dingen nie wieder aufgehört, den Menschen, das „betende Tier"[218], zu beschäftigen, und jeder Einzelne musste und muss Antworten finden, sei es, indem er sich die traditionell vorgegebenen Lehren seiner Gemeinschaft aneignet, sei es, indem er zu ganz persönlichen Auffassungen davon kommt, was am Ende der Dinge sein wird und was dies für ihn bedeutet.

Es wäre vollkommen unsinnig, einen Überblick über all die verschiedenen Anschauungen geben zu wollen, die Menschen zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten von dem entwickelt haben, was am Ende aller Dinge steht – selbst wenn ihm die Quellen überhaupt zugänglich wären, wer wollte sich anmaßen, einen Überblick über mindestens 44.000 bis 48.000 Jahre Ideengeschichte zu geben?

Ich beschränke mich daher hier auf eine einzige Tradition, die christliche nämlich, in dieser nur auf drei Aspekte eines von vielen möglichen eschatologischen Entwürfen, und bei diesen wiederum nur auf zeitgenössische theologische Interpretationen.

Dass es gerade christliche Vorstellungen sind, die ich ausgewählt habe, heißt nicht etwa, dass ich meine, sie seien anderen Ansichten über die letzten Dinge überlegen, seien „richtiger" als beispielsweise traditionelle afrikanische Vorstellungen oder als Auffassungen, die im Islam, im Buddhismus, bei den Ureinwohnern Nordamerikas oder Australiens oder wo auch immer entstanden sind.

Eine Eschatologie muss nicht einmal im engeren Sinne religiös sein. Wie im fünften Kapitel angedeutet wurde, könnte sie durchaus auch von naturwissenschaftlichen Ideen ausgehend formuliert werden. G. EWALD greift etwa das in der Physik diskutierte „starke anthropische Prinzip" auf, das behauptet, das Universum müsse in seinem Aufbau und seinen Gesetzen so beschaffen sein, dass es irgendwann „Beobachter" hervorbringt[219], und sagt:

216 Ders., ebd., S. 61f. ; H.-P. HASENFRATZ: Religion – was ist das? (2002), S. 16.
217 A. NEWBERG et al.: Why God Won't Go Away (2001), S. 60–72.
218 A. HARDY: Der Mensch – das betende Tier (1979).
219 J. LESLIE: Universes (1996), S. 128; G. EWALD: Gibt es ein Jenseits? (2000), S. 14.

„Starkes anthropisches Prinzip, eine modifizierte Beschreibung des selbstbewussten menschlichen Geistes und die quantenphysikalische stringtheoretische Verbindung von Geist und Materie in einem dimensional erweiterten Kosmos sind die drei Pfeiler, auf die wir die naturphilosophische These von einem Weiterbestehen menschlicher Individualität über den Tod hinaus gründen. Damit ist weder die Existenz eines Jenseits bewiesen noch sind Einzelheiten über das Weiterleben ausgesagt. Nur der Rahmen ist abgesteckt, die Offenheit des naturwissenschaftlichen Weltverständnisses angezeigt. Physik stellt sozusagen das Jenseits gedanklich zur Disposition."[220]

Ich kann mir vorstellen, dass es sogar für Marxisten möglich wäre, eine tröstliche, den Phänomenen gerecht werdende Eschatologie zu entwickeln. Immerhin finden sich bei K. MARX[221] Sätze wie diese:

„Nicht nur das Material meiner Tätigkeit ist mir ... als gesellschaftliches Produkt gegeben, mein *eigenes* Dasein *ist* gesellschaftliche Tätigkeit ... Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen.* Seine Lebensäußerung ... *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens.*"

„Ebenso sind die Sinne und der Geist der anderen Menschen meine *eigene* Aneignung geworden."

Wenn so die Sinne und der Geist eines anderen „meine *eigene* Aneignung" geworden sind, gilt ebenso, dass der andere sich meine Sinne und meinen Geist angeeignet hat – setzt diese Beziehung, in der wir im wörtlichen Sinne aneinander teilhaben, notwendigerweise voraus, dass wir beide Lebende sind?[222]

Ich entnehme meine eschatologischen Beispiele nicht deswegen aus der christlichen Tradition, weil sie „richtiger" als diejenigen aus anderen Kulturen wären, sondern weil christliche Vorstellungen unsere Kultur entscheidend geprägt haben und auch heute, als eine wichtige unter inzwischen vielen anderen Strömungen, weiterhin mitprägen. „Richtig" und „falsch" sind hier sowieso unangebrachte Kategorien: alle Eschatologien sind Deutungssysteme vom Standpunkt Lebender aus, und Deutungen unterscheiden sich von Beschreibungen dadurch, dass Letztere richtig oder falsch sein können, Erstere aber dem, was sie interpretieren, nur mehr oder weniger angemessen.

220 G. EWALD: Gibt es ein Jenseits? (2000), S. 27–28.

221 K. MARX: Nationalökonomie und Philosophie (1971), S. 238 u. 241.

222 Die marxistische Poesie hat die Idee der Unsterblichkeit übrigens immer schon verwendet; so lauten etwa die Schlusszeilen von „Hans Beimler, Kamerad" von Ernst BUSCH: „Und du wirst weiterleben / In uns und unserm Streben / Hans Beimler, Kamerad!" (I. LAMMEL/I. SCHÜTT: Hundert proletarische Balladen (1975), S. 200).

Wenn ein Rundfunkreporter den Verlauf eines Fußballspiels beschreibt, ist das etwas anderes, als wenn der Trainer der Mannschaft, die verloren hat, später im Interview versucht, den Verlauf des Spieles im Hinblick darauf zu analysieren, wie es zu der Niederlage kommen konnte. Sagt der Reporter, die gastgebende Mannschaft habe nach einem Eigentor des rechten Außenverteidigers in der 73. Minute mit 0:1 verloren, obwohl weder die 29.000 Zuschauer im Stadion noch der Schiedsrichter und seine Assistenten noch irgendeiner der Spieler ein solches Tor gesehen haben, stattdessen jedoch ein Tor des Mittelstürmers in der 81. Minute, das den Gastgebern den Sieg brachte, dann ist seine Beschreibung einfach falsch, das steht eindeutig fest. Sieht der Trainer der unterlegenen Mannschaft die Ursache in der notorischen Schwäche seiner Abwehrkette, in Konditionsmängeln oder in mangelndem Einsatz, kann man zwar über die Angemessenheit seiner Mutmaßungen diskutieren, eine letzte Eindeutigkeit lässt sich jedoch nicht erreichen.

Diese Darstellung ist natürlich etwas vereinfacht, denn Beschreibungen sind nicht völlig unabhängig von den Vorannahmen und Interpretationssystemen. Das Beispiel des nicht gefallenen Tores ist noch eindeutig, aber bei der Frage, ob der gastgebenden Mannschaft in der 50. Minute zu recht oder zu Unrecht ein Elfmeter verweigert worden ist, mag man sehr unterschiedliche Beschreibungen von verschiedenen Zuschauern des Spiels bekommen.[223]

Diese Abhängigkeit schon der Beschreibungen von den verfügbaren Deutungsmöglichkeiten mag etwa eine Rolle spielen, wenn indischen Patienten auf dem Sterbebett eher (aber nicht ausschließlich) religiöse Gestalten, amerikanischen Patienten eher (aber nicht ausschließlich) Verstorbene erscheinen: Kulturell bedingt unterschiedliche Interpretationsmuster geben bei der Beschreibung von weniger eindeutigen Erfahrungen den Ausschlag, die Fälle von eindeutigen Erfahrungen jedoch bleiben in beiden Kulturen für die Betroffenen unmissverständlich.

Dass ein bestimmtes Interpretationssystem bereits die Art der Erfahrungsbeschreibung mitprägt, wird beispielsweise auch an der Art deutlich, wie der inzwischen verstorbene Astronom Carl SAGAN, ein skeptischer Wissenschaftler und Autor populärwissenschaftlicher Bücher, seine Erfahrungen schildert, die ich Begegnungen mit Verstorbenen nennen würde:

223 Eine Fallstudie zur Wahrnehmung eines American-Football-Spiels von A. H. HASTORF/H. CANTRIL: They Saw a Game (1973) verdeutlicht dies.

„Nach ihrem Tod habe ich wahrscheinlich ein Dutzendmal meine Mutter oder meinen Vater in ganz gewöhnlichem Umgangston meinen Namen rufen hören. Als sie noch lebten, haben sie meinen Namen oft gerufen. Und ich vermisse sie immer noch so sehr, dass es mir gar nicht merkwürdig vorkommt, wenn mein Gehirn gelegentlich den Impuls einer Art klarer Erinnerung an ihre Stimmen empfängt."[224]

Er und ich würden derartige Erfahrungen bestimmt unterschiedlich deuten. Ich würde ihn etwa darauf hinweisen, dass eine *Erinnerung* ja etwas anderes ist als das *Hören*, dass seine Deutung also seiner Erfahrung nicht gerecht wird, und er würde mir auf diesen Einwand seinerseits etwas entgegnen, so dass wir in eine Diskussion über verschiedene Deutungen eintreten könnten – beide würden wir aber dabei von dem Phänomen ausgehen, dass er die Stimmen seiner Eltern nach ihrem Tod gehört hat.[225]

Im Rahmen dieses Kapitels genügt es allerdings, festzuhalten: Keine Lehre von den letzten Dingen kann rechtmäßigerweise für sich beanspruchen, „richtiger" zu sein als irgendeine andere. Auch eine christliche Eschatologie stellt nur ein Deutungssystem unter vielen anderen möglichen und gleichermaßen berechtigten dar, nämlich

„die *methodisch begründete Auslegung der christlichen Hoffnung auf die ihr verheißene endgültige Zukunft unserer (persönlichen, kirchlichen und universalen) Geschichte und der ganzen Schöpfung im Reich Gottes*"[226].

Im Hinblick auf die Erfahrungsberichte über Begegnungen mit Verstorbenen lässt sich die Frage nach dem Realitätsgehalt sinnvoll stellen und jeweils hinlänglich zufriedenstellend beantworten (wenn auch, wie im vierten Kapitel gezeigt wurde, nicht mit zwingender Gewissheit). Keine der unzähligen möglichen Deutungen solcher Berichte kann jedoch richtig oder falsch sein, sondern nur den Phänomenen mehr oder weniger angemessen. Dies gilt, wie gesagt, auch für jene christliche Vorstellungen von den letzten Dingen, die ich unter den Stichworten „Auferstehung des Leibes", „Auferstehung im Tode" und „Gemeinschaft der Heiligen" skizzieren werde, und mit deren Hilfe die Berichte über Nachtod-Kontakte interpretiert und eingeordnet werden können.[227]

224 C. SAGAN, zit. bei M. POSER: Halluzinationen und Grenzerfahrungen im Alpinismus (1998), S. 26.

225 C. SAGAN war zwar Skeptiker, aber er hätte sich einer solchen Diskussion wohl gestellt. Immerhin war er auch der Ansicht, dass die Fälle von kleinen Kindern, die angeblich Erinnerungen aus früheren Leben erzählen, einer ernsthaften Untersuchung wert seien (M. MORSE/P. PERRY: Where God lives (2001), S. 74)

226 M. KEHL: Eschatologie (^{3}1996), S. 18.

227 Auf die damit verbundenen theologischen Streitigkeiten und Spitzfindigkeiten wer

Im christlichen Glauben an eine Auferstehung der Toten drückt sich eine Hoffnung aus auf „eine Zukunft über den Tod hinaus"[228]. Worauf sich diese Hoffnung genau richtet und wie man sich eine Erfüllung dieser Hoffnung konkret denken kann, darüber haben wiederum zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten die Menschen so verschiedene Vorstellungen entwickelt, dass auch hier der Versuch einer umfassenden ideengeschichtlichen Darstellung von vornherein sinnlos wäre.

Man kann aber die Gefühlstönung nachvollziehen, die diese Hoffnung für einen Zeitgenossen annehmen kann, wenn man sich eine moderne Formulierung ihres Inhalts ansieht:

> „Und weil jeder seine ganz eigenen Erfahrungen hat, die nur *er* machen konnte und die nur *ihm* gehören, darum ist jeder Mensch ein unendlich kostbares und unbegreifliches Geheimnis. Gerade deshalb aber ist der Tod etwas Grauenhaftes. Wenn ein Mensch stirbt, dann stirbt mit ihm sein erster Kuss und sein erster Schnee, all sein Lieben und all sein Leiden, seine Freude und sein Schmerz. Wenn ein Mensch stirbt, dann geht jedes Mal eine noch nie dagewesene und ganz persönliche Welt unter. Ich finde, dass dieses Betroffensein von der unverwechselbaren und geheimnisvollen Welt, die zu jedem Menschen gehört, eine unbedingt notwendige Voraussetzung ist, um überhaupt begreifen zu können, was gemeint ist, wenn wir in unserem Glauben von der Auferstehung der Toten sprechen. Auferstehung heißt nämlich, dass der ganze Mensch zu Gott gelangt, der ganze Mensch mit all seinen Erfahrungen und mit seiner ganzen Vergangenheit, mit seinem ersten Kuss und mit seinem ersten Schnee, mit all den Worten, die er gesprochen und mit all den Taten, die er getan hat. ... Jeder Mensch hat seine eigene, persönliche Welt, und diese Welt nimmt er mit zu Gott. ... In diese eigene, persönliche Welt gehören auch die anderen Menschen, mit denen man zeit seines Lebens zu tun hatte. ... Unser Menschsein ist gar nicht denkbar ohne die tausend Fäden, die uns mit den Menschen um uns verknüpfen. Wenn es wahr ist, dass wir mit unserer ganzen Welt vor Gott hintreten, dann treten wir auch mit diesen Menschen vor Gott hin. Und wenn Sie nun bedenken, dass die Menschen, die mit uns verbunden sind, wiederum mit vielen anderen Menschen verbunden sind – und so immer weiter, dann werden Sie begreifen, dass man überhaupt nicht nur von der Begegnung des einzelnen Menschen mit Gott sprechen kann, sondern dass man zugleich immer auch von der Begegnung aller Menschen, ja von der Begegnung der ganzen Menschheit und der ganzen Geschichte mit Gott sprechen muss."[229]

de ich allerdings nicht eingehen; wer sich dafür interessiert, sei z. B. auf H. VORGRIMLER: Der Tod als Thema der neueren Theologie (1990) verwiesen.

228 G. GRESHAKE: Stärker als der Tod ([13]1999), S. 58.

229 G. LOHFINK: Was kommt nach dem Tod (1975), S. 142–144.

In klassischer, aber in der heutigen Zeit schwerer verständlichen Weise hat PAULUS diese zugleich persönliche und weltumfassende Auferstehungshoffnung ausgedrückt:

> „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, dass sein Geist in euch wohnt. ... Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! ... Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn auch die Kreatur wird frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man sieht? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. ... Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern."
>
> (Röm 8, 11.14-15.17-19.21-25.29)

In diesen beiden Textpassagen ist schon eine Besonderheit der christlichen Auferstehungshoffnung angesprochen: es ist die Hoffnung auf eine „Auferstehung des Leibes".

Mit „Leib" ist dabei im biblischen Sinn nicht etwas Materielles gemeint, das im Gegensatz zu einer immateriellen „Seele" stünde, sondern der Mensch als ganzer, mit all seinen konkreten Beziehungen zu den Menschen und Dingen, die seine Lebenswelt ausmachen.[230] Weder ein bloß materieller Körper mit seinen Organen und ihren Funktionen, mit Haut, Fleisch, Knochen und Haaren soll also auferstehen, noch eine nur körperlose, beziehungslose, geschichtslose und damit eigentlich irreale Seele, sondern dieser jeweils ganz konkrete Mensch *als Person*.

230 G. GRESHAKE: Stärker als der Tod ([13]1999), S. 66; M. KEHL: Eschatologie ([3]1996), S. 276ff.

„Gott ... liebt einen Leib, der gezeichnet ist von der ganzen Mühsal, aber auch der rastlosen Sehnsucht einer Pilgerschaft, der im Lauf dieser Pilgerschaft viele Spuren in einer Welt hinterlassen hat, die durch diese Spuren menschlich geworden ist ... Auferweckung des Leibes heißt, dass von all dem Gott nichts verloren gegangen ist, weil er den Menschen liebt. Alle Tränen hat er gesammelt, und kein Lächeln ist ihm weggehuscht."[231]

Es geht also weder darum, dass auf wunderbare Weise am Ende der Zeiten die Haut und die Gesichtsmuskeln über den Schädelknochen wiederhergestellt werden, noch darum, dass eine gesichtslose Seele überdauert, sondern darum, dass das Mienenspiel, jeder Ausdruck dieses unverwechselbaren Gesichts, jeder traurige, verzweifelte oder begeisterte Blick, jedes verschmitzte Grinsen, jedes Augenzwinkern über Verfall, Tod und Verwesung hinweg aufbewahrt werden. Hoffe ich auf die Auferstehung des Leibes, dann hoffe ich nicht darauf, dass meine individuelle Seele nach dem Tod irgendwie doch noch durchkommt, von allen menschlichen Verhältnissen und Beziehungen abgelöst, sondern darauf, dass ich als ganze Person auferstehe. Ich hoffe, dass ich, der ich im Leben fragmentarisch, unvollständig geblieben bin, unabgeschlossen, quasi nur eine Skizze meiner selbst, der ich andere geliebt und verletzt, zum Lachen und zum Weinen gebracht habe, der selbst umsorgt und verwundet, umarmt und abgewiesen wurde, letztlich mit all dem vollendet werde zu dem, als der ich eigentlich gemeint bin. Und das heißt auch: vollendet werde als einer, der in unlösbaren Beziehungen zu anderen Menschen steht.[232]

Bei PAULUS heißt es:

„Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. ... Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welchem Leibe werden sie kommen? Du Narr: was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen Körper und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät

231 W. Breuning, zit. bei G. GRESHAKE: Stärker als der Tod ([13]1999), S. 67.

232 P. TILLICH: Religionsphilosophie (1976), S. 140f. u. 412–414; G. Greshake: Das Verhältnis „Unsterblichkeit der Seele" (1975), S. 116–118; ders.: Stärker als der Tod ([13]1999), S. 72–73.

verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib. ... Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?'" (1 Kor 15, 26.35-44.53-55)

Wo und wann geschieht denn die Auferstehung der Toten? Frühere Eschatologien verwechselten Symbole mit Tatsachenbeschreibungen und betrachteten die wuchernde apokalyptische Bilderwelt naiv-realistisch als Vorausschau auf zukünftige Ereignisse. So erwartete man am Ende der Dinge buchstäblich das, was symbolisch gemeint war und beschäftigte sich ausgiebig mit Posaunenschall und dem feurigen Pfuhl (noch kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert berechnete ein Münsteraner Theologieprofessor die Temperatur des Höllenfeuers).[233] Eine moderne Antwort auf die Frage danach, wo und wann die Auferstehung der Toten geschehe, lautet hingegen:

„Der Christ hofft, dass *im Tod* Auferstehung geschieht."[234]

In der Auferstehung, so verstanden, erfüllen sich zugleich die persönliche Hoffnung im Sinne der Auferstehung des Leibes wie auch die weltumfassende Hoffnung auf die Auferstehung aller Toten, ja, auf die Erlösung für „alle Kreatur", die sich „ängstet ... noch immerdar". Das Zusammenfallen von Tod, Auferstehung und Jüngstem Tag folgt daraus, dass die Kategorien von Zeit und Raum nur innerhalb dieser Welt und des Lebens gelten; die Geschichte kommt immer dann an ihr Ende, wenn die Zeit an ihr Ende kommt, und dies geschieht jeweils im Tod jedes einzelnen Menschen.

„Auf Erden gibt es ein Vorher und ein Nachher und einen Zeitabstand, der Jahrhunderte oder gar Jahrtausende umfasst. Aber ‚auf der anderen Seite', in der Welt der Auferstehung, in der Ewigkeit gibt es diese auseinandergezogene Zeit, diese Zeit der Vergänglichkeit nicht. Das Todesdatum ist für jeden ein verschiedenes: denn der Todestag gehört zu dieser Welt. Unser Auferstehungstag ist für alle derselbe und ist doch vom Todestag durch kein Intervall von Jahrhunderten getrennt – denn es gibt diese Zeitintervalle nur hier, nicht aber dort, in der Gegenwart Gottes, wo ‚tausend Jahre sind wie ein Tag'."[235]

233 G. GRESHAKE: Stärker als der Tod ([13]1999), S. 16.
234 Ders., ebd., S. 70.

Also „ist in dem Augenblick, da ich sterbe, die Geschichte schon abgelaufen, dann fällt meine Begegnung mit Gott in eins mit der Begegnung der ganzen Menschheit mit Gott. Wenn es bei Gott keine irdische Zeit mehr gibt, dann ist mein Tod bereits der Jüngste Tag, und dann ist in meinem Tod die Auferstehung des Fleisches schon gekommen."[236]

Eine der Bibelstellen, die als Beleg für die Vorstellung von der Auferstehung im Tod herangezogen werden können, ist Lk 23, 39-43:

> „Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selber und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesu: HERR, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriss mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er."

Im bisher Gesagten ist ein dritter Aspekt der christlichen Auferstehungshoffnung, die Vorstellung von der „Gemeinschaft der Heiligen", immer schon mitgedacht. Die Auferstehung ist demnach kein individuelles Geschehen, sondern die Vollendung des Einzelnen erfolgt „nur in der *Gemeinschaft der Vollendeten* (*communio sanctorum*), ja der ganzen Schöpfung".[237]

Ein privates „Seelenheil" kann es so nicht geben. Der Himmel, das traditionelle Symbol für den „Ort" der Vollendung, ist damit wesentlich ein sozialer „Ort", an dem sich Kommunikation und Liebe, auf Erden nur fragmentarisch möglich, endgültig erfüllen, menschliche Gemeinschaft sich vollendet. Dies bedeutet aber zugleich, dass der Himmel nicht erst jenseits des Todes beginnt, sondern als Vorwegnahme immer schon in der Kommunikation und der Liebe auf Erden anwesend ist; das Symbol des Himmels beschreibt in erster Linie einen Zustand der Beziehungen, „hier" wie „dort" (Entsprechendes gilt auch für die anderen traditionellen Symbole wie „Hölle" oder „Fegefeuer").[238]

235 E. Brunner, zit. bei G. LOHFINK: Zur Möglichkeit christlicher Naherwartung (1975), S. 62.
236 G. LOHFINK: Was kommt nach dem Tod? (1975), S. 146.
237 M. KEHL: Eschatologie (^{3}1996), S. 237.
238 G. GRESHAKE: Stärker als der Tod (^{13}1999), S. 76–93.

Welche Konsequenzen hat eine so verstandene Auferstehungshoffnung? Die Verbindungen durch Liebe, Fürsorglichkeit und Loyalität, die im Leben gewachsen sind, reichen über den Tod hinaus, und dadurch, dass die Gemeinschaft auch über den Tod hinaus besteht, ist nicht nur das Gebet *für* die Verstorbenen möglich, sondern auch ein Gebet *zu* ihnen: man kann sich an die Verstorbenen ähnlich wie an andere Mitglieder der Gemeinschaft wenden.[239] Die Toten gehören weiterhin dazu: Man kann seine Freuden und Nöte mit ihnen teilen, man kann sie um Rat, Hilfe und Beistand bitten, man kann ihnen sagen, wie gern man sie immer noch hat; sie können einem ihrerseits von ihrer Position des vollendeten Glücks ausgehend Mut und Hoffnung für das Leben und am Ende auch für den Tod machen und ihre Liebe und Fürsorglichkeit ausdrücken.

So gelangt eine christliche Eschatologie unter ganz anderen kulturellen Voraussetzungen zu ähnlichen Konsequenzen wie die zu Anfang des Buches erwähnte traditionelle afrikanische; auch sie bietet Interpretationsmöglichkeiten, mittels derer die Erfahrungen der Begegnungen mit Verstorbenen in eine umfassendere Weltsicht integriert werden können.

Zwar müssen sich die Beziehungen zwischen Menschen ändern, nachdem die einen gestorben sind und die anderen vorläufig weiterleben, aber sie reißen durch den Tod nicht ab.

Zwar sind unsere Toten für immer tot, aber wir haben sie nicht verloren. In Begleitung unserer Toten stehen wir dort, wo wir hingehören: im Leben.

Zusammenfassung

GERUNDE, Harald: **Für immer und doch nicht verloren. Begegnungen mit den Toten.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 1, 3–45; 2, 99–150

Überall in der Welt erzählen Menschen davon, dass sie spontan auf irgendeine Weise mit Verstorbenen in Kontakt gekommen seien und mit diesen noch einmal kommuniziert hätten.
In diesem Essay untersucht der Autor einige soziologische, psychologische, neurobiologische und philosophische Aspekte dieser Berichte über so genannte „Nachtod-Kommunikationen". Er würdigt die subjektive Überzeugung der Erzähler, dass solche Begegnungen real ge-

Summary

GERUNDE, Harald: **For ever but not lost. Encounters with the dead.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 1, 3–45; 2, 99–150

Throughout the world people relate stories of having spontaneously contacted deceased persons and of having communicated with them once again.
In this essay the author examines some sociological, psychological, neurobiological as well as philosophical aspects of these reports of so-called „after-death communications". He appreciates the subjective conviction of the narrators that such encounters have been real, and his reflections lead him to the conclusion

239 Ders., ebd., S. 94–95; M. KEHL: Und was kommt nach dem Ende? (^{2}2000), S. 137–138.

wesen seien, und seine Erwägungen führen ihn zu dem Schluss, dass zumindest einige davon auch von einem Beobachterstandpunkt aus als real angesehen werden können, dass aber ihre personale Dimension von weitaus größerer Bedeutung als ihre Realität ist.
Schließlich stellt er einige Ideen dazu vor, welche Rolle solche Begegnungen bei der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen im Allgemeinen und von Verlust und Trauer im Besonderen spielen können, wie sie die dauerhaften Beziehungen zwischen den Lebenden und den Toten prägen können und sich in eine umfassende Weltsicht einfügen lassen.

that even from an observer's point of view at least some of them may be considered as real, but that their personal dimension is of much more significance than their reality.
Finally, he presents a few ideas about the role such encounters may play in coping with critical life events in general and with loss and grief in particular, on how they may shape permanent relations between the living and the dead and on how they may be integrated into a comprehensive outlook on life.

Nachtod-Kommunikation
Nachtod-Kontakt
Trauerhalluzination
Trauer

After-death communication
After-death contact
Bereavement hallucination
Grief

Literatur

(Zitate aus fremdsprachigen Quellen wurden vom Verf. für den Text übersetzt, Zitate aus Quellen in deutscher Sprache den aktuellen Rechtschreibregeln angepasst.)

ALBRECHT, H.: Die Religion der Massenmedien, Stuttgart – Berlin – Köln: Kohlhammer, 1993.

BANCK, G. A. und Ijzermans, J.: Inleiding, in: G. A. Banck/L. Brunt/B. van Heerikhuizen/H. Hilhorst/J. Ijzermans: Gestalten van de dood, Studies over abortus, euthanasie, rouw, zelfmoord en doodstraf. – Baarn: Amboboeken, 1980.

BARRETT, W.: Death-Bed Visions, The Psychical Experiences of the Dying. – Wellingborough: The Aquarian Press, 1986.

BENDER, H.: Parapsychologie, ihre Ergebnisse und Probleme. – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1976.

BERGER, P. L.: Protestantism and the quest for certainty. Christian Century, August 26, 1998 (gefunden durch www.findarticles.com am 11. 1. 2002).

BERGER, P. L./Th. LUCKMANN: The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge. – New York: Anchor Books, 1967.

BLACKMORE, S.: Neurophysiologische Erklärungen der Nah-Todeserfahrungen, in: H. Knoblauch/H.-G. Soeffner: Todesnähe, Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. – Konstanz: UVK 1999, S. 37–63.

BOHM, D.: Die implizite Ordnung. In: R. Kakuska (Hg.): Andere Wirklichkeiten. Die neue Konvergenz von Naturwissenschaften und spirituellen Traditionen. – München: Dianus-Trikont 1984, S. 65–87.

BUBER, M.: Ich und Du. – Heidelberg: Schneider, [10]1979.

CHALMERS, D. J.: Facing Up to the Problem of Consciousness. Journal of Consciousness Studies 2 (3), 1995, 200–219.

CHALMERS, D. J.: First-Person Methods in the Science of Consciousness, gefunden unter www.u.arizona.edu/~chalmers/online.html am 21. 12. 2000.

CLARK, A./CHALMERS, D. J.: The Extended Mind (gefunden am 29. 4. 2003 unter: www.nyu.edu/gsas/dept/philo/courses/concepts/clark.html)

CUMMINS, G.: The Road to Immortality, London: The Psychic Book Club 1947

CUMMINS, G.: Beyond Human Personality. – London: Psychic Press, 1952.

D'AQUILI, E./NEWBERG, A.: The Mystical Mind. Probing the Biology of Religious Experience. – Minneapolis: Fortress Press, 1999.

DE QUINCEY, Chr.: Engaging Presence: Exploring Consciousness from the Second-Person Perspective. Noetic Sciences Review, Vol. 45, Spring 1998, S. 24–27.

DUERR, H. P.: Sedna oder Die Liebe zum Leben. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1990.

EARLE, W.: The Autobiographical Consciousness. A Philosophical Inquiry into Existence. – Chicago: Quadrangle Books, 1972.

ECCLES, J. C./D. N. ROBINSON: Das Wunder des Menschseins – Gehirn und Geist. – München; Zürich: Piper, [3]1991.

EINSTEIN, A.: Physik und Realität. In: A. Einstein: Aus meinen späten Jahren. – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1979, S. 63–106.

EWALD, G.: „Ich war tot". Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen. – Augsburg: Pattloch, 1999.

EWALD, G.: Gibt es ein Jenseits? Auferstehungsglaube und Naturwissenschaften. – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 2000 (topos-Taschenb.).

GEIS, R. J.: Personal Existence after Death. Reductionist Circularities and the Evidence. – Peru: Sherwood Sugden & Co., 1995.

GERUNDE, H./B. KAMPMANN: Disease and Suffering – The Gestalt Approach as an Alternative to the Medical Model. British Gestalt Journal 5 (1996) 2, 84–91.

GREELEY, A.: The „Impossible": It's Happening. IONS – Noetic Sciences Review vol. 2, p. 07, Spring 1987 (gefunden unter www.noetic.org am 19. 3. 2002).

GRESHAKE, G.: Das Verhältnis „Unsterblichkeit der Seele" und „Auferstehung des Leibes" in problemgeschichtlicher Sicht. In: G. Greshake/G. Lohfink: Naherwartung – Auferstehung –Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1975, S. 82–120.

GRESHAKE, G.: Stärker als der Tod. Zukunft – Tod – Auferstehung – Himmel – Hölle – Fegfeuer. – Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, [13]1999 (topos-Taschenb.).

GRIMBY, A.: Bereavement among elderly people: grief reactions, post-bereavement hallucinations and quality of life. Acta Psychiatr Scand 87 (1993) 1, 72–80.

GROSSMAN, S. P.: A Textbook of Physiological Psychology. – New York; London; Sydney: John Wiley & Sons, 1967.

GUGGENHEIM, B./GUGGENHEIM, J.: Trost aus dem Jenseits. Unerwartete Begegnungen mit Verstorbenen. – Bern: Scherz, [8]2001.

HARDY, A.: Der Mensch – das betende Tier. Religiosität als Faktor der Evolution. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.

HASENFRATZ, H.-P.: Leben mit den Toten. Eine Kultur- und Religionsgeschichte der anderen Art. – Freiburg i. Br.: Herder, 1998.

HASENFRATZ, H.-P.: Religion – was ist das? Lebensorientierung und Andere Wirklichkeit. – Freiburg i. Br.: Herder, 2002.

HASTORF, A. H./CANTRIL, H.: They Saw a Game: A Case Study. In: R. Ornstein (Hg.): The Nature of Human Consciousness. A Book of Readings. – San Francisco: Freeman, 1973, S. 185–194.

HAWKING, S.: Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988.

HEATHCOTE-JAMES, Emma: After-Death Communication. Hundreds of True Stories from the UK of People Who Have Communicated with Their Loved Ones. – London: Metro Publishing, 2003.

HEISENBERG, W.: Das Naturbild der heutigen Physik. In: W. Heisenberg: Schritte über Grenzen. Gesammelte Reden und Aufsätze. – München: Piper, 1971, S. 109–127.

HEISENBERG, W.: Atomforschung und Kausalgesetz. In: W. Heisenberg: Schritte über Grenzen. Gesammelte Reden und Aufsätze. – München: Piper, 1971, S. 128–141.

HÖGL, S.: Leben nach dem Tod? Menschen berichten von ihren Nahtod-Erfahrungen. – Rastatt: Moewig, 1998.

HOLZER, H.: Life Beyond. Compelling Evidence for Past Lives and Existence After Death. – Chicago: Contemporary Books, 1994.

HOPKE, R. H.: Zufälle gibt es nicht. Die verborgene Ordnung unseres Lebens. – München: dtv, 1999.

IDOWU, E. B.: Olódùmarè. God in Yoruba Belief. – London: Longmans, 1962.

IDOWU, E. B.: African Traditional Religion. A Definition. – Sidcup, UK: Fountain Publications, 1991.

JAHN, R. G./DUNNE, B. J.: Science of the Subjective. Journal of Scientific Exploration 11 (1997) 2, 201–224.

JAMES, W.: Was ist Pragmatismus? – Weinheim: Beltz Athenäum, 1994.

JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie. – 6. unveränd. Aufl. – Berlin; Göttingen; Heidelberg: Springer, 1953.

JOSEPH, R.: The Limbic System and the Soul. Zygon, the Journal of Religion and Science, 2001 (gefunden unter: www.brain-mind.com/BrainReligion.html am 21. 1. 2003).

JUNG, C. G.: Synchronicity: An Acausal Connecting Principle. In: R. Ornstein (Hg.): The Nature of Human Consciousness. A Book of Readings. – San Francisco: Freeman, 1973, S. 445–457.

KAMIN, L. J.: Heredity, Intelligence, Politics, and Psychology: I. In: N. J. Block/G. Dworkin: The IQ Controversy. Critical Readings. – London: Quartet Books, S. 242–264.

KAMPMANN, B./GERUNDE, H.: Die Bedeutung von Ritualen im multikulturellen Lernprozeß. ZEP – Zeitschr. für intern. Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 19 (1996) 4, 6–10.

KANT, I.: Kritik der praktischen Vernunft. Hg. von J. Kopper. – Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1989.

KARDEC, A.: Das Buch der Geister. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1964.

KEHL, M.: Eschatologie. – Würzburg: Echter, [3]1996.

KEHL, M.: Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, [2]2000.

KLASS, D./SILVERMAN, P. R./NICKMANN, S. L.: Fortgesetzte Bindungen. In: Chr. Paul (Hg.): Neue Wege in der Trauer- und Sterbebegleitung. Hintergründe und Erfahrungsberichte für die Praxis. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2001, S. 182–190.

KNOBLAUCH, H.: Berichte aus dem Jenseits, Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung. – Freiburg i. Br.: Herder, 1999.

KÖHLER, W.: Gestalt Psychology. An Introduction to New Concepts in Modern Psychology. Completely revised and unabridged text. – New York: Liveright, 1947.

LaGRAND, L.: After-Death Communication. Final Farewells, St. Paul: Llewellyn, 1998.

LaGRAND, L.: Messages and Miracles. Extraordinary Experiences of the Bereaved. – St. Paul: Llewellyn, 1999.

LAMMEL, I./SCHÜTT, I. (Hg.): Hundert proletarische Balladen 1842–1945. – Berlin (DDR): Neues Leben, 1975.

LeSHAN, L.: Von Newton zu Psi. Neue Dimensionen im Umgang mit der Wirklichkeit. – Reinbek b. Hamburg: Rohwohlt Taschenbuch Verlag, 1986.

LESLIE, J.: Universes. – London; New York: Routledge, 1996.

LOHFINK, G.: Zur Möglichkeit christlicher Naherwartung. In: G. Greshake/G. Lohfink: Naherwartung – Auferstehung –Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1975, S. 38–81.

LOHFINK, G.: Was kommt nach dem Tod? In: G. Greshake/G. Lohfink: Naherwartung – Auferstehung –Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. – Freiburg; Basel; Wien: Herder, 1975, S. 133–148.

LURIJA, A.: Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1992.

LURIJA, A.: Romantische Wissenschaft. Forschungen im Grenzbereich zwischen Seele und Gehirn. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1993.

MARCEL, G.: Tod und Unsterblichkeit. In: G. Marcel: Auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit. – Frankfurt/M.: Knecht, 1964, S. 66–86.

MARINGER, J.: Vorgeschichtliche Religion. Religionen im steinzeitlichen Europa. – Einsiedeln; Zürich; Köln: Benzinger, 1956.

MARTENSEN-LARSEN, H.: An der Pforte des Todes. – Hamburg: Furche, 1955.

MARTENSEIN-LARSEN, H.: Am Gestade der Ewigkeit. Die Stadt der Trauer und die Welt des Lichts. – 2. Aufl. – Berlin: Furche-Verlag.

MARX, K.: Nationalökonomie und Philosophie. In: K. Marx: Die Frühschriften. Hg. von S. Landshut. – Stuttgart: Kröner, 1971, S. 225–316.

MATURANA, H.: Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. – 2., durchges. Aufl. – Braunschweig: Vieweg, 1985.

MBITI, J. S.: Afrikanische Religion und Weltanschauung. – Berlin: de Gruyter, 1974.

McCLENON, J.: Content Analysis of an Anomalous Memorate Collection. Sociology of Religion, Summer 2000 (gefunden durch www.findarticles.com am 3. 1. 2002).

MORGENSTERN, Chr.: Alle Galgenlieder. – Frankfurt/M.: insel taschenbuch, 1973.

MORSE, M.: The right temporal lobe and associated limbic lobe structures as the biological interface with an interconnected universe, gefunden am 10. 9. 2002 unter: www. melvinmorse.com

MORSE, M./PERRY, P.: Where God lives. The Science of the Paranormal and how Our Brains Are Linked to the Universe. – New York: Cliff Street Books, 2001.

MYERS, F. W. H.: Human Personality and Its Survival of Bodily Death. – Charlottesville: Hampton Roads, 2001.

NAGEL, Th.: What is it like to be a bat? The Philosophical Review LXXXIII, 4 (Oct. 1974), 435–450.

NEWBERG, A./D'AQUILI, E./RAUSE, V.: Why God Won't Go Away. Brain Science and the Biology of Belief. – New York: Ballantine Books, 2001.

NOUGIER, L.-R.: Die Welt der Höhlenmenschen. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1992.

OSIS, K./HARALDSSON, E.: Der Tod – ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1978.

OWEN, Th. J.: Phenomenology and Intersubjectivity. Contemporary interpretations of the interpersonal situation. – Den Haag: Martinus Nijhoff, 1970.

PARRINDER, G.: West African Religion. A Study of the Beliefs and Practices of Akan, Ewe, Yoruba, Ibo and Kindred Peoples. – 2nd ed., completely rewritten, revised and enlarged. – London: Epworth Press, 1961.

PENFIELD, W.: The Mystery of the Mind. A Critical Study of Consciousness and the Human Brain. – Princeton: Princeton University Press, 1975.

PERSINGER, M. A.: Increased geomagnetic activity and the occurence of bereavement hallucinations: evidence for melatonin mediated microseizuring in the temporal lobe? Neurosci Lett 88 (1988) 3, 1988, 271–274.

POSER, M.: Halluzinationen und Grenzerfahrungen im Alpinismus. Eine medizinisch-psychologische Untersuchung außergewöhnlicher menschlicher Erlebnisse. Wissenschaftliche Alpenvereinshefte, Heft 31 (gem. hg. v. Dt. u. Österr. Alpenverein), München, 1998.

RADIN, D. I./REBMANN, J. M.: Are phantasms fact or fantasy? A preliminary investigation of apparitions evoked in the laboratory (gefunden am 3. 4. 2003 unter: www.boundary.org/articles/PhantasmJSPR.pdf

RAUSCHER, E. A./TARG, R.: The Speed of Thought. Investigation of a Complex Space-Time Metric to Describe Psychic Phenomena, 2001, gefunden am 16. 6. 2003 unter: www.espresearch.com/espgeneral/doc-SpeedOfThought.pdf

REY, K. G.: Du fehlst mir so sehr. Der Weg der Liebe durch Tod und Trauer. – München: Kösel, 1998.

ROBERTS, J.: Den Rahmen abstecken: Definition, Funktion und Typologie von Ritualen. In: E. IMBER-BLACK/J. ROBERTS/R. A. WHITING: Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. – Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 1993, S. 16–72.

RORTY, R.: Kontingenz, Ironie und Solidarität. – Frankfurt/M.: suhrkamp taschenbuch wissenschaft. [4]1997.

SCHELER, M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. – Bern: Francke, [6]1962.

SCHMIED, I./KNOBLAUCH, H./SCHNETTLER, B.: Todesnäheerfahrungen in Ost- und Westdeutschland – Eine empirische Untersuchung. In: H. Knoblauch/H.-G. Soeffner: Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. – Konstanz: UVK, 1999, S. 217–250.

SCHMITZ, H.: Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Hg. von H. Gausebeck u. G. Risch. – Paderborn: Junfermann, 1989.

SCHRÖTER-KUNHARDT, M.: Nahtodeserfahrungen aus psychiatrisch-neurologischer Sicht. In: H. Knoblauch/H.-G. Soeffner: Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen. – Konstanz: UVK, 1999, S. 65–99.

SMITH, S.: Life is Forever. Evidence for Survival After Death. – New York; San José; Lincoln; Shanghai: toExcel, 1999.

SPAEMANN, R.: Sind alle Menschen Personen? Über neue philosophische Perspektiven der Lebensvernichtung. In: J.-P. Stössel (Hg.): Tüchtig oder tot. Die Entsorgung des Leidens. – Freiburg i. Br.: Herder, 1991.

STERN, D.: Die Lebenserfahrung des Säuglings. – Stuttgart: Klett-Cotta, [3]1993.

SÜLLWOLD, L.: Schizophrenie. – 2. erw. Aufl. – Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1986.

TARG, R./KATRA, J.: What We Know About Remote Viewing, am 16. 6. 2003 gefunden unter: www.espresearch.com/espgeneral/WhatWeKnow.shtml

TENHAEFF, W. H. C.: Kontakte mit dem Jenseits. Der Spiritismus-Report. – Frankfurt/M.; Berlin: Ullstein, 1999.

TERKEL, S.: Will the Circle Be Unbroken? Reflections on Death, Rebirth and Hunger for a Faith. – New York: The New Press, 2001.

TILLICH, P.: Religionsphilosophie. – Stuttgart: Kohlhammer, 1962.

TILLICH, P.: Systematic Theology Vol. III. – Chicago: The University of Chicago Press, 1976.

VAN LOMMEL, P./VAN WEES, R./MEYERS, V./ELFFERICH, I.: Near-death experience in survivors of cardiac arrest: a prospective study in the Netherlands. The Lancet 358 (2001), 2039–2045.

VAN OPZEELAND-DE TEMPE, J.: Een psychotherapeut als celebrant van een requiem: rouwen, rouwtheorie en rouwtherapie. In: G. A. Banck/L. Brunt/B. van Heerikhuizen/H. Hilhorst, H./J. Ijzermans: Gestalten van de dood. Studies over abortus, euthanasie, rouw, zelfmoord en doodstraf. – Baarn: Amboboeken, 1980, S. 14–42.

VEDANTAM, S.: Tracing the Synapses of Our Spirituality. Washington Post, June 17, 2001 (gefunden am 1. 2. 2003 unter: www.maps.org./media/vedantam.html).

VORGRIMLER, H.: Der Tod als Thema der neueren Theologie. In: J. Pfammatter/E. Christen (Hg.): Hoffnung über den Tod hinaus. Antworten auf Fragen der Eschatologie. – Zürich: Benziger, 1990 (Theologische Berichte XIX), S. 13–14.

WILLS-BRANDON, C.: One Last Hug before I Go. The Mystery and Meaning of Deathbed Visions. – Deerfield Beach: Health Communications, 2000.

WORDEN, J. W.: Grief Counseling & Grief Therapy. A Handbook for the Mental Health Practitioner. – New York: Springer, 1991.

ZITTLAU, J.: Gibt es „Erscheinungen“ von Verstorbenen? Mystische Signale aus

dem Jenseits (gefunden unter: www.nm-online.de/modernes/jenseits.htm am 26. 12. 2000) – Dieser Artikel steht zum Zeitpunkt der Drucklegung nicht mehr unter der angegebenen Adresse im Internet, und trotz der freundlichen Unterstützung durch Herrn Reiser vom Archiv der Nürnberger Nachrichten und durch Herrn Dr. Zittlau selbst konnte keine andere öffentlich zugängliche Fundstelle in Erfahrung gebracht werden.

Dipl.-Psych. Harald Gerunde, Hertastr. 22, D-45888 Gelsenkirchen
HGer100785@aol.com

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 2, 151 – 168

ROBERT BOSSARD

NOSTRADAMUS

Zu seinem 500. Geburtstag, 14. Dezember 2003

Dr. phil. Robert Bossard, geb. 1920; von 1939–1944 Studium von Geschichte, Psychologie und Deutsch an der Universität Zürich, Promotion mit einer Arbeit „Zur Entwicklung der Personendarstellung in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung". Nach Lehrtätigkeit an verschiedenen Mittelschulen Betriebspsychologe bei einer Luftverkehrsgesellschaft. 1961 Personalchef in der Schweizer Niederlassung eines Weltunternehmens. Nach dem Rücktritt wurde R. Bossard wieder vermehrt auf wissenschaftlichem Gebiet tätig.
Neben Kursen an der Volkshochschule publizierte R. Bossard vorwiegend auf psychologischem Gebiet. Am bekanntesten wurde sein Buch *Traumpsychologie: Wachen, Schlafen und Träumen.* 1990 erschien das Werk *Die Gesetze von Politik und Krieg: Grundzüge einer Allgemeinen Geschichtswissenschaft.*

1. Zum Problem von Zeit und Präkognition

Wenn es um die Prüfung der Möglichkeit von Voraussagen künftiger Ereignisse geht, so muss man sich zunächst einige Gedanken über das Wesen der *Zeit* machen. Beobachtungen an den zyklischen Wechseln in der Natur und die Erkenntnis der Vergänglichkeit aller Lebewesen gaben dem Menschen von jeher Anlass, sich mit der Zeit auseinander zu setzen und sie soweit als möglich unter Kontrolle zu bringen. Mit I. NEWTON begannen die Versuche, das physikalische Wesen der Zeit zu erfassen:

> „Die absolute, wahre und mathematische Zeit verfließt an sich und vermöge ihrer Natur gleichförmig und ohne Beziehung auf irgend einen äußeren Gegenstand."[1]

Wir wollen uns aber auch fragen, welche Aussagen über das Problem der Zeit sich bei den Mystikern finden, die über die letzten Dinge nachsinnen.

Mit A. EINSTEINs umwälzender Relativitätstheorie intensivierten sich die Bemühungen, das Rätsel der Zeit zu lösen und ihre Rolle im vierdimensionalen *Raum-Zeit-Kontinuum* befriedigend zu erklären. Ungeachtet

1 Isaac NEWTON, zit. n. P. DAVIES: Die Unsterblichkeit der Zeit (1997), S. 31.

aller Anstrengungen, unter denen Stephen W. HAWKINGs Forschungen[2] besonders bekannt geworden sind, ist man noch weit vom Ziel entfernt.

> „Einsteins Revolution ist unvollendet geblieben. Ich glaube, ihre Vollendung wird sich für die Wissenschaft als eine der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts erweisen."[3]

Die Erkenntnisse und Hypothesen der zeitgenössischen Physiker, die sogar Spekulationen über „Zeitreisen" in Vergangenheit und Zukunft in sich schließen, sind deswegen von Interesse für unser Thema, weil Voraussagen über künftige Ereignisse nun nicht mehr von vornherein als unmöglich abgetan werden können.

Über die Grenzerfahrung, der Zeit in einer von der Alltagswirklichkeit abweichenden Form zu begegnen, haben sich Mystiker im Westen und im Osten ausgesprochen. So schufen mittelalterliche Mystiker den Begriff der „Zeitlichkeit" als Kennzeichen des begrenzten irdischen Daseins und stellten ihr die „Ewigkeit" gegenüber, in der Vergangenheit und Zukunft in einer immerwährenden Gegenwart zusammenfließen. Nach Meister ECKEHART gibt es in der Ewigkeit kein Vor und Nach:

> „Was vor tausend Jahren geschehen ist und nach tausend Jahren geschehen wird und jetzt geschieht, das ist eins in Ewigkeit."[4]

Oder in den Worten von Angelus Silesius im „Cherubinischen Wandersmann":

> „In der Ewigkeit geschieht alles zugleich /
> Es ist kein Vor und Nach wie hier im Zeitenreich."

Für den östlichen Mystiker ist die Zeit ebenso keine Realität an sich, sondern eine Anschauungsform des Bewusstseins: „Was kommen wird, war immer da, doch hat sich diese zukünftige Form des Seins noch nicht enthüllt." Allerdings existieren Vergangenes und Zukünftiges nicht in der Form des Konkreten wie das Gegenwärtige, das sich zu einer bestimmten Einzelerscheinung entfaltet hat.[5]

Im Lichte der mystischen Einsichten erscheinen Voraussagen über das künftige Geschehen also durchaus möglich. NOSTRADAMUS kann dabei im Hinblick auf die Bandbreite und die Präzision seiner Prophetien eine Sonderstellung beanspruchen, neben der die Leistungen anderer Zu-

2 St. W. HAWKING: Eine kurze Geschichte der Zeit (1988).
3 P. DAVIES: Die Unsterblichkeit der Zeit (1997), S. 334.
4 Meister ECKEHART: Deutsche Predigten und Traktate (1978), S. 269.
5 J. W. HAUER: Der Yoga, ([3]1983), S. 138.

kunftsforscher, seien sie nun Wissenschafter oder Propheten, wenig beeindruckend erscheinen.

2. Zu Nostradamus' Persönlichkeit und Werk

NOSTRADAMUS muss im Zusammenhang mit seiner Zeit gesehen und beurteilt werden. Im Denken bekannter Humanisten nehmen Astrologie, Prophetie und Magie eine bedeutende Stellung ein, so beim Benediktinerabt Johannes TRITHEIM (1462–1516) oder bei PARACELSUS (1493–1541), Arzt und Philosoph, und John DEE (1527–1608), Mathematiker und Berater am Hofe Elisabeths I. von England. Ein skeptischer Zug zeigt sich bei AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535), der in seinem Werk *Über die Eitelkeit und Unsicherheit der Wissenschaften* (1527) die in seiner früheren Schrift *De occulta philosophia* (1510) vertretene Synthese von neuplatonischen, astrologischen, kabbalistischen und magischen Vorstellungen nunmehr ablehnt und widerlegt. NOSTRADAMUS' *Centuries* konzentrieren sich im Gegensatz dazu auf historisch-politische und einige wenige kulturelle Voraussagen; in ihrer Tragweite übertreffen sie entsprechende Versuche seiner Zeitgenossen auf alle Fälle bei weitem.

Über NOSTRADAMUS' Leben ist man recht gut orientiert.[6] 1503 als Sohn eines Notars geboren, der aus einer konvertierten jüdischen Familie stammt, besucht er die höheren Schulen in Avignon, studiert anschließend Medizin in Montpellier, wirkt als Pestarzt in Agen und promoviert 1530 als Doktor der Medizin. Einige Jahre später verliert er Frau und Kinder, die an der Pestseuche sterben; er verlässt Agen, als er von der Inquisition bedroht wird. Als Arzt wirkt er 1544 in Marseille und 1546 in Aix. Ein Jahr darauf lässt er sich im einige Kilometer entfernten Salon nieder, vermählt sich erneut und erhält Nachkommen, die ihn überleben. In den Fünfzigerjahren beginnt er mit der Publikation von damals beliebten Almanachen mit Prognosen für das betreffende Jahr.

Die erste, vorläufige Ausgabe der *Centuries* erschien 1555 bei Pierre Rigaud, Lyon, und erregte sofort Aufsehen. Sie umfasst erst die Centuries I–VII mit je 100 Quatrains oder Vierzeilern mit Ausnahme der unvollständigen VII. Centurie. Vorausgeschickt ist ein Brief an seinen Sohn Cäsar, eine Art Einführung für alle Leser. Dieser gibt zunächst den Gültigkeitsbereich der Centuries an: Von jetzt an bis zum Jahr 3797. Des weite-

6 F. R. SCHECK: Nostradamus (1999); J. Ch. de FONTBRUNE: Nostradamus (1995), mit Bibliographie von ca. 300 Titeln.

ren rät er seinem Sohn ab, sich mit solchen Hirngespinsten abzugeben, die den Leib auszehren und die Seele verderben, sucht sich dann aber selbst für die Herausgabe zu rechtfertigen. Er weist darauf hin, dass sich die bestehenden Reiche und Religionen tiefgreifend verändern werden und dass die Tücke der Zeit verlange, die künftigen unglaublichen Ereignisse in schwer verständlichen und verwickelten Sprüchen kundzutun.

Die zweite Ausgabe der Centuries folgte bereits 1558 beim gleichen Verleger; sie umfasst zusätzlich die Centuries VIII–XII, davon die letzten beiden unvollständig. Ferner enthält sie einen Brief an König Heinrich II. von Frankreich, in den verschiedene Voraussagen eingeflochten sind. Weitere Ausgaben von Lyon, 1568 und 1605, Paris 1649, Leyden 1650 und Amsterdam 1668 zeugen vom großen Interesse, das die Centuries fanden. Einige enthalten auch noch monatliche Présages für 1555–1567 und Prédictions für das 16. Jahrhundert, die jedoch dunkel, unverständlich und von geringem Interesse für die Nachwelt sind. Auf Grund der ältesten Ausgaben veranstaltete Anatole LEPELLETIER 1867 eine Neuauflage der Centuries mit wertvollem Kommentar, in dem er vor allem die allegorischen Anspielungen und zahlreichen Anagramme zusammenstellte und erklärte. Diese Ausgabe leitete die zahlreichen Neuauflagen und Bearbeitungen ein, die seither erschienen sind.

Die Frage, wie die Voraussagen zustande gekommen sind, beantwortet NOSTRADAMUS im Brief an seinen Sohn Cäsar damit, dass dies allein der göttlichen Gnade und Eingebung zuzuschreiben sei. Mehrere Male in der Woche werde er während seiner nächtlichen Studien und Berechnungen von der Inspiration durchdrungen, die durch „astrale Lichter" begleitet sei. Aber eingedenk des Bibelwortes, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen, damit sie sich nicht gegen ihn erheben und ihn zerreißen, aber auch damit die Aussagen über kommende Veränderungen nicht zarte Ohren verletzen könnten, wolle er sie durch abstruse und verwirrende Einkleidungen verschleiern. Überhaupt wendet sich NOSTRADAMUS an gebildete Leser, um Missverständnisse und Missbrauch der Voraussagen zu erschweren. Panik bei gegenwärtigen und künftigen Lesern soll vermieden werden. Ferner möchte er Rücksicht auf noch lebende und künftige Akteure der Weltgeschichte nehmen. Die Schwerverständlichkeit der Voraussagen soll ihn endlich vor kirchlicher oder staatlicher Verfolgung schützen. In der Tat war er der Aufmerksamkeit der Inquisition nicht entgangen; nur durch Ortswechsel und vermutlich durch die Verbindungen mit dem französischen Königshaus konnte er schlimme Konsequenzen vermeiden.

3. Zum Aufbau und Inhalt der Centuries

Insgesamt verteilen sich auf die XII Centuries 967 Quatrains, davon 964 mit Prognosen, die sich auf 3797 minus 1547, d. h. auf 2250 Jahre beziehen. Auf ein Jahrhundert fallen also ca. 42 Quatrains, mithin von 1547 bis heute etwas weniger als 200, vorausgesetzt dass sie ungefähr gleichzeitig auf die Jahrhunderte verteilt sind. Die erste Frage, die sich allen Interpreten stellt, ist die nach einem Schlüssel oder Ariadnefaden, der durch das Labyrinth der chaotisch durcheinander gewürfelten Quatrains führen würde. In der Tat findet sich im Brief an Cäsar ein unklarer Hinweis auf das mögliche, allerdings verborgene Vorhandensein eines solchen Schlüssels. Auf alle Fälle haben aber manche Interpreten mit großem Scharfsinn versucht, einen Schlüssel zu finden, jedoch ungeachtet sensationeller Ankündigungen ohne Erfolg. Merkwürdig ist, dass die unvollständige Centurie VII 42 Quatrains enthält, d. h. so viele wie auf ein Jahrhundert durchschnittlich entfallen sollten.

Über die Sprache der Centuries kann Folgendes gesagt werden: NOSTRADAMUS gebraucht das Französische seiner Zeit, jedoch mit vielen Einschiebungen schon damals veralteter Wörter und lateinischer Wörter mit französischer Endung. Absichtlich fehlerhafte Schreibweisen und Wortverstümmelungen, lateinischer Satzbau, Neologismen und Anagramme erschweren das Verständnis. Ebenso wird die Interpretation durch die Verwendung von Allegorien aus der antiken Mythologie und anderen ganz entlegenen Anspielungen erschwert. Länder, Städte oder Flüsse werden häufig mit den zur Römerzeit gebräuchlichen Namen bezeichnet.

Die häufige Angabe von Gestirnkonstellationen und der Gebrauch der astrologischen Terminologie legen zwar die Vermutung nahe, dass NOSTRADAMUS ein Astrologe war, doch war dies in der damaligen Zeit fast eine Selbstverständlichkeit. Seine Voraussagen beruhen allerdings nicht auf astrologischen Berechnungen, sondern auf *ekstatischen Visionen*. Er spricht sogar von der *„foiblesse de mon esprit en mes calculations astronomiques"* („Schwäche meines Geistes in meinen astronomischen Berechnungen") und sagt ausdrücklich: *„L'entendement crée intellectuellement ne peult voir occultement."* („Das intellektuelle Erkenntnisvermögen vermag das Okkulte nicht zu schauen.") Einigen Aufschluss über sein Vorgehen geben die ersten beiden Quatrains. Sie sind vor allem von Bedeutung, weil sie sich nochmals auf die göttliche Eingebung berufen, die den Voraussagen zugrunde liege. Der „göttliche Glanz" ist als Erlebnis strahlender Helligkeit Begleiterscheinung vieler ekstatischer Zustände.

I, 1

Estant assis de nuict secret estude
Seul reposé sus la selle d'airain;
Flambe exigue sortant de solitude
Fait proferer qui n'est à croire en vain.

Des Nachts über geheimen Studien sitzend,
Allein, zurückgelehnt auf dem ehernen Stuhl;
Eine winzige Flamme, aus der Einsamkeit kommend,
Lässt hervortreten was man nicht vergeblich glaubt.

I, 2

La verge en main mise au milieu des branches,
De l'onde il moulle le limbe & le pied,
Un peur & voix fremissant par les manches,
Splendeur divine, le divin pres s'assied.

Den Stab auf die Mitte der Beine des Dreifußes gerichtet,
Die Welle benetzt Saum und Fuß,
Furcht und eine Stimme lassen den Stab erzittern,
Göttlicher Glanz, das Göttliche lässt sich mir nahe nieder.

Im ersten Quatrain der Présages fasst NOSTRADAMUS den vorwiegend düsteren Inhalt seiner Prophezeiungen kurz zusammen:

D'Esprit divin l'ame presage atteinte
Trouble, famine, peste, guerre courir,
Eaux, siccitez, terre & mer de sang teinte,
Paix, tresue, à naistre Prelats, Princes mourir.

Von göttlichem Geist erfüllt, weissagt die Seele
Das Kommen von Unruhe, Hungersnot, Pest und Krieg,
Wassernot, Dürre, Erde und Meer von Blut befleckt,
Friede, Wohlstand, das Kommen und Gehen von Prälaten und Fürsten.

Als Beispiel für die Arbeitsweise von NOSTRADAMUS wählen wir in den folgenden Abschnitten seine Voraussagen für die Epoche der Französischen Revolution sowie die für Napoleons Aufstieg und Fall. Sie beschäftigten NOSTRADAMUS besonders stark, da sie einen völligen Umsturz der ihm vertrauten Ordnung bedeuten.

a) Die Französische Revolution in den Quatrains

NOSTRADAMUS sucht zunächst die Ursachen der Französischen Revolution zu erfassen, die er allerdings von seinem königstreuen Standpunkt aus recht einseitig beurteilt:

X, 43

Le trop bon temps, trop de bonté royale,
Faicts & deffaicts prompt, subit, negligence:
Leger croira faux d'espouse loyale.
Lui mis à mort par sa benevolence.

Die zu gute Zeit, zu viel königliche Güte,
Aktionen und sofortige Rückgängigmachung, Nachlässigkeit:
Leicht glaubt man an einen Fehltritt der loyalen Gattin.
Ihn wird man infolge seiner Güte zu Tode bringen.

Aus NOSTRADAMUS' Sicht ist dies eine treffende Schilderung der Zeit Ludwigs XVI. und seiner unsicheren Regierung. Die dritte Zeile spielt auf die Halsbandaffaire von 1785 an, in der Marie Antoinette in den ungerechtfertigten Verdacht geriet, in einem Verhältnis zu Kardinal Rohan zu stehen. Der Skandal wurde durch das ungeschickte Verhalten des Hofes noch vergrößert. Die Schlusszeile spielt auf die Hinrichtung des Königs in der Revolutionszeit an, die NOSTRADAMUS seiner allzu großsen Güte zuschreibt. Darauf nimmt auch Quatrain VII, 44 Bezug, der des Königs missglückte Flucht und seine Hinrichtung erwähnt. Dieses Ereignis wird ferner in folgendem Quatrain behandelt:

IX, 20

De nuict viendra par la forest de Reines,
Deux pars vaultorte Herne la pierre blanche,
Le moine noir en gris dedans Varennes
Esleu cap. cause tempeste, feu, sang tranche.

vaultorte = wohl falscher Weg; *Herne* = Anagramm aus reine (Königin); *moine* = gr. *monos* (verlassen); *noir* = verstümmeltes Anagramm aus *roi* (König); *sang tranche* = Anspielung auf Guillotine.

Nächtlicherweise werden durch den Wald von Reims
Zwei Ehegatten in die Irre gehen, die Königin, der weiße
Edelstein, Der verlassene König in grau bei Varennes,
Die Wahl eines Capetingers verursacht Sturm, Feuer, blutigen Schnitt.

Dieser im Detail verschieden deutbare Quatrain gibt immerhin deutlich an, dass das flüchtende Königspaar in Varennes angehalten wird und dass das neu eingeführte konstitutionelle Königtum scheitern wird. Im nächsten Quatrain begegnen wir dem Syndic Saulce, der für die Festnahme des Königspaares mit 20.000 Livres belohnt wird. Seine Vorfahren sollen Ölhändler gewesen sein.

IX, 34

La part soluz mary sera mitré,

Retour conflict passera sur la thuille:
Par cinq cens un trahir sera tiltré,
Narbon & Saulce par coteaux avous d'huille.

Der verlassene betrübte Gatte wird mit einer Mitra bedeckt,
Nach seiner Rückkehr wird in den Tuilerien ein Konflikt ausbrechen,
Unter Fünfhundert wird sich ein Verräter mit Titel befinden,
Narbonne, sowie Saulce durch Messer, Vorfahren Ölhändler.

In diesem Quatrain ist nicht alles verständlich, aber die entscheidenden Aussagen sind deutlich. Der Pariser Mob drang am 20. Juni 1792 in die Tuilerien ein, wo er im großen Empfangssaal den König veranlasste, sich eine Jakobinermütze aufzusetzen (sera mitré). Nach dieser Demütigung folgte fast zwei Monate später am 10. August der eigentliche Tuileriensturm, der hauptsächlich von den „fédérés" vorgetragen wurde, einer Abordnung der Marseiller Hafenbevölkerung in der Stärke von 516 Mann. Am gleichen Tag wurde der König in seinen Funktionen suspendiert. Die Rolle des Kriegsministers Narbonne wird von NOSTRADAMUS überschätzt. Dieser Quatrain ist einer der verblüffendsten, zumal wegen der Nennung der Namen der auftretenden historischen Personen.

Das Schicksal der Königsfamilie und der Dubarry, der Maitresse Ludwigs XV., sind der Gegenstand des folgenden Quatrains:

IX, 77

Le regne prins le Roy conviera,
La dame prinse á mort iurez á sort,
La vie à Royne fils on desniera,
Et la pellix au sort de la consort.

Am Ende seines Regimes wird der König eine Versammlung einberufen,
Die Dame wird durch Geschworene zum Tod verurteilt,
Dem Königssohn wird man das Leben verweigern,
Und die Maitresse wird das Schicksal der Gattin teilen.

Die Einberufung der Etats généraux im Jahre 1789 leitete des Ende des ancien régime ein. Das Revolutionstribunal, das sowohl die Königin Marie Antoinette als auch etwa zwei Monate später die Dubarry zum Tode verurteilte, wies neben den vom Konvent gewählten Richtern auch Geschworene auf, die Danton und die Gironde gegen den Willen Robespierres noch durchgesetzt hatten.

Des Königs Sohn (Ludwig XVII.) starb 1795 nach leidvollen Jahren beim verordneten „Erzieher", dem Schuster Simon. Andere Aspekte der Revolution behandelt der nächste Quatrain:

VII, 14

Faux exposer viendra topographie,
Seront les cruches des monuments ouvertes:
Pulluler secte, saincte philosophie,
Pour blanches noires, & pour antiques vertes.

Man wird eine falsche Topographie einrichten, –
Die Urnen der Denkmäler werden offen gelegt:
Sekten breiten sich aus, man hält die Philosophie heilig,
Aus Schwarz wird Weiß, Altes wird durch Neues ersetzt.

Im Dezember 1789 nahm die Nationalversammlung anstelle der alten Feudalordnung die Neueinteilung Frankreichs in 83 Departements vor; 1793 zerstörte man die Urnen der alten Königsgräber in St. Denis. Unter „sectes" sind wohl auch die politischen Klubs zu verstehen, welche die öffentliche Meinung beeinflussten. Die Verehrung des „höchsten Wesens" gipfelte am 10. November 1793 im „Fest der Vernunft". Die Revolution hatte nicht nur eine grundlegende Änderung der politischen Institutionen zur Folge, sondern als Vollstreckerin der Aufklärung auch eine kulturelle Umwälzung.

Aus der Sicht der Geschichte der Technik interessant ist:

V, 57

Istra du mont Gaulfier & Aventin
Qui par le trou advertira l'armée:
Entre deux rocs sera prins le butin
De Sext.mansol faillir la renommee.

mont Gaulfier = Ballon der Brüder Montgolfier; *Aventin* = *à vent*; *Sext.mansol* = der Sechste Alleinbleibende, Papst Pius VI.

Von dem mit dem Wind segelnden Ballon wird einer ausgehen,
Der durch das Loch die Armee benachrichtigen wird:
Zwischen zwei Felsen der Kirche wird die Beute ergriffen,
Unter Papst Pius VI. leidet das Ansehen der Kirche.

Beim dem von den Brüdern Montgolfier hergestellten Ballon wurde von unten durch ein Loch heiße Luft eingelassen, die den Ballon zum Steigen brachte. Ein solcher Ballon wurde erstmals bei der Schlacht von Fleurus (1794) gegen die Österreicher eingesetzt. 1797 und 1798 annektierte Napoleon den Kirchenstaat und führte Papst Pius VI. gefangen fort, welcher der erste „sechste" Papst seit NOSTRADAMUS' Zeit ist. Die „Felsen der Kirche" beziehen sich vermutlich auf Pius VI. und seinen Nachfolger Pius VII.

Auf eine weitere Neuerung der Revolutionszeit beziehen sich zwei offenbar miteinander korrespondierende Quatrains:

I, 53

Las qu'on verra grand peuple tourmenté,
Et la Loy saincte en totale ruyne.
Par autres loix toute la Chrestienté,
Quand d'or, d'argent trouve nouvelle mine.

Wenn man das grosse Volk gequält sieht,
Das heilige Gesetz in vollständigem Ruin,
Die ganze Christenheit unter anderen Gesetzen steht,
Findet man anstelle von Gold und Silber eine neue Mine.

VII, 25

Par guerre longue tout l'exercice expuisé,
Que pour soldats ne trouveront pecune:
Lieu d'or d'argent, cuir on viendra cuser,
Gaulois aerain, signe croissant de Lune.

Durch den langen Krieg ist das ganze Heer erschöpft,
Man findet für die Soldaten keinen Unterhalt mehr:
Anstelle von Gold und Silber prägt man auf Leder
Der französische Staatsschatz im Zeichen des wachsenden Mondes.

Zu einer Zeit, in der das französische Volk große Not leidet, die christliche Ordnung ganz verfällt und man für die Soldaten kein Geld mehr aufbringt, wird man in Assignaten, d. h. in Staatsobligationen und Papiergeld Ersatz für das gemünzte Geld finden. Sie sind jedoch ungenügend gedeckt durch Kirchengüter, königliche Domänen und Emigrantenbesitz. Die letzte Zeile ist kaum verständlich.

b) Aufstieg und Fall Napoleons

NOSTRADAMUS scheint von Napoleon, obwohl er ihn ablehnt, geradezu fasziniert zu sein; er widmet ihm eine ganze Reihe von Quatrains. Die nachstehend aufgeführten können als die mit relativ sicherer Bezugnahme betrachtet werden.

I, 4

Par l'univers sera fait un monarque,
Qu'en paix & vie ne sera longuement,
Lors se perdra la piscature barque,
Sera regie en plus grand detriment.

la piscature barque = die Fischerbarke, d. h. das Papsttum.

Auf der Welt wird ein Monarch herrschen,
Unter dem Frieden und Leben nicht lange dauern werden;

Zu dieser Zeit wird sich die Fischerbarke verlieren
Und in größten Verfall geraten.

Die Herrschaft Napoleons dauerte in der Tat nur von 1799–1813; auch starb er auf St. Helena relativ früh an einer Magenerkrankung wie schon sein Vater. Die Fischerbarke, d. h. der Kirchenstaat, wurde 1797 und 1798 durch Napoleons Feldzüge in Mitleidenschaft gezogen und verlor den größten Teil seines Gebiets; Pius VI. wurde als Gefangener nach Oberitalien und später nach Valence gebracht.

I, 60

Un empereur naistra pres d'italie,
Qui à l'empire sera rendu bien cher.
Diront avec quel gens il se ralie,
Qu'on trouva moins Prince que boucher.

Ein Kaiser wird nahe bei Italien geboren,
Der dem Reich teuer zu stehen kommt.
Mit welchen Leuten er sich auch verbindet,
Man wird ihn weniger für einen Fürsten als einen Schlächter halten.

NOSTRADAMUS verurteilt hier und in anderen Quatrains Napoleon von seinem königstreuen Standpunkt aus.

I, 76

D'un nom farouche tel proferé sera,
Que les trois soeurs auront fato le nom,
Puis grand peuple par langue et fait dira,
Plus que nul autre aura bruit et renom.

Er ist mit einem so schrecklichen Namen gezeichnet,
Dass die drei Parzen ihn geprägt haben könnten,
Dann wird er viel Volk durch Reden und Taten führen,
Mehr Ruhm und Ansehen als alle anderen gewinnen.

NOSTRADAMUS vergleicht den Namen Napoleons mit gr. *apollyon*, d. h. Verderber, der Bezeichnung des schrecklichen Engels des Abgrunds in der Offenbarung St. Johannis IX, 11.

VIII, 57

De soldat simple parviendra en empire,
De robe courte parviendra à la longue.
Vaillant aux armes en eglise ou plus pyre,
Vexer les prestres comme l'eau faist l'esponge.

Vom einfachen Soldaten wird er zum Kaiser aufsteigen,
Vom kurzen Rock gelangt er zum langen.

Mächtig in den Waffen, schlimm gegenüber der Kirche,
Beutet er die Priester aus, wie der Schwamm Wasser aufsaugt.

Der kurze Rock des Soldaten wird durch den langen des Kaisers abgelöst, so wie ihn Napoleon bei seiner Krönung im Dezember 1804 trug.

VII, 13

De la cité marine & tributaire
La teste raze prendra la satrapie,
Chasser sordide qui puis sera contraire,
Par quatorze ans tiendra la tyrannie.

Über die tributpflichtige Hafenstadt
Wird der geschorene Kopf die Herrschaft gewinnen,
Er verjagt den Niederträchtigen, der nachher sein Gegner wird,
Vierzehn Jahre wird er seine tyrannische Herrschaft halten.

Der junge General Bonaparte erobert im Dezember 1793 den Seehafen Toulon von den Engländern zurück und verjagt sie; sie werden seine erbitterten Gegner. Der „geschorene Kopf" ist im Gegensatz zu den langen Haaren der französischen Könige zu verstehen. Die Regierungszeit Napoleons als Alleinherrscher (Erster Konsul 1799, Kaiser 1804) vom November 1799 bis April 1814 wird mit 14 Jahren ziemlich genau angegeben.

IV, 54

Du nom qui onques ne fut au Roy Gauloise
Jamais ne fust un fouldre si craintif,
Tremblant l'Italie, l'Espagne & les Anglois,
De femme estrangers grandement attentif.

Mit einem Titel, den einst kein französischer König trug
War noch nie ein so furchterregender Kriegsheld,
Italien, Spanien und die Engländer zittern,
Für eine fremde Frau wird er sehr aufmerksam sein.

Den Kaisertitel trugen die französischen Könige nie; die „femme estrangers" ist Marie Louise von Österreich, die er 1810 in der Sorge um einen Nachfolger und aus politischen Rücksichten heiratete.

I, 88

Le divin mal surprendra le grand Prince,
Un peu devant aura femme espousee:
Son appui & credit à un coup viendra mince,
Conseil mourra pour la teste rasee.

Das göttliche Unheil wird den großen Fürsten schlagartig treffen,
Ein wenig vorher hat er geheiratet:

Seine Hilfsmittel und sein Kredit werden plötzlich minimal,
Kein Rat ist mehr für den geschorenen Kopf.

Nach der Heirat mit Marie Louise von Österreich und nach dem unglücklichen Feldzug gegen Russland im Jahre 1812 beginnt der Stern Napoleons rasch zu sinken.

II, 91

Soleil levant un grand feu on verra,
Bruit & clarté vers Aquilon tendant:
Dedans le rond mort & cris on orra,
Par glaive, feu, faim, morts les attendans.

Im Osten wird man ein großes Feuer sehen,
Lärm und Helligkeit gegen Norden:
Ringsum Tod und Schreie,
Schwert, Feuer, Hunger und Tod erwarten die Betroffenen.

Dies ist eine deutliche Anspielung auf den Brand von Moskau, der Napoleons Feldzug gegen Moskau 1812 in einer Katastrophe enden ließ, als er zum Rückzug gezwungen wurde und dabei die Beresina überqueren musste.

I, 98

Le chef qu'aura conduict peuple infini
Loing de son ciel, de meurs & langue estrange,
Cinq mil en Crète & Thessalie finy,
Le chef fuyant sauvé en la marine grange.

Crète = Kreta, hier irgendeine Insel; *Thessalie* = Umstellung aus gr. Thalassos = Meer; *marine grange* = die Insel St. Helena; *cinq mil* = die Insel soll damals etwa 5000 Einwohner gezählt haben.

Der Chef, der unendlich viel Volk
Weit von seinem Land hinweggeführt hat, in Gebiete mit fremden Sitten und Sprachen,
Mit fünftausend auf einer Insel im Meer ist er am Ende,
Der fliehende Chef findet Rettung in einer Seescheune.

Nach der Niederlage bei Waterloo im Jahre 1815, welche die hundert Tage Herrschaft nach der Flucht von Elba beendigte, begab sich Napoleon in englische Gefangenschaft. Die Engländer erwiesen sich diesmal nicht so großmütig und wiesen ihm Longwood auf St. Helena als Aufenthaltsort zu.

3. Zur Beurteilung von Nostradamus

Die Kommentare zu NOSTRADAMUS' 500. Geburtstag zeugen zwar von dem bis in die Gegenwart reichenden Nachhall seiner Centuries, zugleich aber auch von der bis zur schroffen Ablehnung gehenden Skepsis, die seinem Werk entgegengebracht wird. Man hält ihn zwar für einen bedeutenden Mann, aber dass er in der Lage gewesen sei, im Detail vorauszusagen, was einige Jahrzehnte, Jahrhunderte oder Jahrtausende später geschehen werde, stößt vielfach auf Verständnislosigkeit. „Alles Wissen über die Zukunft, das wissen auch die Propheten, ist ungewiss", heißt es im Kommentar einer maßgebenden Tageszeitung, oder noch ablehnender: „Es gibt nichts Ärgerlicheres, als wenn Leute behaupten zu wissen, was im Jahre 2090 passiert."

Im Besonderen wird NOSTRADAMUS vorgeworfen, er habe obskur und vieldeutig geschrieben. Das ist insofern richtig, als er seine Voraussagen in der Tat absichtlich verkleidet. Mittel der Tarnung ist in erster Linie die zufällige, verwirrende Abfolge der Quatrains, sodass nur retrospektiv eine einigermaßen sichere Zuordnung zu bestimmten Ereignissen und Personen möglich ist. Allerdings gibt es Ausnahmen, die zeigen, dass es dem Autor durchaus möglich gewesen wäre, die Quatrains zeitlich genau zu fixieren. Das zweite Mittel zur Verschlüsselung ist die verhüllte sprachliche Form der Quatrains, die nur mühsam auf den gemeinten Inhalt schließen lässt. Es ist ein seltsames Gemisch von altem Französisch, Latein und noch anderen Einsprengseln, das es zu enträtseln gilt. Ein drittes Mittel sind Anagramme, z. B. Chyren für Henry, wobei meist noch Buchstaben hinzugefügt oder weggelassen werden. Auch offensichtliche Verstümmelungen von Personen- oder Ortsnamen erschweren das Verständnis. Andererseits erleichtert die Verwendung ein und derselben Code-Namen in den über alle Centuries verteilten Quatrains, die inhaltlich zusammengehören, die Herstellung der zum Verständnis notwendigen Zusammenhänge.

Ein Beispiel für eine Datenangabe ist die Stelle im Begleitbrief an König Heinrich II., in der es heißt, dass im Jahre 1792 eine „rénovation de siecle" stattfinden werde. Tatsächlich wurde auf Ende dieses Jahres von der Revolutionsregierung ein neuer Kalender eingeführt, welche der Konvent 1793 beschloss. Ferner wird in Quatrain X, 100 ausgesagt, dass das englische Imperium mehr als 300 Jahre sehr mächtig sein werde, und zwar kann das von der Begründung der englischen Vormacht zur See durch Cromwells Navigationsakte von 1651 an gerechnet werden, bzw.

seit der Besiegung der spanischen Armada im Jahre 1558 und der holländischen Flotte im den Jahren 1652–1654.

X, 100

Le grand empire sera par Angleterre,
Le pempotam des ans plus de trois cens:
Grand copies passer par mer et terre,
Les Lusitains n'en seront pas contens.

pempotam = *panpotens* (allmächtig).

England, das große Imperium,
Wird allmächtig sein für mehr als dreihundert Jahre
Und große Truppenverbände über See und Land schicken,
Die Portugiesen werden darüber nicht erfreut sein.

Dieser Quatrain ist auch insofern bemerkenswert, als er leicht zu entschlüsseln und recht eindeutig ist. Es ist möglich, dass Nostradamus in Bezug auf das Schicksal anderer Staaten weniger zurückhaltend war als bei seinem Heimatland.

Erstaunlich sind Nostradamus' Kenntnisse über historische Sachverhalte, obwohl er eigentlich Mediziner ist. Zugute kam ihm zweifellos seine umfassende humanistische Bildung, wie sie zum Beispiel in den sprachlichen Verschlüsselungen und in den zahlreichen mythologischen und historischen Anspielungen zum Ausdruck kommt. Begreiflicherweise liegt ihm das Schicksal des französischen Königreichs besonders am Herzen, in zweiter Linie das der anderen europäischen Staaten. Die Geschicke der Staaten auf anderen Kontinenten treten in den Hintergrund. Das Hauptgewicht ruht auf den Personen und Ereignissen, nicht auf historisch-politischen Zusammenhängen und Entwicklungen.

Die einzigartige Stellung von Nostradamus unter früheren und heutigen Sehern zeigt sich besonders deutlich, wenn man seine Voraussagen mit denen anderer Prophetien vergleicht. So finden sich zum Beispiel bei den bayrischen Hellsehern manche interessanten Hinweise auf Künftiges, aber sie sind meist recht unbestimmt und konzentrieren sich auf einen örtlich und zeitlich beschränkten Bereich.[7] Die Präzision, zu der NOSTRADAMUS fähig war, wird auch nicht annähernd erreicht. Diese Feststellung gilt auch für die meisten anderen Propheten.

NOSTRADAMUS hat eine deutliche Spur in der Nachwelt hinterlassen; Dutzende von Editionen, Übersetzungen und Kommentare in jedem Jahrhundert bis in die Gegenwart zeugen davon. Besondere Aufmerksamkeit

7 W. J. BEKH: Bayerische Hellseher (1976).

wird ihm in Krisen und Kriegszeiten gewidmet. Die Stellungnahmen schwanken zwischen bewundernder Anerkennung und verächtlicher Ablehnung, phantasievoller Interpretation und sorgfältiger Analyse. Zu den Skeptikern unter den Biographen und Kommentatoren der letzten Jahre gehört Frank Rainer SCHECK, der NOSTRADAMUS als „Geschöpf der Angst" in einer Zeit extremen Umbruchs betrachtet. Die Centuries werden als „Form persönlicher Angstbewältigung" eingeschätzt, die aber auch „zur Beruhigung anderer dienen und somit vermarktet werden konnte". Die Kernbotschaft der Centuries bestehe darin, dass sich die Menschheitsgeschichte trotz aller Schrecknisse fortsetze, jedoch nicht zu einer besseren Verfassung der Welt.[8]

Demgegenüber wird NOSTRADAMUS von A. u. E. TOLLMANN enthusiastisch gelobt:

> „Er konnte unter Angabe von feinsten Details der künftigen Ereignisse, unter Nennung von Zeiträumen geschichtlicher Abschnitte auf das Jahr genau, Jahresangaben und sogar Personennamen der Zukunft, gleichsam als Beweis seiner unbegrenzten Fähigkeit, über Jahrhunderte in die Zukunft zu greifen."[9]

Bleibt uns da nur noch übrig, wie Erika CHEETHAM in ihrer englischen Ausgabe der Centuries, an den Leser zu appellieren: Soll er sich sein eigenes Urteil bilden und selbst über die Glaubwürdigkeit der Voraussagen entscheiden?[10] Berücksichtigt man jedoch die Theorien der zeitgenössischen Physiker über das Wesen der Zeit, die das herkömmliche Bild einer linear fortschreitenden Zeit obsolet machen, scheint es durchaus gerechtfertigt, sich unvoreingenommen mit den Aussagen der Quatrains auseinander zu setzen, aber auch mit den allgemeinen Konsequenzen von NOSTRADAMUS' Werk in Bezug auf unser Weltbild und auf unsere Auffassungen vom Ablauf der Geschichte.

Zusammenfassung

BOSSARD, Robert: **Nostradamus. Zu seinem 500. Geburtstag, 14. Dezember 2003.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 2, 151–168

Die Centuries von Nostradamus werden im Zusammenhang mit den Problemen von Zeit und Präkognition erörtert. Die Möglichkeit, künftige Ereignisse zu er-

Summary

BOSSARD, Robert: **Nostradamus. In honour of his 500th birthday on december 14, 2003.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 2, 151–168

Nostradamus' Centuries are discussed in the context of the problems of time and precognition. The possibility of insinuating future events is based on the fact that

8 F. R. SCHECK: Nostradamus (1999), S. 152f.
9 A. u. E. TOLLMANN: Das Weltenjahr geht zur Neige (1998), S. 150.
10 E. CHEETHAM: The Prophecies of Nostradamus (1975), p. 15.

kennen, beruht auf dem Sachverhalt, dass die Zeit eine Illusion ist, die zu unserer Orientierung in der Umwelt dient, aber unter gewissen Bedingungen durchschaut werden kann. Vergangenheit und Zukunft fließen dann in einer Allgegenwart zusammen. Als Beispiel für Inhalt und Form von Nostradamus' Voraussagen werden die Quatrains analysiert, die sich auf die Französische Revolution und auf das Zeitalter Napoleons beziehen. Die seit jeher widersprüchliche Beurteilung von Nostradamus zeigt sich auch in der Interpretation durch zeitgenössische Biografen und Kommentatoren. Jede Bewertung sollte sich immerhin auf eine sorgfältige und unvoreingenommene Prüfung der Quatrains stützen können.

Französische Revolution
Napoleon
Präkognition
Prophetien
Zeit

time is an illusion which is necessary for one's orientation in the environment, but may, under certain circumstances, become transparent so that past and future flow together in some kind of omnipresence. As an example of the content and form of Nostradamus' prophecies those quatrains are going to be analysed that refer to the French Revolution and the Napoleonic era. The always contradictory judgement of Nostradamus also shows itself in the interpretations given by contemporary biographers and commentators. The basis of any valuation should at least be a careful and unbiased examination of the quatrains.

French Revolution
Napoleon
Precognition
Prophecies
Time

Literatur

ALLGAIER, Kurt: Die grossen Prophezeiungen des Nostradamus in moderner Deutung; Weissagungen bis ins Jahr 2050. – München: Heyne Sachbuch, [2]1982.

ANDREAS, Peter: Was morgen wahr sein kann. – Düsseldorf; Wien: Econ, 1981.

BEKH, Wolfgang Johannes: Bayerische Hellseher: vom Mühlhiasl bis zum Irlmaier; Gespräche, Zitate, Ergebnisse um die grosse Schau in die Zukunft. – Pfaffenhofen (Ilm): Ludwig (Ilmgau-Verlag), 1976.

BEKH, Wolfgang Johannes: Am Vorabend der Finsternis; Europäische Seherstimmen. – Augsburg: Bechtermünz, 1996.

CENTURIO, N.: Nostradamus. Der Prophet der Weltgeschichte. – Berlin: Richard Schikowski, 1955.

CERUTTI, Herbert u. a.: Prognosen. – Zürich: NZZ Folio, 1995.

CHEETHAM, Erika: The Prophecies of Nostradamus. – London: Corgi Books, 1975.

DAVIES, Paul: Die Unsterblichkeit der Zeit. Die moderne Physik zwischen Rationalität und Gott. – Bern: Scherz, 1997.

DENNERT, E.: Nostradamus und das Zweite Gesicht. – Pfullingen, o. J.

DRUDE, Karl: Das magische Quadrat des Nostradamus. Glossar und Schlüssel. – München-Pasing: Drei Eichen, 1962.

DRUDE, Karl: Nostradamus. – München-Pasing: Drei Eichen, 1963.

DRUDE, Manfred: Nostradamus Total. – Essen: Magnus, [3]1996.

ECKEHART: Deutsche Predigten und Traktate. – München: Carl Hanser, [5]1978.

ERNST, Ernst R.: Nostradamus. Astrologe, Magier, Wunderheiler. – München: Heyne, 1994.

FARKAS, Viktor: Unerklärliche Phänomene jenseits des Begreifens. – Augsburg: Bechtermünz, 1997.

FONTBRUNE, Jean Charles de: Nostradamus. Historien et Prophète. – Monaco: Editions du Rocher, 1980.

FONTBRUNE, Jean Charles de: Nostradamus. Nouvelles prophéties jusqu'en 2025. – Paris: Editions Ramsay, 1995 (mit Bibliographie von über 300 Titeln).

FONTBRUNE Jean Charles de: Was Nostradamus wirklich sagte. – Frankfurt: Ullstein, 1983.

FUCHS, Eberhard: Die geheimen Offenbarungen des grössten Sehers aller Zeiten bis zur Jahrtausendwende. – München: Moewig, 1982.

GUERIN, Pierre: Le véritable secret de Nostradamus. – Paris: Payot, 1971.

HALL, Angus/ KING, Francis: Zukunftsvisionen. – Mannheim: Moderner Buchvertrieb und Verlag, 1979.

HAUER, J. W.: Der Yoga. Ein indischer Weg zum Selbst. – Südergelleren: Bruno Martin, [3]1983.

HAWKING, Stephen W.: Eine kurze Geschichte der Zeit. – Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1988.

HEWITT, V. J./LORIE, Peter: Die unglaublichen Weissagungen des Nostradamus zur Jahrtausendwende 1993–2001. – München: Goldmann, [2]1992.

KELLER, Werner: Was gestern noch als Wunder galt. Die Entdeckung geheimnisvoller Kräfte im Menschen. – Zürich: Ex Libris, 1974.

KING, Francis X.: Nostradamus. Das große Buch der Weissagungen. – München: Hugendubel, 1996.

KLEE, Konrad: Nostradamus. Prophet der Zeiten und Momente. – München: Hugendubel, 1982.

LOOG, C.: Die Weissagungen des Nostradamus. – Pfullingen: Johannes Baum, [6]1921.

MEDITATOR: Weissagungen des Nostradamus. – Basel: Gaiser und Haldimann, o. J.

NOSTRADAMUS: Les vrayes centuries de Michel Nostradamus. – Genève: Les Editions Utiles, 1940, avec Méthode et Glossaire pour l'interpretation des „Vrayes Centuries".

PATRIAN, Carlo: Nostradamus. Die Prophezeiungen. – Fribourg: Touraco, 1982.

PICHON, Jean Charles: Nostradamus en clair. – Paris: Robert Laffont, 1970.

SCHECK, Frank Rainer: Nostradamus. – München: DTV, 1999.

SWOBODA, Helmut: Propheten und Prognosen. – München: Droemer/Knaur, 1979.

TOLLMANN, Alexander u. Edith: Das Weltenjahr geht zur Neige. – Wien: Böhlau, 1998.

VOLDBEN, A.: Nostradamus und die großen Weissagungen. – München: Langen Müller, 1982.

WALLECHINSKY, David/WALLACE, Amy u. Irving: The Book of Predictions. – New York: Bantam Books, 1981.

WERNER, Helmut: Die Prophezeiungen des Nostradamus. – Bindlach: Gondrom, 1991.

Dr. phil. Robert Bossard, Zollikerstr. 41, CH-8702 Zollikon

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 2, 169 – 188

STEFAN LORENZ SORGNER

VATTIMO, METAPHYSIK UND DER SINN DES LEBENS

Stefan Lorenz Sorgner studierte Philosophie am King's College der University of London, an der University of Durham, der JLU-Gießen und der FSU Jena. Er ist gegenwärtig wissenschaftlicher Mitarbeiter und unterrichtet am Lehrstuhl für angewandte Ethik sowie am Institut für Philosophie der FSU-Jena.
Veröffentlichungen: *Metaphysics without Truth: On the Importance of Consistency within Nietzsche's Philosophy*, Münchner Philosophische Beiträge, hg. von N. Knoepffler/W. Vossenkuhl, S. Peetz und B. Lauth (München: Utz Verlag, 1999); Sorgner, Stefan Lorenz/Fürbeth, Oliver (Hg.): *Musik in der deutschen Philosophie: eine Einführung* (Stuttgart: J. B. Metzler, 2003).

1. Die Bedeutung des Ausdrucks „Sinn des Lebens" und seine Wichtigkeit

Es wird häufig vom „Sinn des Lebens" gesprochen, ohne dass genau geklärt wird, was darunter zu verstehen sei. Häufig wird über den Sinn des Lebens diskutiert, ohne dabei selbst ein genaues Verständnis des Ausdrucks zu haben oder die Bedeutung des Ausdrucks mit den Diskussionspartnern abgestimmt zu haben. Aus diesem Grund gehe ich zunächst auf die Bedeutung des Ausdrucks ein.[1]

Der Sinn einer Sache ist das, wofür diese Sache da ist. Er ist das Ziel der Sache. Wenn wir vom „Sinn des Lebens" sprechen, dann verweisen wir damit auf das Ziel des menschlichen Lebens. Was kann dieses sein? Man könnte denken, dass es das Ziel des Lebens sei, „Spaß zu haben", doch dies ist keine angemessene Antwort auf die gestellte Frage. Wenn wir wissen wollen, wofür das gesamte Leben von der Geburt bis zum Tod da sei, dann wollen wir nicht wissen, wie wir innerhalb der Lebensspanne handeln sollen, sondern es liegt in unserem Interesse zu erfahren, welche Bedeutung das Leben hat, nachdem es von der Geburt bis zum Tod gelebt

1 In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass ich die Ausdrücke „Sinn des Lebens" und „Sinn der Existenz" identisch gebrauche, obwohl der letztere Ausdruck der bei weitem treffendere ist, da er beinhaltet, dass sich der jeweilige Sinn ausschließlich auf Menschen bezieht. Trotzdem verwende ich innerhalb dieser Abhandlung in der Regel den ersten Ausdruck, da er stärker im allgemeinen Sprachgebrauch verankert ist.

wurde. Die Frage nach dem „Sinn des Lebens" ist also die Frage nach dem, wofür unser Leben in seiner Gesamtheit da ist. Wenn wir wissen wollen, wie wir innerhalb unseres Lebens handeln sollten, damit diese Zeit am besten genutzt wird, dann fragt man nicht nach dem „Sinn des Lebens", sondern nach dem „guten Leben". Die Frage nach dem „guten Leben" beschäftigt sich mit dem Leben, das zwischen Geburt und Tod stattfindet. Alles, was darüber hinausgeht, fällt unter die Frage nach dem „Sinn des Lebens". Eine noch genauere Bestimmung des Ausdrucks „Sinn des Lebens" gebe ich später.

Wenn sich die Frage nach dem „Sinn des Lebens" nur mit dem beschäftigt, was über die irdische Zeit hinausgeht, dann interessiert mich die Frage nicht, mag so mancher denken; denn schließlich scheint eine persönliche Weiterexistenz nach dem Tod mit dem vorherrschenden wissenschaftlichen Weltbild unvereinbar zu sein. Aber so leicht sollte man es sich nicht machen. Eine passende Antwort muss nicht notwendigerweise eine persönliche Weiterexistenz nach dem Tod implizieren. Eine unpersönliche Weiterexistenz nach dem Tod, wie sie beim buddhistischen Nirwana zu finden ist, oder auch der hohe Wert der Sippe, der in der konfuzianischen *hsiao* (Pietät) anzutreffen ist, der durch die Hochschätzung der Tradition, der Riten, der Höhergestellten und der Eltern geprägt ist und der ein grundlegender Aspekt des *li*, des Prinzips der Schicklichkeit, ist, können mögliche Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens sein. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass innerhalb jeder Weltreligion etwas gefordert wird, was unter den Begriff „Sinn des Lebens" fällt. Da die verschiedenen Weltreligionen für lange Zeit in unterschiedlichen Gegenden vorherrschend waren und sich Menschen nicht über einen längeren Zeitraum nach etwas richten, was nicht ihren Interessen entspricht, liegt es nahe, dass Menschen ein Bedürfnis innewohnt, einen Sinn des Lebens zu haben. C. G. JUNG hat in einem berühmten Interview, das er der BBC gab, betont: „Man cannot stand a meaningless life."[2] Auch das Leben L. N. TOLSTOIs sollte uns zu denken geben. Das grundlegende Problem, auf das TOLSTOI aufmerksam macht, ist die Schwierigkeit der Vorstellung des eigenen Todes.[3] Die Realisation der eigenen Sterblichkeit, zusammen mit TOLSTOIs Meinung, dass die Existenz Gottes nicht bewiesen werden könne[4], brachten ihn zu der Frage nach dem Sinn des Lebens. Er empfand die Notwendigkeit, an etwas zu glauben, das größer ist als die menschliche

2 A. STEVENS: Jung (1994), S. 126.
3 L. N. TOLSTOI: Der Tod des Iwan Iljitsch (1965), S. 57–58.
4 E. B. GREENWOOD: Tolstoy (1975), S. 121.

Existenz und das deren Begrenztheit überdauert.[5] Wenn ein reicher Adliger mit einer tugendhaften Frau und gesunden Kindern, der außerdem noch ein herausragender Denker und einer der bedeutendsten Schriftsteller der Welt ist, der Frage nach dem „Sinn des Lebens" eine solch große Bedeutung beimisst, dann sollte uns dies zu denken geben. TOLSTOI besaß die meisten Eigenschaften, die man mit einem guten Leben verbindet, und trotzdem litt er an Depressionen. Er konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass das Leben keinen Sinn habe, dass es nichts gebe, was der unausweichliche Tod nicht zerstören könne.

Man muss jedoch feststellen, dass viele Denker sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten darum bemüht haben, jeden möglichen Sinn des Leben anzugreifen und unplausibel erscheinen zu lassen. Noch 1983 betont P. SLOTERDIJK in seiner *Kritik der zynischen Vernunft*, dass die Philosophie zu folgender Einsicht gekommen ist:

> „die großen Themen, das waren Ausflüchte und halbe Wahrheiten. Diese vergeblich schönen Höhenflüge – Gott, Universum, Theorie, Praxis, Subject, Object, Körper, Geist, Sinn, nichts – das alles ist es nicht. Das sind Substantive für junge Leute, für Außenseiter, Kleriker, Soziologen."[6]

Diese ehemals vorherrschende ablehnende Haltung gegenüber den großen Fragen und besonders auch der Frage nach Gott und dem Sinn des Lebens scheint in den letzten Jahren überwunden worden zu sein. Dies kann man etwa daran festmachen, dass sich einige der bedeutendsten gegenwärtigen Philosophen, nämlich H.-G. GADAMER, J. DERRIDA und G. VATTIMO, vom 28. Februar bis zum 1. März 1994 auf der Insel Capri trafen, um über das Thema „Religion" zu sprechen[7] – der Frage nach dem Sinn des Lebens kommt innerhalb jeder Religion eine zentrale Stellung zu. Weiterhin ist zu bemerken, dass in den Künsten eine vermehrte Hinwendung zur Religion festzustellen ist. In diesem Zusammenhang sind viele Komponisten der minimal music zu nennen wie die russisch-orthodoxen *John Tavener* und *Arvo Pärt* oder der durch den Buddhismus beeinflusste *Philip Glass*.[8] Die vermehrte Hinwendung zur Religiosität wird in der philosophischen Literatur explizit in Gianni VATTIMOs Glauben – Philosophieren betont.[9]

5 Ders., ebd., S. 119.
6 P. SLOTERDIJK: Kritik der zynischen Vernunft (1983), S. xxvi.
7 G. VATTIMO/G. DERRIDA (Hg.): Die Religion (2001), S. 7–8.
8 F. R. LOVISA: minimal-music (1996), S. 196 u. 89.
9 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren (1997), S. 7.

2. Der Sinn des Lebens bei Vattimo

VATTIMO diagnostiziert ein Wiedererwachen des religiösen Interesses in der Gesellschaft. Ebenfalls gibt er zu, dass das Thema „Religion" für ihn selbst wieder von großem persönlichen Interesse ist, was er auf sein Alter zurückführt – er wurde 1936 geboren.[10] Jedoch betont er, dass die Diagnose der Wiederkehr der Bedeutung der Religion nicht an der Wiederkehr seines persönlichen Interesses an Religion festzumachen ist.[11] Vielmehr begründet er die erhöhte Relevanz von Religion vor allem mit den enormen Problemen, die sich gegenwärtig den Menschen stellen, z. B. im Bereich der Bioethik.[12] Außerdem gebe es besonders auf die persönlichsten Fragen in der gegenwärtigen, modernen Konsumgesellschaft keine Antworten mehr, etwa auf die Frage nach dem Sinn der Existenz innerhalb von Konsumgesellschaften.[13] Sinn wurde den Bewohnern der europäischen Länder während der letzten 1500 Jahre durch das Christentum gegeben, und er hat den Menschen dabei geholfen, mit dem Rätsel des Todes umzugehen. VATTIMO betonte auf der Konferenz in Capri, dass der Umgang mit dem Tod bei jeder Religion eine große Rolle spielt.[14]

Da das Christentum in den vergangenen zwei Jahrhunderten an Überzeugungskraft verloren hat, ist den Menschen aber nicht nur der angesprochene Sinn der Existenz verloren gegangen, sondern diese Entwicklung beeinflusste alle Formen des menschlichen Zusammenlebens. GADAMER hat diesbezüglich auf der bereits angesprochenen Konferenz besonders die Auflösung der Familie betont, die er stark bedauert.[15] VATTIMO begründet den Verlust der traditionellen Lebensrichtlinien damit, dass mit dem Nachlassen der Überzeugungskraft des christlichen Glaubens die Hoffnung verloren geht, dass das Gute „in einer anderen Welt Wirklichkeit wird, wenn dies in dieser Welt offensichtlich nicht geschieht", was die Motivation für gutes Handeln gewesen sei.[16] Da Menschen in einer wissenschaftsgläubigen, konsumorientierten Gesellschaft nicht mehr an das erfüllte persönliche Leben in einer anderen Welt glauben, gehe auch das Bemühen, das Gute zu tun, verloren. VATTIMO betont an dieser Stelle, dass der Glaube an eine persönliche, erfüllte Weiterexistenz in einer

10 Ders., ebd., S. 8.
11 Ders., ebd., S. 13.
12 Ders., ebd., S. 13–14.
13 G. VATTIMO/G. DERRIDA (Hg.): Die Religion, S. 108.
14 Ders., ebd., S. 116–117.
15 Ders., ebd., S. 243.
16 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren, S. 11.

anderen Welt notwendig sei, um geordnete Verhältnisse im persönlichen Bereich aufrechtzuerhalten. Dass diese Aussage revidiert werden muss, zeigen die traditionellen durch den Buddhismus oder den Konfuzianismus geprägten Gesellschaftsordnungen, denn in diesen herrschte eine starke, konkrete und bestimmte Vorstellung vom Guten[17] vor, obwohl nicht an ein persönliches, erfülltes Weiterleben in einer anderen Welt geglaubt wurde. Im Buddhismus glaubt man an eine unpersönliche Weiterexistenz und im Konfuzianismus wird die Tradition hochgeschätzt, wodurch man motiviert wird, ein edler Mensch zu werden. VATTIMOs Aussage wäre zuzustimmen, wenn man die von ihm angesprochene „Notwendigkeit des Glaubens an ein erfülltes, persönliches Leben in einer anderen Welt" durch ein der eigenen Person übergeordnetes Prinzip ersetzen würde. Dafür kommt nicht jedes Prinzip in Frage. Doch dazu später.

Bevor ich erläutere, in welcher Form VATTIMO das Wiedererwachen der Religion für begrüßenswert hält, muss erwähnt werden, welche Bedeutung er der Moderne gibt, denn sein Ideal ist allein aus einem geschichtlichen Verständnis heraus zu verstehen. Die Moderne und der damit einhergehende Prozess der Säkularisierung ist „an die Idee der Entsakralisierung des gewalttätigen, autoritären, absoluten Heiligen der natürlichen Religion gebunden"[18], und mit dieser Entwicklung scheint das Sich-Entfernen von der christlichen Religion einherzugehen. Diese Position entspräche der traditionellen Auffassung, wie sie etwa von F. NIETZSCHE in seinem Werk *Morgenröte* vertreten wird.[19] VATTIMO hingegen sieht den Prozess der Säkularisierung nicht als eine Bewegung an, die vom Christentum wegführt, sondern als eine logische Weiterentwicklung des Christentums. Die Säkularisierung, „die zugleich auch Verlust an weltlicher Autorität für die Kirche ist, Gewinn an Autonomie der menschlichen Vernunft gegenüber einem absoluten Gott", interpretiert er als „eine positive Auswirkung der Lehre Jesu"[20]. Damit VATTIMOs Interpretation des geschichtlichen Fortschritts deutlicher wird, muss auf den Begriff der „kenosis" verwiesen werden, der innerhalb seiner Konzeption eine entscheidende Rolle spielt. *Kenosis* ist, „die Herablassung Gottes, der Widerruf der ‚natürlichen' Züge der Gottheit". Sie führt zur „Auflösung der sakralen Struktur der christlichen Gesellschaft" und damit zum „Übergang zu

17 S. L. SORGNER: Community, Society, and Friendship, in: K. BOUDOURIS (Hg.): Polis and Cosmopolis, vol. II (2003), S. 153–164.

18 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren, S. 37.

19 F. NIETZSCHE: Morgenröte (1991), S. 78.

20 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren, S. 36–37.

einer Ethik der Autonomie, zur Weltlichkeit des Staates, zu einer weniger starren Wörtlichkeit in der Interpretation der Dogmen und der Vorschriften"[21].

Kenosis ist ein altgriechischer Begriff, der „Entleerung" bedeutet. Diese Bezeichnung steht für die Selbstentäußerung der göttlichen Natur Christi, welche im Brief des Paulus an die Philipper 2, 5-11 enthalten ist. Diese Selbstentäußerung impliziert den Verzicht auf die göttlichen Eigenschaften (Allmacht, Allgegenwart), um „Knechtsgestalt" anzunehmen. Im 19. Jahrhundert gab es einige Theologen, die diese Position vertraten. Sie bezeichneten sich als *Kenotiker*. VATTIMO greift diese Theologie auf und integriert sie in einen größeren philosophischen Zusammenhang. Daraus ergibt sich eine Geschichtsphilosophie, die mit der Schöpfung beginnt.[22]

Die Frage, warum Gott oder das Absolute die Welt erschaffen hat, ist eine der schwierigsten Fragen für die christliche Philosophie. Der „Kenosis"-Begriff und VATTIMOs Geschichtsphilosophie beantworten sie scheinbar plausibel. Ich frage mich jedoch, wie die Parusie mit in diesen geschichtlichen Ablauf integriert werden kann. VATTIMO scheint den in der Apokalypse des Johannes beschriebenen Siegeszug des Antichristen nicht zu berücksichtigen, denn laut ihm führe die *kenosis* „zur Überwindung des ursprünglich gewalttätigen Wesens des Sakralen und des gesellschaftlichen Lebens selbst"[23], was impliziert, dass das Christentum innerhalb der geschichtlichen Entwicklung immer stärker zu sich selbst komme.

Ohne weiter auf VATTIMOs Verhältnis zur traditionellen christlichen Geschichtsphilosophie einzugehen, wende ich mich nun seinem Ideal für die nahe Zukunft zu. Es ist nämlich noch lange nicht klar, was innerhalb seiner Konzeption von den traditionell christlichen Gehalten übrig bleibt. Auch scheinen seine Aussagen zu einer postmodernen Ethik der Beliebigkeit hinzuführen, wenn er den „Übergang zu einer Ethik der Autonomie, zur Weltlichkeit des Staates, zu einer weniger starren Wörtlichkeit in der Interpretation der Dogmen und der Vorschriften" bejaht. VATTIMO betont jedoch:

> „Die kenosis kann in der Tat nicht als indefinite Negation Gottes gedacht werden, noch kann sie jede beliebige Interpretation der heiligen Schrift rechtfertigen."[24]

21 Ders., ebd., S. 44–45.
22 Ders., ebd., S. 71.
23 Ders., ebd., S. 46–47.
24 Ders., ebd., S. 67.

Auch wendet er sich deutlich gegen die häufig mit der Postmoderne verbundene Beliebigkeit aller Aussagen.[25] Mit seiner Position, die zu einem Christentum der Freundschaft führen soll, „genauso, wie Christus es uns gepredigt hat", glaubt er sich treuer als traditionelle Interpreten an die „paradoxe Aussage Jesu zu halten, nach der wir uns nicht mehr als Knechte Gottes, sondern als seine Freunde betrachten sollen"[26]. VATTIMO hat ein weites Verständnis von Freundschaft, das eng verbunden ist mit der im 13. Kapitel von Paulus' erstem Korintherbrief betonten Liebe, die noch wichtiger ist als die Tugend des Glaubens und der Hoffnung.[27]

> „Das christliche Erbe, das im schwachen Denken wiederkehrt, ist auch und vor allem Erbe des christlichen Liebesgebots und der Ablehnung der Gewalt."[28]

In diesem Zusammenhang muss ich kurz auf einen Ausdruck eingehen, der bezeichnend für das Werk VATTIMOs ist: die „schwache Ontologie"[29]. Auf diesen Ausdruck wird durch das im letzten Zitat erwähnte „schwache Denken" verwiesen. Die schwache Ontologie steht für eine Idee, die ein für alle Menschen gemeinsames Ideal beinhaltet. Diese Idee gibt inhaltlich kaum Richtlinien für das Handeln vor, weshalb sie als schwach beschrieben wird. Laut VATTIMO ist es nichts Schlechtes, dass die Idee schwach ist, denn nur weil sie schwach ist, wird durch sie die Gewalt nicht gefördert. Mit starken Ontologien hingegen sind Weltanschauungen wie die von ARISTOTELES gemeint. Die Rede von starken Ontologien klingt recht positiv, schließlich scheint jeder lieber stark sein zu wollen als schwach, jedoch bekommt die Eigenschaft der Stärke bei VATTIMO einen schlechten Beigeschmack, weil eine detaillierte Ontologie starke, konkrete und bestimmte Forderungen an die Menschen stellt und klar vorgibt, wie sie zu handeln haben, und dies sei schließlich stets mit Gewalt verbunden. Hier bemüht sich VATTIMO um eine „Umwertung von Werten", schließlich wird die traditionell eher positiv bewertete Stärke als etwas Schlechtes interpretiert. Genauso seien laut NIETZSCHE die Sklaven in der Antike gegen die vorherrschenden aristokratischen Werte vorgegangen. Vor diesem Hintergrund lässt sich folgende Aussage VATTIMOs nachvollziehen.

> „Die Wiederentdeckung des Christentums wird möglich durch die Auflösung der Metaphysik."[30]

25 Ders., ebd., S. 46–47.
26 Ders., ebd.., S. 56–57.
27 Ders., ebd., S. 85.
28 Ders., ebd., S. 40.
29 Vgl. ders., ebd., S. 40.
30 Ders., ebd., S. 66.

Mit dem Begriff „Metaphysik" verweist er auf alle Zwei-Welten-Lehren mit ihren konkreten, starken und bestimmten Vorstellungen des guten Lebens. Da jedoch heutzutage laut VATTIMO Metaphysiken nicht mehr ernst genommen würden, gebe es auch keine spezifischen Forderungen mehr, wie das Leben zu führen sei. Diese Entwicklung begrüßt VATTIMO und hält sie für übereinstimmend mit den Lehren Jesu Christi. Seine Haltung impliziert, dass sich die Lehren Christi und damit das Neue Testament bisher innerhalb der Geschichte noch nicht praktisch verwirklicht haben. Laut VATTIMO sei die christliche Praxis im Mittelalter noch stark durch den strafenden Gott des Alten Testaments geprägt gewesen. Er begründet dies damit, dass zu dieser Zeit von der Kirche ein sehr konkretes Ideal der Lebensführung vorgegeben worden sei, man aber durch solche Ideale ausschließlich Gewalt anwende und es nicht möglich sei, so die durch die Liebe geprägte Lehre Christi umzusetzen. Dieser Argumentation liegt zugrunde, dass die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um ein gutes Leben zu führen, bei Menschen zu unterschiedlich seien, als dass man sie innerhalb eines detaillierten Ideals fassen könnte. Daher verteidigt er, dass erst durch die starke Präsenz der Ethik der Autonomie die Möglichkeit besteht, die Lehren Christi umzusetzen, da durch diese Ethik die objektive Gewalt reduziert werde.[31]

VATTIMO kritisiert aber an der gegenwärtigen Gesellschaft, dass sie die vorherrschende Ethik der Autonomie nicht aus der christlichen Perspektive deutet. Doch hofft er, dass dies bald der Fall sein könnte. Diese Hoffnung macht er am Wiederaufkeimen der Religion fest. Auch betont er:

> „Heute gibt es keine plausiblen starken philosophischen Gründe mehr dafür, Atheist zu sein oder doch die Religion abzulehnen."[32]

In dieser Aussage ist implizit enthalten, dass durch die Bedeutung, welche die Hermeneutik durch M. HEIDEGGER und H.-G. GADAMER erlangte, die Frage nach der Wahrheit immer problematischer geworden ist, und dass die Einwände gegen das Christentum, die von einer empirischen Grundhaltung ausgehen, an Gewicht verloren haben, da T. S. KUHN in seinem Werk The Structure of Scientific Revolution deutlich gemacht hat, dass es keine voraussetzungsfreie Wissenschaft geben kann.[33] Von dieser Position geht auch der Gadamer-Schüler VATTIMO aus.[34]

31 Ders., ebd., S. 84.
32 Ders., ebd., S. 18–19.
33 T. S. KUHN: The Structure of Scientific Revolutions (^{3}1996), S. 10–11.
34 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren, S. 44.

Es gilt jedoch noch zu klären, welche Konsequenzen seine Position in der Anwendung hätte. Was bedeutet es, die gegenwärtige Gesellschaft, die durch die Ethik der Autonomie geprägt ist, auf der Basis des Christentums des Neuen Testaments zu interpretieren? Es kann ausgeschlossen werden, dass in dieser utopischen Gesellschaft ein detailliertes ethisches Ideal vorhanden ist. Von großer Bedeutung würden jedoch die religiösen Rahmenbedingungen (Feste, Kunst, Gebete) sein.[35] Es wäre unangemessen, VATTIMOs Forderungen als inhaltsleer zu kritisieren, was auch GADAMER auf der bereits angesprochenen Konferenz auf Capri betonte.[36] VATTIMOs Ideal berücksichtigt nicht nur die Endlichkeit der menschlichen Existenz, sondern will darüber hinausgehen, jedoch nicht so weit, dass man wieder zu einer umfangreichen Metaphysik zurückkehrt.

3. Die Probleme von Vattimos Position in Bezug auf den Sinn des Lebens

VATTIMO erwartet, dass durch die erneute Zuwendung zum Christentum die wichtigsten Probleme der Gegenwart gelöst werden können, etwa bioethische Fragen oder die Frage nach der Gewalt innerhalb von Konsum- und Massengesellschaften. Das wichtigste Problem, das man beheben könne, sei das des fehlenden Sinns des Lebens.[37] Es stellt sich die Frage, ob VATTIMOs Vorschlag eine angemessene Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens darstellt. Sein Ideal besteht aus einer schwachen Ontologie, die eine auf der Basis des Christentums interpretierte Ethik der Autonomie nach sich zieht. Das entscheidende soziale Bindeglied ist eine im Glauben an Gott begründete Nächstenliebe, welche die unterschiedlichsten Lebensformen bejaht, solange die Liebe auf angemessene Weise berücksichtigt wird.

Es ist nicht zu bestreiten, dass der Verweis auf Gott bzw. auf das Christentum viele Charakteristika besitzt, die für die Etablierung eines Sinns des Lebens notwendig sind. Wir haben bereits festgestellt, dass die Frage nach dem „Sinn des Lebens" die Frage nach dem ist, wofür Leben in der Gesamtheit da ist. Man besitzt einen Sinn des Lebens, wenn man die eigenen Handlungen durch den Verweis auf etwas, was über einen selbst hinausgeht, rechtfertigen kann, was nicht bedeutet, dass man seine Hand-

35 Ders., ebd., S. 75–77.
36 G. VATTIMO/J. DERRIDA (Hg.): Die Religion, S. 248–249.
37 Ders., ebd., S. 108.

lungen rechtfertigen soll, sondern dass man sie rechtfertigen können möchte. Es gibt jedoch noch weitere Bedingungen, wie das, was über das eigene Leben hinausgeht, beschaffen sein muss, damit es einen Sinn des Lebens darstellen kann – es muss z. B. in eine Weltanschauung eingebettet sein, weil es ansonsten nicht als solide begründet gelten kann.

Eine bislang noch nicht angesprochene Eigenschaft des Sinns des Lebens muss noch erwähnt werden. Menschen müssen die Möglichkeit haben, an der speziellen Ausformung des Sinns des Lebens ein Interesse zu haben.[38] Für Christen ist der Sinn des Lebens die erfüllte persönliche Weiterexistenz in einer anderen Welt. Da für Christen das ausschließlich gute Leben im Diesseits nicht möglich ist, ist es in ihrem Interesse, dies im Jenseits zu erlangen. Diesen Zusammenhang betont auch VATTIMO.[39] Doch scheint dieser Gedanke im Widerspruch zu VATTIMOs eigener Position zu stehen. Innerhalb des von ihm vertretenen schwachen Denkens besteht zwar die Möglichkeit eines Weiterlebens in einer anderen Welt, aber das Weiterleben in dieser starken Form darf nicht von dem von ihm vertretenen Christentum postuliert werden.[40] Dies ist einer von mehreren Gründen, welche die Frage aufwerfen, ob VATTIMOs Position eine christliche ist. Schließlich ist die Möglichkeit des ewigen Lebens, die durch die Wiederauferstehung Jesu Christi verdeutlicht wurde, die entscheidende Basis des Christentums. Dazu gleich noch mehr.

Entscheidend für die Frage, ob VATTIMOs Position das Problem des Sinns des Lebens lösen kann, sind weitere Überlegungen. Das erste Charakteristikum des Sinns des Lebens besteht darin, dass es etwas gibt, das über ein persönliches Leben hinausgeht. Bei VATTIMO ist dies die Liebe, welche er in Verbindung mit dem christlichen Gott bringt. Welches Inte-

38 Im Konfuzianismus ist der Sinn des Lebens das gut funktionierende Aufrechterhalten der Gemeinschaft, wobei das Interesse, welches man an diesem Sinn haben kann, darin besteht, dass die bewährten Richtlinien, welche einem selbst geholfen haben, weiter wirksam bleiben und man als Übermittler dieser Tradition auch in ihr weiterlebt. Im Taoismus ist der Sinn des Lebens, dass man im Einklang mit der Welt lebt. Hierbei ist das eigene Interesse, ein gutes Leben zu führen, welches nur durch die Übereinstimmung des eigenen Handelns mit dem grundlegenden Gesetz der Welt zu erreichen ist, weil ausschließlich in diesem Fall die eigentlichen Absichten erfüllt werden und es zu keiner Spannung zwischen Gewolltem und Erstrebtem kommt. Im Buddhismus wiederum liegt der Sinn des Lebens im Erreichen des Nirwana und somit des unpersönlichen Weiterlebens in einer anderen Welt. Das eigene Interesse ist hierbei Folgendes: Für Buddhisten ist Leben und Individuation mit Leiden gleichzusetzen. Die von ihnen erstrebte Freiheit vom Leiden muss somit mit einer entpersönlichten Existenz zusammenfallen und diese ist für sie in der anderen Welt mit dem Nirwana zu erreichen.

39 G. VATTIMO: Glauben – Philosophieren, S. 11.

40 Ders., ebd., S. 84.

resse könnten Menschen an dieser Liebe und dem damit verbundenen Gott haben? Das Interesse kann nicht die Möglichkeit des Weiterlebens in einer anderen Welt sein, da diese zwar nicht ausgeschlossen, jedoch auch nicht behauptet werden kann. Auf den Einklang mit der Welt, der im Taoismus die entscheidende Rolle spielt, kann auch nicht verwiesen werden, da in VATTIMOs schwachem Denken keine detaillierte Vorstellung der Welt impliziert sein darf. Man mag VATTIMOs Konzeption mit der des Konfuzianismus vergleichen und argumentieren, dass das weite Konzept der Liebe einem selbst beim Leben geholfen hat, man möchte, dass dieses Prinzip weiter vorherrschend bleibt und man als Übermittler der Tradition in ihr weiterlebt, wie dies im Konfuzianismus der Fall ist. Hier wird deutlich, warum mit VATTIMOs schwachem Denken nicht ein zur Zeit fehlender Sinn der Existenz etabliert werden kann. Sein schwaches Denken gibt nämlich kein starkes, konkretes und bestimmtes Ideal des guten Lebens vor, wie dies beim Konfuzianismus der Fall ist, sondern das schwache Denken macht nur deutlich, welche Handlungen nicht zu begehen sind. Alles ist erlaubt, solange das Gebot der Liebe in entsprechendem Maß berücksichtigt wird. Deshalb kann man nicht sagen, dass das schwache Denken verantwortlich ist, dass man ein gutes Leben führt. Vielmehr ist es so, dass man ein gutes Leben führt, obwohl einem durch das schwache Denken außer dem vagen Prinzip der Liebe keine Richtlinien an die Hand gegeben werden, um sich daran zu orientieren. Man kann höchstens an der Aufrechterhaltung einer Weltanschauung interessiert sein, die eine starke, konkrete und bestimmte Vorstellung des Guten beinhaltet, weil nur eine solche umfangreiche Hilfestellungen für das Leben bietet und einem beim Erlangen des guten Lebens helfen kann. Somit können wir folgern, dass VATTIMOs schwaches Denken zu schwach ist, um den Menschen bei der Lebensführung zu helfen, weshalb Menschen kein Interesse an VATTIMOs Vorschlag eines Sinns des Lebens haben können. Es ist zu betonen, dass er zwar die Notwendigkeit des Sinn des Lebens erkannt hat, sein Vorschlag zur Behebung des Problems aber nicht geeignet ist.

Weiterhin müssen einige weitere Probleme von VATTIMOs Konzeption aufgezeigt werden. Einiges deutet darauf hin, dass seine Konzeption einige Widersprüche beinhaltet, die wiederum Gründe für ein Scheitern des Projektes darstellen könnten. Die folgenden vier Punkte sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben:

1. Es ist zu bezweifeln, ob sich mit einer auf dem schwachen Denken beruhenden Ethik eine christliche Gemeinschaft etablieren lässt.

2. Christliche Zeremonien und Symbole sollen laut VATTIMO beibehalten

werden, jedoch ohne sie als Ideale anzusehen. Dies scheint nicht möglich zu sein.

3. Es ist fraglich, ob VATTIMOs Konzept ein christliches ist, da weder das Weiterleben nach dem Tod gefordert werden darf noch werden viele weitere Aspekte der Bibel ernst genommen.

4. Die Rolle Gottes bleibt unklar. Von dem in VATTIMOs Position enthaltenen Gott kann nichts erwartet werden. Weder darf man bei diesem Gott mit der Möglichkeit eines Weiterlebens rechnen noch mit einem durch Beten erwirkten Eingreifen Gottes in die Geschehnisse dieser Welt.

Ad 1. Da der beschriebene Gott ein Gott der Liebe ist, müsse er laut VATTIMO alle Handlungen rechtfertigen, solange sie aus der Autonomie heraus geschehen und sie die Liebe bzw. Nächstenliebe in angemessenem Maß berücksichtigen. Welche Konsequenzen ergäben sich aus solch einer Konzeption?

Die Denker Jean-Paul SARTRE, Simone de BEAUVOIR, Michel FOUCAULT, Roland BARTHES und Jacques DERRIDA protestierten 1977 gegen die Haftstrafe von drei Männern, die sexuelle Aktivitäten mit zwölf- und dreizehnjährigen Kindern begangen hatten, wobei sie darauf verwiesen, dass man Kindern und Jugendlichen das Recht zugestehen müsse, Beziehungen mit allen Menschen zu haben, mit denen sie solche eingehen wollen, da ihnen vom französischen Gericht auch die Fähigkeit des Urteils und die Möglichkeit der Verurteilung zugesprochen wird.[41] Falls die Erwachsenen und Kinder aus dem genannten Fall aus Liebe gehandelt hätten, wären diese Handlungen auch auf der Basis von VATTIMOs Konzeption gerechtfertigt. Weiterhin rechtfertigt seine Ethik potentiell Vielweiberei bzw. Vielmännerei, sofern von den beteiligten Personen die Kriterien der Autonomie und der Liebe erfüllt werden. Damit dürften die möglichen Konsequenzen einer strikt durchgeführten Ethik der Autonomie in Kombination mit der Tugend der Liebe deutlich geworden sein.

Implizit behauptet Vattimo, dass die eben angeführten Lebensstile von Gott abgesegnet seien. Es ist jedoch zu bezweifeln, dass sich aus Menschen mit solch unterschiedlichen Lebensgrundlagen eine christliche Gemeinschaft bilden kann. TOLSTOIs Erkenntnis, dass Menschen nichts so sehr trennt wie eine Idee, bleibt unberücksichtigt. Aus Menschen mit stark unterschiedlichen Lebenseinstellungen kann nie eine Gemeinschaft entstehen. Eine christliche Gemeinschaft, die auf einer schwachen Idee basiert, ist nicht zu denken.

41 Philosophy Now, Issue 31, March/April (2001), S. 4.

Ad 2. Die christlichen Ideale, wie etwa das der Jungfrau Maria, dürften in einer auf der schwachen Ontologie beruhenden Gesellschaft nicht mehr berücksichtigt werden. Was wären jedoch Gottesdienste oder die Weihnachtsgeschichte, ohne dass die handelnden Hauptpersonen als Ideale angesehen werden dürfen? Es ist zu bezweifeln, dass man christliche Zeremonien, Gebete oder Feste begehen kann, ohne die dargestellten Inhalte auch als ethische Ideale anzusehen.

Ad 3. Viele traditionell christliche Themen bleiben in VATTIMOs Konzeption unberücksichtigt. Es wurde bereits erwähnt, dass er nicht auf die Parusie [Lukas 21, 5-31 (insb. 27) und Matt. 24, 1-31 (insb. 30)] und die christliche Geschichtsphilosophie eingeht. Weiterhin ist hervorzuheben, dass die Möglichkeit des Weiterlebens nach dem Tod, welche die eigentliche Basis des Christentums darstellt, in seiner Konzeption nicht behauptet werden kann. Die schwache Ontologie darf diese starke Forderung nicht enthalten. Was wäre jedoch das Christentum ohne die Wiederauferstehung?

Ad 4. Die Rolle Gottes innerhalb dieser Konzeption bleibt unklar. Gott kann auf Gebete nicht notwendigerweise reagieren, kann uns nicht notwendigerweise ein ewiges Leben bescheren und vieles mehr. Eine solch schwache Konzeption von Gott lässt fraglich erscheinen, ob ein solcher Gott für die Menschen überhaupt von Interesse sein kann.

Aufgrund dieser vier Punkte ist zu bezweifeln, dass sich VATTIMOs Konzept tatsächlich etablieren lässt und so eine neue christliche Gemeinschaft entstehen kann. Dass seine Konzeption den entscheidenden Mangel unserer Epoche, nämlich das Fehlen des Sinns des Lebens nicht beheben kann, habe ich bereits zuvor gezeigt.

Wie im ersten Teil erläutert wurde, benötigen Menschen einen Sinn des Lebens. Im dritten Teil hat sich gezeigt, dass der Sinn des Leben stets etwas ist, das über das Leben hinausgeht und an dem man ein starkes Interesse haben muss. Implizit wurde deutlich, dass diese beiden Forderungen ausschließlich an eine starke, konkrete und bestimmte Vorstellung des Guten und somit an klare Ideale gebunden sind, die in einer detaillierten Weltanschauung integriert sind. Durch diese Erkenntnis wurde aufgezeigt, dass VATTIMOs Versuch, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu geben, gescheitert ist, da an seine schwache Konzeption nie ein starkes Interesse gebunden sein kann. Man muss ihm jedoch großes Lob dafür aussprechen, dass er die Wichtigkeit der großen Fragen deutlich macht und daran mitwirkt, dass es wieder legitim wird, die Fragen nach dem Sinn des Lebens, Gott, Religion und Metaphysik zu stellen. Da

seine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens unplausibel ist, versuche ich im vierten und letzten Teil einige Aspekte eines zeitgemäßen Sinns des Lebens zu erarbeiten.

4. Vorschlag eines zeitgemäßen Sinns des Lebens

Der Zeitgeist, der mit dem Beginn der Aufklärung wirksam wurde und seit dem 19. Jahrhundert in den westlichen Industriestaaten große Bedeutung erhielt, ist der naturwissenschaftliche. Dies haben nicht nur NIETZSCHE[42] und HEIDEGGER[43] in aller Deutlichkeit erkannt, sondern dies wird in allen Bereichen der Gesellschaft deutlich: Die Gläubigen aller Religionen bemühen sich zu erklären, wie ihre Theorien mit den Naturwissenschaften zu vereinen sind. Die Zeitschriftenläden sind voll von populärwissenschaftlichen Zeitschriften (von *PM* bis *Spektrum der Wissenschaft*), HAWKINGs *Eine kurze Geschichte der Zeit* wurde auf der gesamten Welt ein großer Verkaufserfolg; selbst die Philosophie bemüht sich darum, naturwissenschaftliche Standards für sich zu setzen, man denke da nur an den Neopositivismus des Wiener Kreises. Die Liste ließe sich problemlos erweitern. Dieser Zeitgeist hat zur Konsequenz, dass sich die Mehrheit der gebildeten Menschen innerhalb der westlichen Industriestaaten den Wissenschaften zuwendet, wenn sie etwas über die Welt erfahren wollen – W. VOSSENKUHL hat mit Bedauern in der Sendung Space Nights zu seinem in der Astrophysik tätigen Gesprächspartner gesagt, dass dieser wahrscheinlich eher ein Philosoph im traditionellen Sinne sei als die meisten gegenwärtigen Philosophen, da diese sich bereits seit einiger Zeit nicht mehr an die großen Themen der Philosophie herantrauen, jedoch er als Astrophysiker dies in Bezug darauf, was die Welt ist, noch ohne Sorgen machen könne. Daran wird deutlich, dass die Naturwissenschaft bezüglich Fragen nach dem, was die Welt ist, die Stellung innehat, die im Mittelalter der Kirche zukam. Heutzutage wird geglaubt, dass wir mit Hilfe der Naturwissenschaften die Wahrheit erkennen können. KUHN hat jedoch auf überzeugende Weise dargelegt, dass auch diese bloß auf der Basis von Paradigmen arbeiten können, die sich noch dazu verändern können, je nachdem an welchen Themen den einflussreichen Wissenschaftlern gegenwärtig gelegen ist.[44] Die Paradigmen wandeln sich aber nicht

42 S. L. SORGNER: Metaphysics without Truth (1999), S. 131–136.
43 M. HEIDEGGER: Beiträge zur Philosophie, Frankfurt am Main 1989, S. 120–166.
44 T. S. KUHN: The Structure of Scientific Revolutions, (^{3}1996), S. 92–135.

stets zum Besseren (wie bei G. W. F. Hegel) oder zum Schlechteren, sondern sie sind miteinander nicht zu vergleichen (inkommensurabel).[45] Diese Erkenntnis hat jedoch den Glauben der meisten Menschen an die Wahrheit der Naturwissenschaften noch nicht erschüttert.

Der Zeitgeist, der seit einigen Jahrhunderten der bestimmende ist, ist der naturwissenschaftliche, und es ist unwahrscheinlich, dass sich daran bald etwas ändern wird. Deshalb ist es wichtig, dass eine Idee, wenn sie heutzutage überzeugend sein soll, diesen Zeitgeist anspricht, d. h. sie muss mit den naturwissenschaftlichen Ergebnissen übereinstimmen – auch wenn sie unabhängig von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt wurde, etwa indem man versucht, die Idee der Unendlichkeit zu vermeiden. Dieser Gedanke ist bei der Frage nach einem zeitgemäßen Sinn des Lebens zu berücksichtigen, weshalb ich die metaphysische Konzeption der ewigen Wiederkunft des Gleichen für eine mögliche Antwort halte. Diese Konzeption wurde bereits von HERAKLIT, EMPEDOKLES, einigen Pythagoräern, dem Stoiker ZENON und NIETZSCHE vertreten. Unter Metaphysik wird hier jede Beschreibung der letztendlichen Wirklichkeit der Welt verstanden – der Begriff „Metaphysik" verweist nicht nur auf alle Zwei-Welten-Theorien.

Die *ewige Wiederkehr des Gleichen* beruht auf folgendem Gedanken: Wenn wir von dem Zustand der gesamten Welt zu einem Zeitpunkt t, etwa jetzt, ausgehen und annehmen, dass ein Gesetz den Vorgängen in der Welt zugrunde liegt, die Gesamtenergie der Welt und die Zustände, die diese Energie einnehmen kann, endlich sind, Raum, Zeit und Energie nicht unabhängig voneinander sind und alle Zustände reversibel sind, dann hat diese Energie irgendwann alle möglichen Zustände eingenommen, und ein Zustand wird sich wiederholen. Da dieser Welt ein determiniertes Gesetz zugrunde liegt, folgen aus dem Zustand, der sich wiederholt hat, dieselben Zustände wie zuvor. Somit wäre alles, was geschieht, bereits unzählige Male geschehen und würde noch unzählige Male geschehen. Es ist nicht so, dass der Weltenlauf so ähnlich wieder geschehen würde oder bereits geschehen war, sondern alle Umläufe von HERAKLITs „großem Jahr" wären identisch – im stärksten Leibnizschen Sinne. Dies trifft auch auf die Leben der einzelnen Menschen zu, weswegen die Menschen durch die ewige Wiederkehr des Gleichen etwas hätten, was ihnen wichtig ist und über ihr jetziges Leben hinausgeht, also einen Sinn.

45 Ders., ebd., S. 198–204.

Alle Prämissen, die für die ewige Wiederkehr des Gleichen notwendig sind und alleine auf Denknotwendigkeiten beruhen, sind innerhalb der gegenwärtigen Physik vorhanden oder werden von dieser gefordert. Die erste Prämisse der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist, dass es nur eine endliche Menge von Energie gibt. Dies erscheint gemäß der gegenwärtigen Physik sehr wahrscheinlich, denn bei einer genügend großen Materiedichte fordern die Friedmann-Gleichungen, die aus Einstein-Gleichungen der allgemeinen Relativitätstheorie hergeleitet wurden, ein geschlossenes Universum[46], und wenn etwa Neutrinos eine Ruhemasse ungleich Null besäßen, was möglich ist, dann würden diese eine genügend große Materiedichte ergeben[47]. Weiterhin ist es wichtig für die ewige Wiederkehr des Gleichen, dass Raum und Zeit nicht separat von der Energie zu denken sind, sondern dass beide Phänomene Aspekte oder Bestandteile der Energie sein müssen. Auch dies fordert die gegenwärtige Physik seit EINSTEINs allgemeiner Relativitätstheorie.[48]

Die nächste für die ewige Wiederkehr des Gleichen essentielle Prämisse ist, dass es nur eine begrenzte Anzahl von möglichen Größen gibt, welche die Energie einnehmen kann. Auch diese ist in der gegenwärtigen Physik gegeben. Zum einen wird die Energie durch ihre endliche, maximale Menge begrenzt. Außerdem wissen wir durch die Erkenntnis, dass Energie nur als ganzzahliges Vielfaches der Planckschen Konstanten auftreten kann, dass die Gesamtmenge der möglichen Zustände der Energie eine endliche sein muss. Erneut stimmen die notwendigen Prämissen der ewigen Wiederkehr des Gleichen mit den Forderungen der gegenwärtigen Physik überein.[49]

Der nächste Punkt ist, dass für die ewige Wiederkehr des Gleichen ein determiniertes Gesetz benötigt wird, welches den Fluss der Energie bestimmt. Dieses eine determinierte Gesetz, das stets gleich bleibt, wird auch von der Physik postuliert und gesucht, was durch die Suche nach den GUTS, also den *great unified theories*, deutlich wird. Hierbei sollen die vier vorhandenen Grundkräfte zu einer zusammengefasst werden[50], die wiederum dem einen unveränderlichen determinierten Gesetz der ewigen Wiederkehr des Gleichen entsprechen würde. Die letzte für die ewige Wiederkehr des Gleichen notwendige Prämisse ist, dass die Reversibilität

46 B. KANITSCHEIDER: Im Innern der Natur (1996), S. 77–78.
47 Ders., ebd., S. 89.
48 Vgl. K. LANIUS: Mikrokosmos, Makrokosmos (1988), S. 227.
49 Ders., ebd., S. 68.
50 F. CLOSE/M. MARTEN/Ch. SUTTON: Spurensuche im Teilchenzoo (1989), S. 222.

aller Zustände gegeben sein muss. Aber auch diese Forderung ist in der modernen Physik innerhalb des Energieerhaltungssatzes zu finden.[51] Gemäß dieses Satzes ist jedes Ding wieder in fließende Energie umzuwandeln, und diese wieder in ein jedes Ding.

Außerdem habe ich bereits in dem Artikel „Heraclitus and Curved Space"[52] gezeigt, dass der Raum in einem endlichen, aber unbegrenzten Universum, in dem der Raum als Eigenschaft der grundlegenden Energie vorhanden ist, was im Fall der ewigen Wiederkehr der Fall sein muss, gekrümmt ist. Auch innerhalb der Physik geht man von einem gekrümmten Raum aus, seit dieses Konzept vor etwa hundert Jahren von RIEMANN und EINSTEIN dargestellt wurde.

Mit diesem kurzen Vergleich von den für die ewige Wiederkehr des Gleichen notwendigen Prämissen und den Postulaten der gegenwärtigen Physik dürfte deutlich geworden sein, dass ein gegenwärtiger Physiker und damit auch jeder naturwissenschaftlich denkende Mensch durch die Idee der ewigen Wiederkunft des Gleichen, die notwendigerweise aus den Prämissen folgt, angesprochen werden müsste.[53] Welche ethische Konsequenzen diese Metaphysik hat, müsste separat erörtert werden.

51 Man könnte argumentieren, dass es unmöglich ist, dass sich ein Zustand ohne Außeneinwirkung wieder in einen vorangegangenen zurücksetzt [J. GREHN: Metzler Physik (^{2}1991), S. 167ff.], denn der zweite Hauptsatz der Thermodynamik spricht dagegen – das Streben nach maximaler Entropie. Jedoch viele Naturwissenschaftler (etwa Benjamin Gal-Or) koppeln den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik an die Expansion des Universums, was impliziert, dass ihm keine notwendige Stellung zukommt. Es könnte beim Kollaps des Universums zur Anti-Entropie kommen.

52 S. L. SORGNER: Heraclitus and Curved Space (2001), S. 165–170.

53 Ich möchte jedoch hinzufügen, dass es auch naturwissenschaftliche Positionen gibt, die gegen die ewige Wiederkehr sprechen. Etwa folgt aus der Hawkings/Penrose-Interpretation von Einsteins Relativitätstheorie [B. KANITSCHEIDER: Nietzsches Idee des zyklischen Universums vor dem Hintergrund der heutigen physikalischen Kosmologie (1988), S. 140], die gegenwärtig die vorherrschende ist, dass nach dem möglichen Kollaps des Universums die gesamte Energie sowie Zeit und Raum zerstört werden. Wenn man die ewige Wiederkehr so interpretiert, dass je eine Expansion und Kontraktion des Universums ein „großes Jahr" darstellen, dann spricht diese Theorie gegen die Möglichkeit der ewigen Wiederkehr. Es gibt auch Wissenschaftler, die eine Position bezüglich der Singularität vertreten, die mit der ewigen Wiederkehr zu vereinbaren ist. Etwa behauptet Charles W. MISNER, dass die Singularität faktisch unerreichbar sei [B. KANITSCHEIDER: Philosophie und moderne Physik (1979), S. 195], oder Richard TOLMAN, dass die Singularität ein Gebilde der hohen Symmetrie sei [B. KANITSCHEIDER: Nietzsches Idee des zyklischen Universums, S. 140].

5. Schluss

Zusammenfassend können wir sagen, dass VATTIMO das große Verdienst zukommt, auf die Frage nach dem Sinn des Lebens aufmerksam gemacht zu haben, sein Vorschlag einer möglichen Antwort aber nicht plausibel ist. Eine zeitgemäße Antwort scheint jedoch mit Hilfe einer Metaphysik möglich zu sein, deren notwendige Prämissen, obwohl sie auf Denknotwendigkeiten beruhen, gerade aufgrund ihrer Übereinstimmung mit gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Positionen ein großes Maß an Plausibilität erlangen. Da alle Prämissen der ewigen Wiederkehr des Gleichen auch in der modernen Physik anzutreffen sind, stellt diese metaphysische Konzeption eine zeitgemäße Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens dar. Durch die Frage nach dem Sinn des Lebens, die in letzter Zeit wieder größere Bedeutung erlangt hat, nimmt auch die Bedeutung von metaphysischen Fragen wieder zu.

Zusammenfassung

SORGNER, Stefan Lorenz: **Vattimo, Metaphysik und der Sinn des Lebens.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 2, 169–188

In seinem Beitrag möchte der Autor zeigen, dass mit der Frage nach dem Sinn des Lebens, die in letzter Zeit wieder größere Bedeutung erlangt hat und auf die G. Vattimo in seinem Werk *Glauben – Philosophieren* aufmerksam macht, die Notwendigkeit entsteht, sich metaphysischen Fragen zuzuwenden. Im ersten Teil des Beitrages erläutert er einige Aspekte der Bedeutung und die Wichtigkeit des häufig unklar verwendeten Ausdrucks „Sinn des Lebens". Im zweiten Teil wird darauf eingegangen, in welchem Zusammenhang Vattimo die Frage nach dem Sinn des Lebens aufgreift und auf welche Weise er hofft, dass ein Sinn des Lebens sich wieder in der Gesellschaft etablieren lasse. Im dritten Teil wird aufgezeigt, warum Vattimos Lösung unzureichend ist. Im vierten und letzten Teil folgt ein Vorschlag für einen zeitgemäßen Sinn des Lebens.

Ewige Wiederkehr des Gleichen
Geschichtsphilosophie
Metaphysik
Religionsphilosophie

Summary

SORGNER, Stefan Lorenz: **Vattimo, metaphysics and the meaning of life.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 2, 169–188

The author tries to show that with the increasing significance of the meaning of life, which has been referred to by Vattimo in his work *Belief*, the necessity arises to deal with metaphysical questions. Firstly, various aspects of the concept of „meaning of life" as well as its significance are explained which, sometimes, has not been all that clear. Secondly, it is described in which context the „meaning of life" is dealt with by Vattimo and what he suggests to do so as to reestablish it within our society. Thirdly, it is worked out why Vattimo's solution is inadequate and, fourthly, a suggestion is put forward for a contemporary meaning of life.

Eternal recurrence of the same
Philosophy of history
Metaphysics
Philosophy of religion

Sinn des Lebens
Vattimo, Gianni

Meaning of life
Vattimo, Gianni

Literatur

CLOSE, F./MARTEN, Michael/SUTTON, Christine: Spurensuche im Teilchenzoo. Die elementaren Bausteine der Materie. Ins Deutsche übersetzt von Jürgen Brau. – Heidelberg: Spektrum d. Wiss., 1989.

GREENWOOD, E. B.: Tolstoy. The Comprehensive Vision. – London: Dent, 1975.

GREHN, J.: Metzler Physik. – Stuttgart: Metzler, 21991.

HEIDEGGER, M.: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Heidegger-Gesamtausgabe Bd. 45. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 1989.

KANITSCHEIDER, B.: Philosophie und moderne Physik. Systeme, Strukturen, Synthesen. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1979.

KANITSCHEIDER, B.: Im Innern der Natur. Philosophie und moderne Physik. – Darmstadt: 1996.

KANITSCHEIDER, B.: Nietzsches Idee des zyklischen Universums vor dem Hintergrund der heutigen physikalischen Kosmologie. In: Kant und Nietzsche – Vorspiel einer künftigen Weltauslegung? Hg. von Jörg Albertz. – Wiesbaden: Freie Akademie, 1988, S. 133–155.

KUHN, T. S.: The Structure of Scientific Revolutions. – Chicago: University of Chicago Press, 31996.

LANIUS, K.: Mikrokosmos, Makrokosmos. Das Weltbild der Physik. – München: Beck, 1988.

LOVISA, F. R.: minimal-music. Entwicklung, Komponisten, Werke. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1996.

NIETZSCHE, F.: Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile. – Stuttgart: Kröner, 1991.

Philosophy Now, Issue 31, March/April (2001), S. 4.

SLOTERDIJK, P.: Kritik der zynischen Vernunft. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983.

SORGNER, S. L.: Metaphysics without Truth. On the Importance of Consistency within Nietzsche's Philosophy. Münchner Philosophische Beiträge, hg. von N. Knoepffler, W. Vossenkuhl, S. Peetz, B. Lauth. – München: Utz, Wiss., 1999.

SORGNER, S. L.: Community, Society, and Friendship. In: K. BOUDOURIS (Hg.): Polis and Cosmopolis: Problems of a Global Era, vol. II. – Athen: Jonia Publications, 2003, S. 153–164.

SORGNER, S. L.: Heraclitus and Curved Space, in: Proceedings of the Metaphysics for the Third Millennium Conference (Rom, 5. 9. – 8. 9. 2000), Loja – Ecuador, 2001, S. 165–170.

STEVENS, A.: Jung, – Oxford; New York: Oxford University Press, 1994.

TOLSTOI, L. N.: Der Tod des Iwan Iljitsch. Erzählung. Aus dem Russischen von Johannes von Guenther. – Stuttgart: Reclam, 1965.

VATTIMO, G.: Glauben – Philosophieren. – Stuttgart: Reclam, 1997.

VATTIMO, G./Derrida, Jacques (Hg.): Die Religion. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.

Stefan Lorenz Sorgner, Lehrstuhl für Angewandte Ethik, FSU Jena,
Zwätzengasse 12, D-07743 Jena
S.L.Sorgner@web.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 2, 189

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

GEHEIMNISVOLLER CODE DER INKAS ?

Die spanischen Eroberer entdeckten bei den Inkas kunstvoll geknotete Fäden, die als *Quipu* bzw. *khipu* bezeichnet wurden und von denen viele zum Zählen oder als Nachweis für ausgetauschte Mengen und Werte verwendet wurden. In der Annahme, dass hinter den Bündeln von miteinander verknüpften Fäden weit mehr Informationen steckten, so etwa Mythen oder auch Schilderungen historischer Ereignisse, vernichteten die Spanier viele dieser Objekte – aus Angst, dass auf diese Weise möglicherweise auch ihr gewaltsames Eindringen in Peru dokumentiert sein könnte.

Vielleicht symbolisieren die genannten Gebilde, die offenbar „gelesen" wurden, indem man sie konzentriert betrachtete und gleichzeitig mit den Fingern der Struktur folgte, eine dreidimensionale Schrift. Dabei sind an einen bis zu 7 mm dicken primären Strang zwischen 100 und 1500 dünne Fäden mit teilweise noch weiteren Fäden geknüpft.

Während der Historiker *L. Leland Locke* die rätselhaften Objekte 1923 als rein numerische Aufzeichnungen ohne jede verbale Information abtat, vertrat man in den letzten Jahren zunehmend die Meinung, dass das Quipu-System zwar ursprünglich zur Erfassung von Zahlenwerten gedient haben könnte, sich dann aber zu einer Art dreidimensionaler Schrift entwickelte. So ist der US-Archäologe *R. Ascher* überzeugt, dass mindestens 20% der heute bekannten Gebilde nicht numerisch sind. Und der Textilforscher *W. J. Conklin* aus Washington zeigte 1997 anhand vieler Beispiele, dass 90% der Informationen bereits vor dem Verknoten der Fäden fixiert sind. Neben speziellen Knotenformen wurden bestimmte Spinn- und Webtechniken sowie unterschiedliche Materialien verwendet. Außerdem bestand die Möglichkeit, aus 24 verschiedenen Farben zu wählen. Es könnte hier, ähnlich wie in der Computertechnik, ein binärer Code vorliegen. Diese Theorie des Anthropologen *Gary Urton* von der Harvard Universität in Cambridge, Mass./USA, stößt zum Teil jedoch auf wenig Gegenliebe.

Somit ist klar, dass das Rätsel nur durch eine Übersetzung des Codes in eine andere Sprache gelöst werden kann, wozu es aber entsprechender Dokumentationsunterlagen aus der Kolonialzeit bedürfte.

Urton arbeitet mittlerweile an einer von der *U.S. National Science Foundation* unterstützten Datenbank zur Entzifferung des Quipu-Codes, die auch online zugänglich gemacht werden soll.

Aus: Naturw. Rdsch. 57 (2004) 1, 37-38

NACHRICHTEN

47. Jahrestagung der PA

Von 5.–8. August 2004 findet auf Einladung der *Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften* an der Universität Wien die 47. Jahrestagung der **Parapsychological Association** statt.
Info: Stefan Schmidt, Universitätsspital Freiburg, Hugstetter Str. 55, D-79106 Freiburg
sschmidt@ukl.uni-freiburg.de bzw.:
http://parapsychologie.ac.at/pa-2004/
oder: pa-2004@parapsychologie.ac.at
(Peter Mulacz)

Raum - Zeit - Materie

Von 18.–21. September 2004 wird an der Universität Passau die 123. Versammlung der *Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte* (GDNAE) abgehalten. Folgende Themen stehen auf dem Programm:
Quarks und Leptonen, Bausteine des Universums – Prionenforschung – Antimaterie und Antiwasserstoff – Energiewandlung bei Mikroorganismen – Die Chemie der Gedächtnisbildung im Gehirn – Neurologische Rehabilitation – Wahrnehmungstheoretische Schmerzdefinition – Bildgebende Verfahren in der Hirnforschung/ der medizinischen Diagnostik – Stammzellforschung aus der Sicht der Neurowissenschaften – Organtransplantationen – Laserdiagnostik – Zeitmessung – Kunst und Wissenschaft – Bildungsstandards statt Fachwissen? – Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte – Zum Ursprung des Kosmos – Das Schwarze Loch im Zentrum der Milchstraße – Energieversorgung – Auswirkungen des Klimawandels – Naturstoffsynthese im 21. Jahrhundert – Baumkronenökologie u. a. m.
Info: Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte e. V., Hauptstraße 5, D-53604 Bad Honnef
Tel.: +49 (0)2224-980713
Fax: +49 (0)2224-980789
E-Mail: gdnae@gdnae.de
Internet: www.gdnae.de

Gründung der ISCMR

Am 22. November 2003 wurde am Royal College of Physicians in London die *International Society of Complementary Research* (ISCMR) gegründet. Deren Ziele bestehen 1. in der Förderung kollegialer Beziehungen unter den Forschern und Praktikern auf globaler Ebene; 2. dem gesamten Forschungsfeld eine Stimme zu geben; 3. Foren für die Präsentation von peer-reviewed Original-Forschungsarbeiten zur Verfügung zu stellen und Kontakte mit diesbezüglichen Zeitschriften aufzubauen; 4. die Kooperation mit regionalen Gesellschaften und professionellen Organisationen.
Die Mitgliedschaft steht allen offen, deren Interessen mit den Zielen der Gesellschaft vereinbar sind.
Info: Sara L. Warber, MD, 715 E. Huron, Ann Arbor, MI 48158, USA.
E-Mail: camrc@umich.edu

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 2, 191–192

BÜCHER UND SCHRIFTEN

RUFF, Margarethe: **Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute.** – Frankfurt/M.: Campus, 2003. – 345 S., ISBN 3-593-37380-7, Brosch., EUR 29.90

In der vorliegenden Arbeit über „Zauberpraktiken" vom Mittelalter bis in unsere Zeit geht es der Autorin nicht um die Hervorhebung magischer Praktiken an sich, sondern vielmehr um den Nachweis alltäglicher magischer Handlungen und deren Hintergründe und Zusammenhänge – konkret um die Fragen: „Wer hat gezaubert und auf welche Art? Waren es Geistliche, Gelehrte oder Leute aus der untersten Stufe der Gesellschaft? Wie wurden solche Zauberpraktiken weitergegeben? Gibt es eigenständige, aus heidnischer Zeit überlieferte volkstümliche Zauberpraktiken? Aus welchem Grund wurde gezaubert? Haben sich hauptsächlich Frauen mit der ‚schwarzen Magie' beschäftigt? Wurde denn ‚schwarze Magie' tatsächlich praktiziert?" (S. 10) Das Untersuchungsgebiet umfasst den gesamten deutschsprachigen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Bodenseeraumes, der Ostschweiz, Liechtensteins, Vorarlbergs und Tirols inklusive Befragungen etlicher Personen in Vorarlberg, die sich mit magischen Dingen befassen und angeblich Heilkräfte besitzen. Diese alltäglichen Praktiken werden unter folgenden Aspekten beschrieben:

Unter Wahrsagekunst (Divination) werden die verschiedenen Formen der Weissagung, von der Totenbefragung über die Orakel bis hin zur Traumdeutung, eingereiht und die Wahrsager als Helfer in Krisensituationen bezeichnet. Dabei hat man sich allerdings die Aussage, dass der Oberschicht die Magie gewissermaßen erlaubt, der Bevölkerung aber verboten gewesen sei (S. 25), zu einfach gemacht. Unter Schadenzauber werden sehr ausführlich die verschiedenen Formen der Verhexung und des Gegenzaubers aufgelistet, während unter Heilzauber die magische Bannung von Krankheit sowie Heilerpersönlichkeiten beschrieben werden. In den beiden letzten Kapiteln über Hilfszauber kommen die magischen Praktiken zur Wiedererlangung gestohlenen Gutes, zum Erwerb von Liebe und besonderen Fähigkeiten sowie zur Erlangung von Glück und Wohlstand zur Sprache. Diesen Erwerb sieht die Autorin in der Schatzgräberei, im Wünschelrutengehen und Pendeln, in der Verwendung von Zauberpflanzen und beim Teufel im Glas gegeben. Der Glaube, Dämonen könnten durch Zauberkraft in kleine Behälter gebannt und unschädlich gemacht werden, ist sehr alt. Der Teufel im Glas galt aber auch als Machtmittel und dessen Besitz begünstigte im Falle von Anzeigen sogar eine Bestrafung durch Folter.

Die hier kurz skizzierten Themen werden anhand von zahlreichen Beispielen veranschaulicht und durch genaue Quellenangaben belegt. In Beantwortung ihrer eingangs gestellten Fragen gelangt die Autorin dann zum Schluss, das sich die magischen Praktiken im mitteleuropäischen Raum decken: „Ob in Österreich, in der Schweiz oder in Deutschland, es tauchen immer wieder die gleichen Bannsprüche, Heil- oder mantischen Praktiken auf. Die Vorbilder stammen zumeist aus der Antike oder von klerikalen Kreisen. Es ist kein uraltes, geheimes Volkswissen, sondern abgesunkenes gelehrtes Wissen, das oft nur in verkümmerten Formen und fast

ohne regionale Besonderheiten erhalten ist.... In unserer Zeit ist es durchaus angebracht, die gemeinsame kulturelle Herkunft, die sich ganz deutlich im gesamteuropäischen Charakter magischer Tradition zeigt, hervorzuheben." (S. 301)
Inwieweit hier klerikale Kreise als magische Quellen herangezogen werden können, ist allerdings ein Einstellungssache. Wenn man auch das Sakramentale und die Segnungen als Magie bezeichnet, dann ist dies der Fall, doch besteht zwischen Religion und Magie ein grundsätzlicher Unterschied.
Sieht man von dieser Unklarheit ab, ist die Arbeit als sehr abgewogen zu bezeichnen, die zwischen magischer Kriminalität, Geschäftemacherei und Krisenbewältigung wohl zu unterscheiden weiß.
Ein Literatur-, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis beschließen die informative Arbeit. Ein Sach- und Autorenregister hat man sich allerdings erspart.

Andreas Resch, Innsbruck

LEVINE, Leah: **Das Praxisbuch des magischen Wissens: Zauber für den Alltag.** – Neuhausen/Schweiz: Urania, 2003. – 248 S., Ill. sw u. farb., ISBN 3-908653-44-4, Geb., EUR 21.50

Leah Levine studierte Volkskunde, eröffnete 1989 eine „Magische Buchhandlung" in Hannover, praktiziert seit über 20 Jahren Magie und hilft seit 1999 in ihrer „Magischen Praxis" Klienten in allen Lebenslagen. Aus dieser Praxis heraus stammt auch das vorliegende Buch. Dabei versteht Levine unter „Magie" das Wirken auf andere durch die verborgenen Kräfte der Natur, in Sonderheit der eigenen Fähigkeiten, zunächst unter Verwendung magischer Techniken und Utensilien, schließlich aber durch die „Magie der leeren Hand". Diese besagt, dass der Magier, ohne irgendwelche Hilfsmittel, an jedem Ort der Welt wirken kann, zumal sein Wille seine stärkste Waffe ist. Er glaubt daher nur an sich, seine Fähigkeiten und seine Kraft, die eigene Welt zu beherrschen. „Es kommt vor, dass er mit verschiedenen Glaubenssystemen spielt, heute Atheist, morgen Moslem und übermorgen Katholik ist. Alles natürlich nur, wenn es seiner Arbeit nutzt. Wichtiger ist sein Wissen um die Technik der Magie, sein Geschick, Rituale zu inszenieren, und die Kraft, die Geisterwelt zu manipulieren." (34)
Dies schließt jedoch nicht aus, dass ein Magier durch seine Religion eine besondere Kraft entfaltet und in einer mystischen Einheit mit Gott als Kanal zu Gott besondere Kräfte vermittelt. „Am häufigsten wird er wohl eine Mischung aus allem zu seinem persönlichen Weltbild erklären." (35) So waren und sind Magier stets Menschen, die den gleichfließenden Strom der Gesellschaft verlassen, um eigene Wege zu suchen. Wie es eben gefällt, könnte man sagen, doch Levine appelliert hier an die Moral des Magiers. Worauf sich diese Moral gründet, bleibt allerdings offen.
Nach der Darlegung dieser Grundlagen der Magie werden von Levine die einzelnen Bereiche der Magie beschrieben. Angefangen von einem kurzen geschichtlichen Überblick über Magie und bedeutende Magier folgen u. a. Beschreibungen des magischen Zubehörs, des Liebes- und Trennungszaubers, der Verhaltensweisen nach einem Zauber, der Logik der Symbole, der Kraft der Gedanken, der magischen Welt der Hexen, der Götter des Macumba und Voodoo und des magischen Alphabets. Leseempfehlungen beschließen die Arbeit, die – von einer verantwortungsbewussten Magierin geschrieben – einen anschaulichen Einblick in die Welt der Magier gibt, ohne damit auch eine wissenschaftliche Begründung des magischen Handelns zu bieten.

Andreas Resch, Innsbruck

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10 – 20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 – 20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Graphische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-mail: **IGW@uibk.ac.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.* Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekanntzugeben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

Für die *Bibliographie zur Paranormologie* benötigen wir laufend Hinweise auf qualitativ gute Neuerscheinungen mit allen bibliographischen Angaben.

ISSN / ISBN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	34.00
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	36.50
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
3-85382-033-6	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
3-85382-000-X	Resch: Mystik	25.70
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	27.70
3-85382-016-6	Kosmopathie, Ln	32.30
	Kt	27.20
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	34.90
3-85382-040-9	Resch: Psyche und Geist	34.90
3-85382-042-5	Resch: Gesundh., Schulmedizin, Andere Heilmethoden	32.30
3-85382-044-1	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
3-85382-055-7	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
3-85382-058-1	Resch: Welt der Weltbilder	34.90
3-85382-062-X	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
3-85382-022-0	Heim: Der Kosmische Erlebnisraum des Menschen	5.70
3-85382-023-9	Heim: Der Elementarprozess des Lebens	8.80
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände?	14.40
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
3-85382-020-4	Zahlner: Paraphänomene und christlicher Glaube	8.80
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	4.20
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
3-85382-041-7	Beck: Reinkarnation oder Auferstehung	5.70
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
3-85382-063-8	Ludwig: Erweit. einheitl. Quantenfeldtheorie v. B. Heim	5.20
3-85382-072-7	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG	
3-85382-049-2	Römelt: Theologie der Verantwortung	15.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwortung für das Leben	9.30
3-85382-067-0	Römelt (Hg.): Ethik und Pluralismus	17.50
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
3-85382-059-X	Dröscher/Heim: Strukturen der physikal. Welt	48.70
3-85382-064-6	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
3-85382-066-2	Resch: Wunder der Seligen 1983 – 1990	70.20
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
3-85382-070-0	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985	24.60
	REIHE R	
3-85382-074-3	Resch: Fortleben	37.90
	MONOGRAPHIEN	
3-85382-061-1	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
3-85382-065-4	Veraja: Heiligsprechung	24.60
3-85382-071-9	Schlömer: Der Schleier von Manoppello	12.80
3-85382-069-7	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463, E-mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

ISSN 1021-8130